



Die Brücke

2001

Die Brücke

Dunninger Jahrbuch

2001



Der Seedorfer Wasserturm

Foto: Ernst Bantle

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Geleitwort von Bürgermeister Gerhard Winkler	1
2. Vorwort von Schriftleiter Julius Wilbs	2
3. Im Wechselrahmen: Thomas Lott	3
4. Bürgermeister Gerhard Winkler: Jahresrückblick 2001	5
5. Julius Wilbs: Die Ära Konrad Zwerenz	15
6. Julius Wilbs: Geheime Zeugensteine	26
7. Julius Wilbs: Die seltsamen Spazierritte des Magisters Johann Eytenbenz	30
8. Otto Käppeler: D`Frachtbott von Dunningen	35
9. Oswald Kammerer: Die alte Mühle	38
10. Hermann Mauch: Rückblick auf die Arbeit des Kirchengemeinderates	43
11. Julius Wilbs: Ein Blick zurück (Kirchengemeinderatswahl vor 30 Jahren)	48
12. Bernd Unglaube: Der Nassholzlagerplatz am Kimmichaupt	51
13. Andreas Wilbs: Wetter und Klima in Dunningen	54
14. Julius Wilbs: Ein Ausflug zu Landolin Ohnmacht	57
15. Staatsanzeiger: Zum 125. Todestag von Emil Maier	59
16. Anton Roth: Die misslungene Schwarzschlachtung	60
17. Julius Wilbs: Zwei verdiente Handwerksmeister	64
18. Leserbriefe	67
19. Julius Wilbs: Es geschah vor. . . Gedenktage des Jahres 2002	70
20. Julius Wilbs: Dunninger Chronik 2001	72
21. Rudi Merz: Seedorfer Chronik 2001	80
22. Alwin Staiger: Lackendorfer Chronik 2001	86
23. Bevölkerungspyramide	88
24. Sponsoren gesucht	89
25. Dunninger Ehrentafel	90
26. Geburten-Todesfälle-Eheschließungen	91
27. Unsere Toten	92
28. Zu guter Letzt	95

Konten des Heimat- und Kulturvereins:

65664000	bei der Raiffeisenbank Seedorf	BLZ 642 920 20
635736	bei der Kreissparkasse Rottweil	BLZ 642 500 40
10744002	bei der Volksbank Dunningen	BLZ 642 632 73

Mit einer Spende unterstützen Sie unsere Arbeit. Wir danken für die zahlreichen Spenden für das Jahrbuch 2000.

Herausgeber:	Gemeinde Dunningen
Schriftleitung:	Julius Wilbs
Druck:	Nussbaum-Verlag Rottweil
Auflage:	400 Exemplare
Redaktionsschluss:	30. November 2001

Geleitwort

„Liebe Freunde und Leser unserer Brücke“

Ein überaus ereignisreiches Jahr geht in wenigen Tagen zu Ende und wir denken dabei ganz zwangsläufig an die Terroranschläge, die am 11. September die Vereinigten Staaten, aber auch die gesamte zivilisierte Welt heimgesucht haben. New York, Washington und Afghanistan sind wohl weit von uns entfernt und doch sind wir alle von diesen Geschehnissen tief betroffen und wir müssen uns ernsthafte Sorgen um den Frieden in der Welt machen. Hier handelt es sich nicht um einen lokalen Krieg, sondern um umfassend agierenden Terrorismus, dem insbesondere die westliche christliche Welt ausgesetzt zu sein scheint.

Stehen wir also dieser bedenklichen Entwicklung und diesen Ängsten völlig hilflos gegenüber? Ich meine nein. Wir müssen nur die innere Bereitschaft aufbringen, uns verstärkt der Armut, Ausbeutung, dem Elend und der Rechtlosigkeit – insbesondere in den islamischen Staaten – anzunehmen und verhindern, dass religiöse Gefühle und kulturelle Traditionen missachtet werden.

Die Geschehnisse in den USA haben uns auch deutlich gemacht, dass uns der Tod – trotz aller Sicherungssysteme – immer sehr nahe ist und dass wir wieder verstärkt wichtige Dinge im Leben von belanglosen Bedürfnissen unterscheiden sollten.

Wir in unseren drei Dörfern dürfen auf ein überwiegend gutes Jahr zurückblicken. Wir blieben von größeren Unglücken und Unwettern verschont; dafür dürfen wir sehr dankbar sein.

Gleichwohl müssen auch wir in unseren kleinen dörflichen Gemeinschaften feststellen, dass Missgunst, Neid, Intoleranz und Egoismus in nicht geringem Maße vorhanden sind.

Diese kritischen Gedanken, die mich persönlich sehr bewegen, möchte ich der „Brücke 2001“ mit auf den Weg geben.

Wir – Gemeinderat, Ortschaftsräte, Ortsvorsteher und Bürgermeister – wünschen allen Dunningern, Seedorfern und Lackendorfern in der Ferne und daheim ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und vor allen Dingen friedvolles Jahr 2002.

Ihr
Gerhard Winkler
Bürgermeister

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

In Dunningen wohnt man nicht nur auf einer Hochfläche, sondern ist auch sonst meist auf der Höhe der Zeit. Als Beweis für diese kühne Behauptung möchte ich wenigstens **ein** aktuelles Beispiel aufführen. Seit der Mitte dieses Jahres können Sie jederzeit von Ihrem Wohnort aus einen Besuch in der Gemeinde machen, natürlich nur virtuell via Internet, dafür aber werden Sie recht aktuell über die neusten Ereignisse in Ihrem Heimatort informiert. Unter www.dunningen.de finden Sie aber nicht nur Nachrichten oder können unsern Bürgermeister in seinem Amtszimmer bewundern, Sie können sich auch ins Heimatmuseum einklicken und etwas über unsere drei großen historischen Persönlichkeiten erfahren. Ich möchte Sie ermuntern, ab und zu unsere Internet-Präsentation aufzusuchen und darin zu stöbern.

Natürlich ersetzt dieses Medium nicht einen wirklichen Besuch. Falls Sie im nächsten Jahr einen solchen planen und durchführen, dann hoffe ich, dass Sie auch einen Blick in das Heimatmuseum werfen, das in der Winterzeit drei neue Abteilungen erhält. Zunächst zieht der Dunninger SPD-Politiker Emil Maier (1876-1932) in unser Museum ein. Er vervollständigt damit die Reihe der berühmten Persönlichkeiten aus unserm Dorf. Wir können nun von den <großen Drei> sprechen. Dann haben wir als Dauerleihgabe von Herrn Albert Hangst aus Seedorf rund 30 Miniaturen von Geräten aus der Landwirtschaft erhalten. Sie sind detailgetreu und voll funktionsfähig. Sie werden besonders unseren Kindern und Jugendlichen zeigen, mit welchen gut ausgetüftelten Geräten ihre Vorfahren in oft mühevoller Weise gearbeitet haben. Die bedeutendste Abteilung entsteht aber über die Zeit, in welcher Seedorf (1595 – 1802) und Dunningen (1435 – 1802) zur freien Reichsstadt Rottweil gehörten. Es soll dabei auch deutlich werden, dass die Rottweiler Herrschaft nicht immer angenehm für die Landuntertanen war.

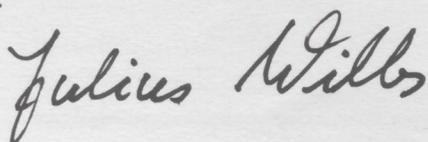
Wenn Sie aber einen Rundgang durch unsere Orte machen, dann sollten Sie es nicht versäumen auch die Seniorenwohnanlage, das neue Schulhaus, die renovierte Heilig-Kreuz-Kapelle oder das moderne Martinusfenster, das im Laufe der nächsten Monate in der Turmkapelle eingebaut wird, zu besichtigen. Falls Sie ein Fahrrad dabei haben, schlage ich Ihnen eine Radtour rund um die gesamte Dunninger Markung vor. Seit die Feldwege im Ortsteil Seedorf im Rahmen der Flurbereinigung asphaltiert sind, ist geradezu ein Paradies für Fahrradfahrer entstanden. In Seedorf ist auch die ausgebaute Heiligenbronner Straße besichtigungs- und begehenswert. Eine Einkehr in einer der Gastwirtschaften wird diesen Ausflug auch zu einem kulinarischen Erlebnis machen. Auf der Höhe der Zeit sind wir auch mit dem Angebot, für die Jahrbücher von 1986 – 2000 Ihnen ein Orts-, Autoren- und Personenregister anbieten zu können. Allerdings müssen wir Ihnen dafür einschließlich Versandkosten 6 Euro berechnen. Wer von den auswärtigen Beziehern diese Register haben möchte, überweist den Betrag auf eines unserer Konto. Sie erhalten dann die Register zugesandt. Am Ort Wohnende können die Listen gegen 4 Euro bei Frau Frech auf dem Rathaus erwerben.

Sie sehen, Ihre Heimatorte sind tatsächlich auf der Höhe der Zeit.

In der Hoffnung, dass das kommende Jahr für Sie und Ihre Lieben viele angenehme Erlebnisse und positive Überraschungen bereithält, verbleibe ich mit den

besten Wünschen für die Feiertage und mit freundlichen Grüßen

Ihr



Im Wechselrahmen



Mein passives frühmusikalisches Leben erwachte in früher Kindheit, sonntagnachmittags vor dem Radio im elterlichen Haus in Achern, vor dem ich stundenlang mit Begeisterung deutscher Blasmusik lauschte. Mein aktives frühmusikalisches Leben hatte Blockflötenunterricht im Kindergarten bei einer sehr feinen Klosterschwester, die allerdings das Lerntempo der gesamten Gruppe anpasste. Dabei entstand in mir eine Ungeduld, für die ich eine wunderbare Lösung fand: urplötzlich war die Flöte verloren - genial versteckt.

Im Sommer 1965 wanderte die Familie aus in die USA nach Chicago. Da ich nun in ein soziales Umfeld verpflanzt wurde, in dem Musizieren keine Priorität beigemessen wurde, schwieg die Musik für einige Zeit. Für unser ländliches Dunningen kaum nachvollziehbar wurden meine zwei Geschwister und ich schon als Kinder in das uns umgebende Bandenleben hineingezwungen. Einer Bande nicht zuzugehören, bedeutete Selbstmord auf der Straße. Die einzige ernsthafte Verletzung, die ich mir seinerzeit zuzog, war die Folge eines furchtbaren Fahrradsturzes, nachdem mir ein Baseballschläger versehentlich ins Rad schlug, der eigentlich für meinen Kopf bestimmt war.

Zwei Jahre später übersiedelten wir an die Nordwestküste. Wir wohnten an einem See, vergleichbar mit dem Untersee des Bodensees umgeben von dichten Wäldern. Durch die langen Sommerferien wurden wir zu richtigen Naturmenschen. Vormittags wurde der Wald durchkämmt, um Fluchtschneisen anzulegen, falls uns ein Braunbär auflauern sollte. Dabei waren wir ständig auf Hasenjagd; aber außer Fischen konnten wir kein Frischfleisch erlegen. Am Nachmittag, sobald der Wind aufkam, wurde gesegelt, Wasserski und Wasserbrett gefahren und wenn uns die Temperaturen am Wasser zu kühl erschienen, nahmen wir die Geländemaschinen unserer Nachbarn und fuhren nur mit der Badehose bekleidet und barfüßig in die umliegenden Berge. Aus heutiger Sicht unvorstellbar.

Aufgrund dieses freien Sommerlebens verspürte ich gegen Ende der Sommerferien immer ein großes Bedürfnis, in die Schule zurückzukehren. Da in den USA sehr große Leihbibliotheken zur Verfügung stehen, hatte ich Zugriff zu allem, was mich interessierte und mich interessierte vieles. Bei der langen Busfahrt zur Schule saß ich morgens neben Mr. Handson dem Busfahrer und wir warfen uns gegenseitig die kleinen und großen Einmaleinsaufgaben zu. Beim Rückweg, da war der Bus anfangs sehr voll, saß ich hinten und las Bücher.

Das Schulsystem in den USA basiert auf Eigeninitiative. Der schlechte Schüler erhält kaum Tadel, der gute Lob und Förderung. Die pädagogischen Konzepte sind auf das Selbststudium hin ausgelegt. Ich selbst hatte große Freude an diesen Lernkonzepten, die uns Lehrer als freiwillige Zusatzaufgaben nach Hause mitgaben. Dadurch hatte ich viel Freiheit während des Unterrichts und konnte mich speziellen schulischen Aufgaben widmen. Zuweilen fungierte ich als „Nachhilfelehrer“ für lernschwächere Schüler. Meine damals ausgesprochenen Stärken lagen in künstlerischen Bereichen wie Zeichnen, Holzarbeiten und Musizieren. Eine befreundete Familie erbt ein schönes Akkordeon mit 120

Vorwort

Bässen, das sie mir zur Verfügung stellten. Begeistert kaufte ich mir eine zwölfbändige Step-bei-Step Akkordeonschule und erlernte so autodidaktisch dieses Instrument. Als meine elterliche Familie 1970 nach Deutschland zurückkehrte und ich in die fünfte Klasse des Gymnasiums eingeschult wurde, war ich schockiert von den verkopften Lehrmethoden, anhand derer unsere Lehrer, und sie waren alle engagiert, den Lehrstoff vermitteln mussten. Zumindest empfand ich dies seinerzeit so. Bezeichnenderweise wurde ich ab diesem Zeitpunkt unfähig herausragend zu zeichnen. Zu viele Reglements töteten die Kreativität.

Schon immer hatte ich eine große Neigung zur Mathematik und Physik. Ich erinnere mich an eine interessante Physikarbeit zum Abitur, bei der ich zu meiner eigenen Verblüffung einen logischen Fehler entdeckte. Während der Schulzeit vertraute mir mein Vater für den häuslichen Betrieb, ein Feinpappenwerk mit etwa 160 Beschäftigten, oft seine Konstruktionszeichnungen an, um die hierfür notwendigen physikalischen Berechnungen anzustellen. Nach dem Abitur hatte ich bereits ein Zimmer in München, um das Studium zum Maschinenbauingenieur aufzunehmen.

Das einzige, das mir während meiner gesamten deutschen Schulzeit Kreativität neben Mathematik und Physik ermöglichte, war die Musik. Ich war begeistert von der Querflöte und lernte rasant. Seit mir 1972 die Querflöte in die Hand gegeben wurde, arbeitete ich täglich zwei Stunden an diesem Instrument und auf dem Klavier nochmals etwa eine halbe Stunde. Ich hatte nie das Problem, all die Aktivitäten, Wettbewerbe und Orchesterfreizeiten mit der Schule in Einklang zu bringen. Auch dann nicht, als ich im Alter von 16 Jahren in einer Vorklasse war. Daher ist es mir heute ein Rätsel, weshalb Schüler es nicht schaffen, 30 Minuten täglich zu üben und dann immer noch mit den Aufgaben für die Schule nicht fertig werden.

Zum anvisierten Maschinenbaustudium kam es nicht, dafür beendete ich 1985 erfolgreich das Musikstudium mit zwei Staatsexamen. Während dieses Studiums lernte ich eine fantastische Studentin kennen, die vor unterschiedlichen Talenten nur so sprühte und dadurch in der Hochschule bekannt und beliebt war: meine Frau Gudrun. Wir haben vier wunderbare Kinder, Maria-Elisabeth, Simon-Johannes, Lydia-Theresia und Antonia-Franziska.

Als ich mich 1991 dazu entschied, die Musikschule Dunningen zu leiten, erwartete mich ein großer Kreativitätsfreiraum. Diesem entsprangen unter anderem einige Musicalinszenierungen unter der maßgeblichen Beteiligung der Vereine Dunningens. Ein Ausdruck für Offenheit und Innovationsfreude der Einwohner

Thomas Lott

Jahresrückblick 2001 des Bürgermeisters

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

in meinen beiden letzten Jahresrückblicken habe ich 1999 anlässlich des Millenniums die 5 Jahrzehnte seit Ende des zweiten Weltkrieges Revue passieren lassen und im Jahre 2000 die umfangreichen Umweltschutzbemühungen unserer Gemeinde herausgestellt. Einen besonderen Schwerpunkt im bald zu Ende gehenden Jahr 2001 konnte ich nicht ausmachen, es sei denn, dass wir wieder einiges gebaut und geplant und für die großen Investitionen der kommenden Jahre die Weichen gestellt haben.

Lassen Sie mich heute deshalb etwas kürzer als in den Vorjahren auf unsere Beratungsergebnisse und auf unsere Baumaßnahmen eingehen. Dafür möchte ich mich im zweiten Teil meiner Ausführungen den rasanten und künftigen Entwicklungen und den zunehmenden Erschwernissen widmen.

Die Baumaßnahmen

Die Bereitstellung von ausreichenden Wohn- und Gewerbebauflächen zählt mit zu den wichtigsten Aufgaben einer Gemeinde, gilt es doch, die in Deutschland ohnehin sehr niedrige Wohnungseigentumsquote zu verbessern und den Bürgern ausreichende und möglichst ortsnahe Arbeitsplätze bereitzustellen.

Im zu Ende gehenden Jahr konnten wir die gesetzliche Baulandumlegung „1. Erweiterung Hochwiese“ zum Abschluss bringen und einen Großteil der insgesamt ca. 80 Baugrundstücke erwerben. Im kommenden Jahr werden wir dort mit der Erschließung des 1. Bauabschnitts beginnen, sodass im Herbst 2002 die uns vorliegenden Grunderwerbswünsche befriedigt werden können.

Der Bebauungsplan „Hüttensberg 99-Nord“ liegt seit wenigen Tagen öffentlich aus und müsste in der 1. Jahreshälfte 2002 Rechtskraft erlangen können. Die gesetzliche Baulandumlegung wurde bereits im Jahre 2000 eingeleitet und die in den letzten Wochen durchgeführten Einzelerörterungsverhandlungen verliefen überwiegend positiv, sodass wir davon ausgehen können, dass spätestens am Ende des Jahres 2002 auch diese Baulandumlegung Rechtskraft erlangt hat und im Frühjahr 2003 – wie den Bauplatzbewerbern auch zugesagt – mit den Erschließungsmaßnahmen begonnen werden kann.

Die Erörterungsverhandlungen haben auch deutlich gemacht, dass der ganz überwiegende Teil der Grundstückseigentümer das gesetzliche Baulandumlegungsverfahren akzeptiert und wir auch dadurch in den Großteil der Baugrundstücke gelangen können.

Im Baugebiet „Stockäcker/Bösinger Weg“ in Lackendorf gestaltet sich der Bauplatzverkauf – und dies betrachten wir als nicht besonders schlimm – eher schleppend; dort sind noch 2 freie Baugrundstücke verfügbar.

Für die restlichen uns noch zur Verfügung stehenden Bauplätze dort und im Gebiet „Eichwäldle – West“, mussten wir auf Grund der Vorhaltungskosten in den letzten Wochen eine Bauplatzpreisanpassung vornehmen.

Im übrigen und dies sei an dieser Stelle vermerkt, ist - auf Grund der hohen Baupreise in Deutschland generell und der unsicherer gewordenen Wirtschaftslage - die Bautätigkeit ganz erheblich zurückgegangen; wir mussten dies anhand der Zahl der uns vorgelegten Baugesuche feststellen. Bei der Behandlung der Baugesuche gab es meist einstimmige Zustimmungen, lediglich der beabsichtigte Bau eines Fresserstalls im Gewann „Becken-

wäldle“ hat Verwaltung, Gemeinderat, Landratsamt und die örtliche Bauernschaft mehr als lieb beschäftigt. Wie dort die Entwicklung weitergeht, bleibt abzuwarten.

Im Gewerbegebiet „Kirchhören-West“ wurden die Erschließungsanlagen weitgehend fertiggestellt. Die Fa. Logistik-Haas hat dort um eine weitere Flächenoption gebeten und gleichzeitig eine größere Lagerhalle erstellt; weitere drei Investoren haben dort die Produktion bzw. den Betrieb aufgenommen.

Im ca. 17 ha großen „Interkommunale Industriegebiet Seedorf-Waldmössingen“ konnten im Jahre 2001 zwei Kaufverträge abgeschlossen werden; die Erschließungsmaßnahmen dürften in wenigen Tagen ebenfalls fertiggestellt sein. Nachdem die bisherigen Gemarkungsgrenzen die Bauflächen durchquert haben, wurde es notwendig, ein Gemarkungsausgleich herbeizuführen. Dies ist im guten Einvernehmen mit der Stadt Schramberg geschehen. Grundlegende Voraussetzung für die immer mehr notwendig werdende interkommunale Zusammenarbeit ist in erster Linie das gegenseitige Vertrauen und eine enge unbürokratische Zusammenarbeit.

Ich weiß sehr wohl, dass wir mit der Vielzahl unserer Bauleitplanungen überdurchschnittlich viel Flächen in Anspruch nehmen, deshalb gelegentlich kritisiert werden und deshalb auch bereit sind, einen 100%igen ökologischen Ausgleich herbeizuführen. Die Vorbereitungen für diesen Ausgleich für das künftige Baugebiet „Hüttensberg 99 – Nord“ sind in vollem Gange, bzw. wurden durch eine kommunale Kostenbeteiligung an einem privaten Laichgewässer bereits vollzogen. Der noch ausstehende Ausgleich für das bereits bebaute Gebiet „Eichwäldle-West“ soll im Frühjahr 2002 angegangen werden.

Wir konnten im Sommer dieses Jahres unserem Gemeinderat den 9. Energiebericht über alle gemeindlichen Wärme- und Stromabnehmerstellen vorlegen. Dabei wurde einmal mehr deutlich, dass die Dokumentation der Verbrauchsentwicklungen sehr bedeutsam ist und dadurch Gegenmaßnahmen rechtzeitig ergriffen werden können. Der Bericht machte aber auch deutlich, dass nur noch wenig Einsparpotential vorhanden ist. In diesem Zusammenhang sei unser Bemühen, ein Nahwärmenetz auch im Ortsteil Seedorf aufzubauen und neben der Turn- und Festhalle, dem Grundschulgebäude, dem Kindergarten auch das künftige Wohnbaugebiet „1. Erweiterung Hochwiese“ mit Wärme und Strom zu versorgen. Aufgrund der neuen, im Jahre 2002 in Kraft tretenden Wärmeschutzverordnung, der rechtlichen Probleme bzgl. des Anschluss- und Benutzungszwanges und der Tatsache, dass das Gebiet nur Zug um Zug gebaut wird, mussten wir zwischenzeitlich unsere Absicht, auch das Neubaugebiet zu versorgen, aufgeben.

Es ist jedoch fester Wille der Gremien, das Nahwärmenetz im Schul- und Sportzentrum Zug um Zug zu realisieren und umzusetzen. Mit der geplanten Seniorenwohnanlage mit ca. 12 – 15 Wohneinheiten würde in unmittelbarer Nähe ein weiterer größerer Abnehmer etabliert. Wegen des Baus der Seniorenwohnanlage sind wir derzeit in guten Gesprächen mit den möglichen Investoren und mit dem Kreissozialamt. Sollten unsere zeitlichen Vorstellungen umgesetzt werden können, könnte mit dem Bau im Frühjahr 2003 begonnen werden.

Der Straßenbau

Ein Hauptthema in all den zurückliegenden Jahren, meine sehr verehrten Damen und Herren, war der Straßenbau in unserer Raumschaft. Die meisten Kreis- und Landesstraßen wurden zwischenzeitlich ausgebaut. Lediglich beim Bau der Umgehungsstraße im Zuge der B 462 sind wir in den letzten Jahren keinen Deut weitergekommen. Versprechungen und Zusagen von Behörden und Politikern wurden bis heute nicht eingehalten;

dazu kam, dass von einem Mitbürger eine geänderte Trassenführung im Bereich Stampfe/Berghof ins Gespräch gebracht wurde und nunmehr diese Variante ebenfalls noch untersucht werden muss. Zu hoffen bleibt, dass die Zusagen des Regierungsvizepräsidenten vom 27.08. dieses Jahres nunmehr eingehalten werden, die Umweltverträglichkeitsuntersuchung zwischenzeitlich eingeleitet wurde und danach das Planfeststellungsverfahren eingeleitet werden könnte. Unter Berücksichtigung der enormen Finanzierungsengpässe im Bundesfernstraßenbau müssen wir aber davon ausgehen, dass die Umgehungsstraße nur mittelfristig realisierbar ist und wir noch einige Jahre mit einem enormen und weiter steigenden Durchgangsverkehr leben müssen. Dies ist einfach Fakt und es wäre fahrlässig, der Bürgerschaft und insbesondere den betroffenen Anliegern Hoffnung auf eine frühere Realisierung zu machen.

Sehr erfreulich ist, dass der Landkreis Rottweil ab dem Jahre 2003 beabsichtigt, die gefährliche Kreisstraße zwischen Seedorf und Sulgen ordnungsgemäß auszubauen.

Im vergangenen Jahr konnten wir nach über 2jähriger Bauzeit die wohl teuerste Tiefbaumaßnahme der letzten 10 Jahre, die Heiligenbronner Straße im Ortsteil Seedorf, fertig stellen. Nach der Vergabe beläuft sich die Auftragssumme auf ca. 5.000.000,00 DM, wir dürfen aber guter Hoffnung sein, dass die Vergabesumme unterschritten werden kann. Ich meine, der Straßenbau ist gelungen; dies wird uns zwischenzeitlich auch von den Anliegern bestätigt. Positiv ist auch, dass die angrenzenden Hofräume und Gebäude überwiegend neu hergerichtet wurden und sich nunmehr ein hervorragendes Straßenbild insgesamt ergibt.

Leider sind wir im Jahre 2002 nicht in der Lage, den Ausbau der Nebenstraßen einschließlich Erneuerung der Kanalisation und der Wasserleitung mit einem geschätzten Aufwand von ca. 1.5 Mio. DM zu finanzieren; die Maßnahme musste deshalb zurückgestellt werden, wohlwissend, dass sie insbesondere wegen der desolaten Kanäle zumindest mittelfristig grundlegend saniert werden muss.

Der Neubau einer Gemeindeverbindungsstraße zwischen Seedorf und Bösingingen hat zu Beginn des Jahres 2001 für einige Turbulenzen gesorgt und ich bin dem Böisinger Gemeinderat sehr dankbar, dass er trotz des Widerstands aus der Bürgerschaft an seinem Beschluss einstimmig festgehalten hat. Obgleich ein Teilstück der Verbindung auf Böisinger Gemarkung erst im Jahre 2003 ausgebaut wird, wurde die neue Straße im Spätherbst dieses Jahres für den Verkehr bis 3,5 t freigegeben.

Unstreitig dürfte wohl bei allen Beteiligten sein, dass - wie gegenüber der Jägerschaft, dem amtlichen und privaten Naturschutz zugesagt - nach endgültiger Fertigstellung der neuen Trasse, die beiden bisherigen Wegverbindungen auf einem Teilstück im Gemarkungsgrenzbereich zurückgebaut werden. Nur dann und so kann die Bündelungsfunktion erreicht und eine Entlastung für die dort vorhandene Tierwelt erzielt werden.

In diesem Zusammenhang wurde nachträglich das östliche Teilstück innerhalb der bebauten Ortslage der Böisinger Straße mit einem Aufwand von ca. 100.000,00 DM ausgebaut; hier ist die Gemeinde - im Gegensatz zur freien Strecke - alleiniger Kostenträger. Was die in die Jahre gekommenen Gemeindeverbindungsstraßen mit einer Gesamtlänge von ca. 20 km anlangt, hat der Gemeinderat bereits im Jahre 1999 beschlossen, die vom Land gewährten GVFG-Mittel von jährlich 100.000,00 DM für die Sanierung dieser Straßen einzusetzen. Im Jahre 2001 waren wir gezwungen, die denkmalgeschützte „Käferbrücke“, deren Ablichtung die Titelseiten unseres Heimatbuches und unserer „Brücke“ schmückt, grundlegend zu sanieren. Die Baukosten beliefen sich auf ca. 220.000,00 DM, wozu uns das Landesdenkmalamt eine bescheidene Zuwendung beisteuerte. Ich meine,

auch diese Sanierung ist gelungen; die Brücke über die Eschach wird noch vielen kommenden Generationen eine Freude bereiten.

Die Substanzerhaltungsmaßnahmen

Gebäudesubstanzerhaltungsmaßnahmen, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden bei der öffentlichen Hand allzu oft vernachlässigt; dies war auch bei uns in der Vergangenheit ein Stück weit der Fall. Deshalb haben wir im Jahre 2001 Sanierungs- und Substanzerhaltungsmaßnahmen an der Hauptschule und insbesondere an der Grundschule Seedorf vorgenommen. Auch im Haushaltsjahr 2002 werden wir diese Bemühungen fortsetzen und insgesamt ca. ¼ Mio. DM im Grundschulgebäude Seedorf und im Bereich der Turn- und Festhalle Dunningen aufwenden.

Die Erweiterung der Turn- und Festhalle Seedorf, insbesondere für sportliche Zwecke, steht seit Jahren in der Diskussion und musste bei der Außensanierung der Seedorfer Halle seinerzeit aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden. Ortschaftsrat und Gemeinderat haben sich im zu Ende gehenden Jahr intensiv mit den bauvorbereitenden Maßnahmen beschäftigt und den Detailplanungen zugestimmt, sodass im Frühjahr 2002 mit dieser insgesamt 2,9 Mio. DM teuren Maßnahme begonnen werden kann. Nachdem der SV Seedorf hierfür die Bauträgerschaft übernommen hat, hat der Württembergische Landessportbund einen Zuschuss über ca. 260.000,00 DM gewährt. Mit dieser Erweiterungsbaumaßnahme können die großen räumlichen Engpässe beim Schul- und Vereinssport weitgehendst beseitigt werden.

Derzeit laufen intensive Verhandlungen mit dem SV Seedorf, diesem neben dem Kraft- und Gymnastikraum auch die Betriebsträgerschaft der Sauna und des Lehrschwimmbeckens zu übertragen. Wir versprechen uns durch eine Privatisierung eine Attraktivitätssteigerung, zumal verschiedene Fitness- und Wellnessbereiche dort vorhanden sind, mehr Effizienz und somit eine Reduzierung des hohen jährlichen Abmangels für die Gemeinde. Sollte eine Privatisierung letztlich nicht erreichbar sein, kommen wir nicht umhin, den Saunabetrieb mittelfristig einzustellen.

Nicht nur der Sport, unsere Schulen oder unsere Musikschule, für die wir den Zuschuss ab dem Jahre 2002 auf 50.000,00 Euro erhöht haben, stellen berechnete Ansprüche an die Gemeinde, sondern auch unsere Feuerwehr. Der Feuerwehrhauptausschuss hat uns im Sommer dieses Jahres eine langfristig angelegte Fahrzeugkonzeption vorgelegt, die vom Kreisbrandmeister akzeptiert und vom Gemeinderat beschlossen wurde. Wir haben zwischenzeitlich beim Land Baden-Württemberg einen Zuschussantrag für ein neues ca. 250.000,00 Euro teures Feuerwehrfahrzeug eingereicht. Wir müssen allerdings aufgrund der zurückgehenden Einnahmen bei der Feuerschutzsteuer und des damit verbundenen großen Antragstaus davon ausgehen, dass diese Neubeschaffung erst in den Jahren 2003/2004 vom Land bezuschusst wird und somit auch erst dann vorgenommen werden kann.

Unsere Kindergärten, für die wir jährlich ca. 900.000,00 DM Abmangel finanzieren müssen, haben uns - insbesondere wegen der Einführung von neuen Betriebsformen - auch im Jahre 2001 beschäftigt. Wir wollen damit unseren bescheidenen Beitrag dafür leisten, dass die Frauen und Mütter einer Halbtagsbeschäftigung nachgehen können.

Besondere Probleme gab es im Gemeindegarten Dunningen-Ort, wo seit Frühjahr dieses Jahres Disharmonien zwischen Leitung, Erzieherinnen, Elternbeirat und Elternschaft bestehen und Anlass für unliebsame Besprechungen waren. Durch intensive Ge-

sprache und Beratungen und durch Einschaltung von externen Fachkräften bemühen wir uns um eine baldige Befriedung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

unsere Gemeinde hat im zu Ende gehenden Jahr 2001 Gebäude- und Grundstücke im Wert von ca. 1,3 Mio. DM erworben und damit in erster Linie die Voraussetzungen für den Bau eines Altenpflegeheimes und einer Sporthalle mit Wohn- und Geschäftsräumen in der Ortsmitte von Dunningen geschaffen; insoweit haben wir mit Sicherheit wichtige und auch die richtigen Weichen für die kommenden Jahre und für die Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur sowohl in Dunningen als auch in Seedorf geschaffen. Ich darf mich auch an dieser Stelle bei den bisherigen Grundstückseigentümern für ihre Verkaufsbereitschaft bedanken.

Dass diese überplanmäßigen Ausgaben – geplant waren lediglich 50.000,00 DM – den Haushalt durcheinander gebracht haben, ist wohl verständlich und nachvollziehbar. Wir waren deshalb vor wenigen Wochen gezwungen, einen Nachtragshaushaltsplan zu verabschieden und dabei eine zusätzliche Verschuldung einzugehen und dies obgleich wir ein Gewerbesteuerrekordergebnis von 3,6 Mio. DM erzielen konnten.

An dieser Stelle darf ich mich bei unseren Steuer- und Abgabepflichtigen sehr herzlich für die überwiegend gute Zahlungsmoral bedanken. Danken darf ich auch dem Land Baden-Württemberg, das uns auch im zu Ende gehenden Jahr mit Zuwendungen gut bedacht hat. Zu hoffen bleibt, dass wir endlich im Jahre 2002 in das Landessanierungsprogramm für den Bereich „Südlich der B 462“ aufgenommen werden und somit der Startschuss für die Ortskernsanierung gegeben werden kann.

Mit diesem Rückblick auf unsere Planungen und auf unsere Beratungen möchte ich den ersten Teil abschließen, wohlwissend, dass der eine oder andere Beratungspunkt oder auch einige Baumaßnahmen bei diesem Rückblick allein schon wegen der Größe dieses Berichtes unberücksichtigt blieben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

unsere Zeit ist sehr schnelllebig geworden und gleichzeitig schlagen nationale oder gar internationale Ereignisse unmittelbar auf unsere kommunalpolitische Arbeit durch, vermehren das Aufgabenfeld und verkomplizieren unsere Arbeit. Hinzu kommt, dass ein Wertewandel in unserer Wohlstandsgesellschaft eingetreten, der Familienverband lockerer geworden ist und die Bindungen zu den Kirchen bei den meisten ständig geringer, gleichzeitig aber bei ein paar Wenigen immer intensiver werden.

Probleme weltweit und ortsnah

Alle Problemstellungen wurden komplexer und schwieriger. Die Bürgerinnen und Bürger wurden selbstbewusster und anspruchsvoller und es reicht bei weitem nicht mehr aus, dass sich die Gemeinden nur um ihre ursprünglichen und eigentlichen Aufgaben der Daseinsvorsorge bemühen. Hinzu kommt, dass durch die Prozessfreudigkeit der Bürger Abläufe gehemmt und die Gerichtsurteile teilweise nicht mehr nachvollziehbar sind und weitere Rechtsunsicherheiten bewirken.

In wenigen Tagen wird der EURO eingeführt und bei vielen älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern – die bereits zwei Währungsformen hinter sich haben – geht Angst um das Ersparte um. Die Währungsvereinheitlichung im europäischen Raum, war unter den Vorzeichen der globalisierten Märkte und im Interesse unserer derzeit lahmen Wirtschaft,

dringend geboten. Eine Verstärkung der Im- und Exporte dürfte damit ebenfalls erreicht werden. Ich möchte deshalb dringend dazu anraten, dem EURO Vertrauen zu schenken. Aber nicht alles was aus Brüssel kommt, leider überwiegend in deutschen ministeriellen Amtsstuben ausgedacht wurde und in nationales Recht umgesetzt werden muss, lässt Freude aufkommen.

Ganz elementar ist, dass dort der bei uns sehr ausgeprägten kommunalen Selbstverwaltung nicht den von uns geforderten Stellenwert eingeräumt und zentralistische Systeme – wie z.B. in Frankreich – Vorrang eingeräumt wird. Wir erhoffen uns dabei von der Bundesregierung mehr Rückendeckung. Gleichwohl können wir uns aber einer verstärkten Zusammenarbeit mit anderen Kommunen oder mit der Privatwirtschaft nicht verschließen. Es gilt, die vorhandenen Ressourcen besser zu nutzen und unsere Dienstleistungen effektiver zu erbringen. Unsere Gemeinde hat diese Notwendigkeit erkannt und teilweise schon umgesetzt. Ich darf an das Interkommunales Industriegebiet Seedorf-Waldmössingen, an den gemeinsamen Bauhof mit der Gemeinde Eschbronn, an unsere Verwaltungsgemeinschaft oder an unsere schon seit langem bestehenden Zweckverbände erinnern.

Wichtig ist, dass diese Zusammenarbeit und Kooperation freiwillig zustande kommt und nicht von zentraler Stelle vorgegeben wird.

In diesem Zuge muss ich die anstehenden Neuerungen in unserer Wasserversorgung ansprechen. Trotz der Widerstände unserer Regierung und der kommunalen Spitzenverbände ist das Phänomen der Liberalisierung und Privatisierung unserer Wasserversorgung – wie dies beim Strom schon selbstverständlich ist und beim Erdgas in Bälde kommen wird – in Brüssel längst nicht vom Tisch. Unstreitig ist, dass wir in Deutschland im europäischen Vergleich das qualitativ beste Wasser verkaufen, wir aber zu hohe Wasserpreise erheben. Unsere dezentrale Versorgungsstruktur – in Deutschland gibt es rd. 6500 Wasserversorger, in Frankreich hingegen nur 4 – ist hierfür sicherlich ursächlich und es ist deshalb nachvollziehbar, dass sich große Versorgungsunternehmen – insbesondere der Strom- und Gaswirtschaft – um diesen zusätzlichen Markt bemühen.

Hinzu kommt, dass im März 2003 eine neue, ungleich schärfere Trinkwasserversorgung mit weiteren detaillierten Regelwerken und eine neue EU-Wasserrahmenrichtlinie in Kraft treten und dabei auch an kleinere Wasserversorger hohe Anforderungen was die Überwachung, Dokumentation, Ablauforganisation und Notfallpläne anlangt, gestellt werden. Dass derartige hohe Anforderungen nicht so ganz unsinnig sind, hat der Vorgang vom 11. September in den Vereinigten Staaten und die darauf folgenden Anthrax-Fälle, aber auch das Vorhandensein von E-Coli in unserer Wasserversorgung im Juli dieses Jahres deutlich gemacht.

Wir wollen auch weiterhin Herr unserer eigenen Wasserversorgung sein, nur müssen wir uns den neuen Anforderungen stellen, neue Betriebsformen und neue Kooperationen überprüfen und letztlich auch angehen. Die Verbandsversammlungen unserer Wasserverbände müssen sich im Jahre 2002 damit intensiv und auch offensiv beschäftigen.

Die Ökologie

Die Natura 2000 habe ich bereits im letzten Jahresbericht thematisiert. Diese EU-Vorgabe stellt viele Gemeinden bei der Bauleitplanung vor enorme Probleme. Neu kam jetzt hinzu, dass für jeden größeren Bebauungsplan eine umfangreiche Umweltverträglichkeitsprüfung durchzuführen ist. Bereits bislang haben wir Grünordnungspläne – verbunden mit einer Eingriffs- und Ausgleichsbilanz – fertigen lassen, deren Vorgaben ernst genommen und 100%ige Öko-Ausgleiche, wie beispielsweise für die Bebauungspläne

„Interkommunales Industriegebiet“ und „Hüttensberg 99-Nord“, herbeigeführt bzw. veranlasst.

Die Forderung nach billigerem Bauen in Deutschland wird durch die dadurch notwendige Beauftragung weiterer teurerer Gutachten und Untersuchungen konterkariert; wobei einmal die Frage erlaubt sei – und dies gilt für alle übrigen Bereiche – ob in Frankreich, Spanien oder Griechenland als unseren EU-Partnern dieselbe Folgsamkeit gegenüber EU-Rechtsnormen praktiziert wird.

Sie wissen alle, dass ich mich in all den zurückliegenden Jahren für den Erhalt unseres überwiegend noch intakten Ökosystems in den Gremien stark gemacht habe und wir gemeinsam große Anstrengungen – und zwar erfolgreich – zur Schonung der fossilen Ressourcen und der CO₂-Reduzierung unternommen haben. Wir haben in der Praxis etwas bewegt, ohne auf die heutigen plakativen Schlagworte wie „Öko-Management“ oder „Öko-Audit“ zurückgreifen zu müssen.

Ich bin mir aber bewusst, dass auch wir uns mittelfristig derartiger Instrumente bedienen müssen; also auch hier weiterer Perfektionismus und Aufblähung des Verwaltungsapparates.

Unsicherheiten, Zweifel und Sorgen bereiten uns auch die vergaberechtlichen Bestimmungen der EU für Bau- und Planungsleistungen; wird eine bestimmte voraussichtliche Vergabesumme überschritten, sind die Kommunen gezwungen, die Bau- oder Planungsleistungen europaweit auszuschreiben. Insbesondere unsere schon derzeit lahrende Bauwirtschaft würde dadurch weiter unter Druck geraten, insbesondere auch deshalb, weil nirgendwo in Europa ein derart hohes Lohnniveau gegeben ist, nirgends so hohe Unfallverhütungsvorschriften gelten und auch nirgendwo ein Meisterbrief verlangt wird. Die öffentlichen Auftraggeber, die Firmen und deren Mitarbeiter werden die Leidtragenden sein.

Die BSE-Krise und die Maul- und Klauenseuche haben im 1. Halbjahr des zu Ende gehenden Jahres die Medienszene beherrscht, die Verbraucher verunsichert und viele Landwirte fast in den Ruin getrieben. Die Angelegenheit hat sich zwischenzeitlich wieder beruhigt, es wird wieder Rindfleisch gegessen, obgleich die Gefahr nach wie vor vorhanden ist. Diese Seuchen haben sich aber nicht unerheblich auf die öffentliche Entsorgungswirtschaft, auf die Beseitigung des Konfiskates und des Klärschlammes ausgewirkt. Die Kosten für die Beseitigung von Schlachtabfällen und der Tierkörper haben sich verdoppelt, mit der Konsequenz, dass vielerorts über die Schließung von kleinen kommunalen Schlachthäusern nachgedacht wird; und auf Initiative unseres Bundeslandes steht zu befürchten, dass Klärschlamm künftig nicht mehr auf die Felder aufgebracht werden darf. Eine wesentliche Verteuerung der Abwassergebühren wird die Folge sein. Unseren Abwasserzweckverband trifft dies Gott sei Dank nicht, nachdem wir schon bislang den Schlamm trocknen und thermisch verwerten lassen.

Multimedia, e.government und virtuelles Rathaus ist in aller Munde, insbesondere bei der mittleren und jüngeren Generation und die öffentliche Verwaltung darf sich dieser Entwicklung nicht verschließen, insbesondere deshalb nicht, weil der Bürger dies von uns einfordert.

Auch wir sind Mitte des Jahres online gegangen und haben einen eigenen, stets aktuellen Internetauftritt. Leider wurden wir nicht mit unserer Homepage vor wenigen Tagen von unserer Landesregierung ausgezeichnet. Der Bürger kann sich jetzt auch bei uns über das

Internet Informationen besorgen und Verwaltungsdienstleistungen abwickeln und diese Entwicklung, meine sehr verehrten Damen und Herrn, wird unenthaltlich weitergehen. Den Skeptikern sei gesagt, dass ohne EDV – auch in der öffentlichen Verwaltung – ein nicht mehr finanzierbarer Personalaufwand zu schultern wäre. Trotzdem wird unser Rathaus auch weiterhin geöffnet sein, werden dort trotzdem noch Verhandlungen stattfinden und trotzdem kann der Bürger seine Wünsche und Anregungen in einem persönlichen Gespräch – das mehr denn je gefordert ist – vortragen.

Die Kosten der EDV sind nicht unerheblich. Im kommenden Jahr werden wir allein für die Gemeindeverwaltung, für die Hard- und Software, sowie für die Kosten des Regionalen Rechenzentrums 63.000,00 Euro aufwenden müssen.

Um den Anforderungen unserer Schulen und somit denen der künftigen Ausbildungsbetriebe gerecht zu werden, müssen wir im Jahre 2002 in der Eschachschule einen neuen Computerraum mit einem Investitionsaufwand von ca. knapp 70.000,00 Euro einrichten; eine Kostenbeteiligung des Landes erscheint – trotz entsprechender Zusagen – eher unwahrscheinlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

unsere Gemeinde hat

- im Frühjahr dieses Jahres eine Offensive zur Prävention gegen illegale und legale Drogen gestattet,
- vor wenigen Tagen fand eine Präventionsveranstaltung gegen Gewalt – organisiert vom Württembergischen Fußballverband – in unserer Aula statt,
- im Kreishaushalt 2002 müssen für die Jugendhilfe 4,2 Mio. Euro - 1 Mio. Euro mehr als noch im Jahre 2000 – bereitgestellt werden
- und zum 01.07. dieses Jahres hat unsere Gemeinde zusammen mit der Nachbargemeinde Eschbronn eine Jugendpflegerin angestellt.

Was möchte ich mit dieser Auflistung zum Ausdruck bringen?

Durch gesellschaftspolitische Veränderungen und hier meine ich insbesondere das Bemühen unserer Frauen, möglichst lange im erlernten Beruf tätig zu sein und durch die hohen Scheidungsraten, ist die Betreuung unserer Kinder und Jugendlicher ins Hintertreffen geraten. Während noch im Kindergarten- und Grundschulalter eine optimale Betreuung teilweise massiv gefordert und von uns auch geleistet wird, sind viele Kinder ab dem 10. Lebensjahr auf sich allein gestellt. Die vielfältigen äußeren Einflüsse auf die Kinder sind oftmals nicht mehr verkraftbar und ein Abgleiten ist unausweichlich.

Deshalb ist die öffentliche Hand gezwungen zu reagieren und Hilfestellungen zu geben. Dies geschieht am besten und am kostengünstigsten durch präventive Maßnahmen, indem – wie bei uns – verlängerte Kindergartenöffnungszeiten, die verlässliche Grundschule oder die Hilfestellung durch eine Jugendpflegerin angeboten werden und gleichzeitig Prävention gegen Drogen – insbesondere legale Drogen – und Gewalt betrieben wird. Dies alles ist sicherlich nicht zum Nulltarif leistbar, doch um Längen kostengünstiger als später teure Heimunterbringungen finanzieren zu müssen. Ganz nebenbei sei die Bemerkung erlaubt, dass eine Erhöhung des Kindergeldes um 20,00 oder 30,00 DM beileibe nicht dazu angetan ist, das Problem nachhaltig zu lösen. Insoweit ist der neuerliche Vorschlag eines Landrates aus dem badischen Landesteil überaus zukunftsorientiert – auch

unter Berücksichtigung der dringend notwendigen Steigerung der Geburtenrate in unserer Republik – die Hausfrauen und Mütter künftig adäquat zu entlohnen.

An diesen wenigen Beispielen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wollte ich die rasanten Entwicklungen und die Probleme, die die Gemeinden durch insbesondere äußere Einflüsse zu bewältigen haben, deutlich machen und ich wollte dabei auch einige Schwachpunkte aufzeichnen.

Die Arbeit unserer Gremien

Lassen Sie mich auf unsere Arbeit in den Gremien und zu den Personalveränderungen während des zu Ende gehenden Jahres kommen:

Unser Gemeinderat hat 18 mal, der Ortschaftsrat Seedorf 14 mal und der Ortschaftsrat Lackendorf 7 mal getagt. Der Umwelt- und Technikausschuss tagte 4 mal, die beiden Betriebsausschüsse „Energie“ und „Seniorenzentrum“ jeweils 4 mal, der Gutachterausschuss 14 mal und die Umlegungsausschüsse 4 mal; hinzu kamen noch zahlreiche Sitzungen der Verbandsversammlungen der Zweckverbände, bei denen unsere Gemeinde Mitglied ist.

Ich darf allen Mandatsträgern sehr herzlich für ihre engagierte Arbeit und für die gute, vertrauensvolle und stets sachliche Zusammenarbeit herzlich danken; mein besonderer Dank gilt meinen Stellvertretern und den Herren Ortsvorstehern. Ich meine, dass wir auch im Jahre 2001 die Gemeinde ein Stück weit weiterentwickeln und dem Bürger dienen konnten. Dass gelegentlich auch Kritik eingesteckt werden muss, ist zunächst vielleicht ärgerlich, zeichnet aber ein lebendiges Gemeindeleben und eine funktionierende Basisdemokratie aus.

Im gemeindlichen Personalkörper haben sich insgesamt 35 Veränderungen, insbesondere im Bereich der Kindergärten, bei den Auszubildenden, bei den Reinigungs- und Hilfskräften ergeben.

Stellvertretend darf ich folgende personelle Veränderungen nennen:

- seit 01.07.2001 bemüht sich unsere Jugendpflegerin, Frau Aida Serrano, um die Verbesserung und Attraktivität der offenen und verbandlichen Jugendarbeit; 40 % der Personalkosten übernimmt der Landkreis, weitere 20 % die Gemeinde Eschbronn.
- Herr Rainer Werner ist seit 01.01.2001 ein sehr engagierter und umsichtiger Hausmeister im Schul- und Sportzentrum Seedorf.
- Herr Josef Mauch, der seiner Heimatgemeinde über 40 Jahre lang treu als Waldarbeiter gedient hat, durften wir zum 01.07.2001 in den verdienten Ruhestand verabschieden; gleichzeitig ist unser Waldarbeiter Michael Gebühr zurück in seine Heimat nach Thüringen gegangen.
- Ebenfalls zum 01.07.2001 ging Frau Rosa Laufer, unsere langjährige Reinigungsfrau, in Altersteilzeit; es ist der erste Fall der Inanspruchnahme dieser arbeitsrechtlichen Möglichkeit.

Unsere Gemeinde zählt zu den größten Arbeitgebern unserer Dörfer und hat somit eine hohe soziale Verpflichtung.

Wenn hie und da der Personalkostenanteil – auch im Vergleich mit anderen Gemeinden – bemängelt wird, sei festgehalten:

- dass wir viele Dienstleistungen in der Verwaltung und im Bauhof für die Gemeinde Eschbronn gegen Kostenersatz erbringen,
- von 4 Kindergärten 3 in der Trägerschaft der Gemeinde stehen,
- wir unsere Reinigungsarbeiten mit eigenen sozialversicherungspflichtigem Personal erledigen
- und wir die Holzernte überwiegend mit eigenem Personal durchführen.

Der Bund der Steuerzahler, der im übrigen viel Gutes schon bewirkt hat, sollte sich mit seinen Übersichten hüten, Äpfel mit Birnen zu vergleichen.

Dies und insoweit zu unseren bezahlten Kräften. Lassen Sie mich am Ende des „Jahres des Ehrenamtes“ zu den unbezahlten Kräften, die unbezahlbare Arbeit auch in diesem Jahr 2001 geleistet haben, kommen:

- Die wiederum gelungene Fasnet in unseren drei Dörfern,
- das Dunninger Dorffest,
- die Konzerte unserer Musik- und Gesangvereine,
- das 50jährige Bestehen des HHC Seedorf,
- die Theaterveranstaltungen
- und die wöchentlich stattfindenden Wettkämpfe unserer Sportvereine,

wären ohne den ehrenamtlichen Einsatz vieler Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht möglich gewesen; unsere Dörfer wären langweilige, ja nahezu tote Dörfer.

Ich darf namens des Gemeinderates, der Herren Ortsvorsteher und der Ortschaftsräte allen danken, die sich für unsere Vereine, für die Freiwillige Feuerwehr, für unseren DRK-Ortsverein, für die Sozialgemeinschaft, für unsere ehrenamtlich geführte Gemeindebücherei und für die Kirchengemeinden unentgeltlich engagiert und eingebracht haben. Mein besonderer Dank gilt dabei für die Arbeit an und mit unseren Kindern und Jugendlichen; die Vereine nehmen hier eine ganz wichtige öffentliche Aufgabe wahr, ich werde hierauf bei Tagesordnungspunkt 2 nochmals zurückkommen.

Ich will nicht verhehlen, dass es immer schwieriger wird, Vereinsämter langfristig zu besetzen. Mein einziger Rat an die Vereine lautet: Unterstützen Sie Ihre Vorstände, entlasten Sie diese wo es geht und lassen Sie sie in kritischen Situationen nicht alleine.

Wir in unseren drei Dörfern dürfen auf ein gutes Jahr 2001 zurückblicken; wir blieben von größeren Unglücksfällen und Unwettern verschont; dafür müssen wir dankbar sein.

In der Hoffnung, dass die Feindseligkeiten und der Hass in der Welt zumindest ein Stück weit wieder geringer werden und der Weltfrieden somit erhalten bleibt, wünsche ich Ihnen und der gesamten Bürgerschaft ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes und friedvolles Jahr 2002.

Ihr
Gerhard Winkler
Bürgermeister

Die Ära Konrad Zwerenz

Bürgermeister von 1965 – 1985 ✓

Vorbemerkung: Bürgermeister Konrad Zwerenz ist 1985 aus dem Amt geschieden. Nach 16 Jahren wagt es der Chronist, über seine Person und über sein Wirken eine 1. Abhandlung vorzulegen. Einmal abgesehen davon, dass es immer schwierig ist, über noch lebende Personen zu schreiben und damit auch über die damaligen Weggefährten, kommt eine zweite Schwierigkeit hinzu: Der Verfasser war über 15 Jahre der Tätigkeit des früheren Bürgermeisters teilweise Mithandelnder und Mitbetroffener. So ist es nur natürlich, dass hier auch subjektive Urteile einfließen, obwohl ich mich um Objektivität bemüht habe. Letztlich ist aber jede geschichtliche Betrachtung nicht frei von subjektiven Einflüssen, Bewertungen und Urteilen.

Die Wahl

„Geboren bin ich am 3. Mai 1938 in Schönbrunn, Kreis Tachau, früherer Regierungsbezirk Eger. . . . Die Volksschule besuchte ich 1946-1951 in Schwaikheim, Kreis Waiblingen. 1951 trat ich in die 2. Klasse der Oberschule in Winnenden, Kreis Waiblingen ein. Mit Abschluss der Mittleren Reife 1956 begann ich die Berufsausbildung beim Bürgermeisteramt Bittenfeld bei Waiblingen. Nach der dreijährigen Lehrzeit war ich je ein Jahr Verwaltungsgehilfe beim Verwaltungsaktuariat Herrenberg und beim Landratsamt Waiblingen. Die Ausbildung an der Staatlichen Verwaltungsschule in Stuttgart schloss ich im Frühjahr 1962 mit gutem Erfolg ab. Meiner Neigung und Verantwortung entsprechend, wandte ich mich sogleich der vielseitigen Gemeindeverwaltung zu und trat in den Dienst der Gemeinde Holzgerlingen, einer ca. 6200 Einwohner zählenden Land- und Arbeiterwohngemeinde im Kreis Böblingen.“¹

Mit diesen Worten stellte sich im Herbst 1964 einer der 5 Kandidaten zur Bürgermeisterwahl der Gemeinde Dunningen vor: **Konrad Zwerenz**, der dann am 15. November 1964 schon im ersten Wahlgang mit einer überwältigenden Mehrheit (rd.66%) zum Nachfolger des verstorbenen Eugen Weiler gewählt wurde. Das war sicherlich eine Überraschung, hatte er doch vier ernst zu nehmende Mitbewerber: Den Stadtoberinspektor Erwin Kästle aus Villingen, den Bürgermeister Hubert Haas aus Wittendorf, den Kreisinspektor Heribert Unfried aus Mutlangen und den Ingenieur Franz Swinka aus Liptingen. Doch am Wahlabend gab es – nach einem von allen Bewerbern fair geführten Wahlkampf – nur einen Sieger, der aber anscheinend selbst nicht mit einem Erfolg beim ersten Wahlgang gerechnet hatte, denn er traf, zusammen mit seiner Frau, am Wahlabend erst gegen 22 Uhr vor dem Rathaus ein, wo ihn der Liederkranz Dunningen – wie sich seine Frau Elfrun heute noch schmunzelnd erinnert - bei strömendem Regen mit dem Lied „Es löscht das Meer die Sonne aus“ empfing. Er ließ sich als neues Gemeindeoberhaupt feiern und legte das Versprechen ab, „mit allen offen, ehrlich und hilfsbereit zusammenzuarbeiten.“² Damit hatte die Gemeinde Dunningen als eine der ersten Gemeinden einen Bürgermeister aus jener jungen Generation von Verwaltungsbeamten, die gerade zu jener Zeit begann, die Rathäuser zu erobern. Das war eine „junge und professionalisierte

¹ Aus einem Wahlprospekt des Kandidaten Konrad Zwerenz vom September 1964

² Schwarzwälder Bote vom 13. Nov.1964

Elite“³, zu der u.a. auch Erwin Teufel (Bürgermeister von 1964-1972 in Spaichingen) oder Lothar Späth (Bürgermeister von 1965-1970 in Bietigheim) gehörten. Heute ist ja teilweise eine gegenläufige Tendenz zu spüren. Nicht immer ist es leicht, qualifizierte Bewerber zu finden, manche Amtsinhaber verzichten sogar auf eine Wiederwahl. Das Amt ist zwar für eine selbständig denkende Person, die etwas bewegen und gestalten will, die entscheidungsfreudig und führungsstark ist, ein Traumberuf, doch sind damit natürlich auch viele Belastungen verbunden. Wenn ich mich recht erinnere, hat Manfred Rommel, der langjährige Stuttgarter Oberbürgermeister, dies in seiner unnachahmlichen Art einmal so ausgedrückt: Man brauche in diesem Amt eine gesunde <Kuttel>, ein dickes Fell und eine strapazierfähige Leber.



Am Wahlabend 1964 v.l.n.r. Herbert Laufer, Konrad Zwerenz mit Frau Elfrun

Der Wahlkampf

Es ist natürlich auch heute noch interessant zu hören, was die einzelnen Bewerber den Dunninger Bürgerinnen und Bürgern im Herbst 1964 versprochen. Erwin Kästle (26 Jahre alt) nannte 3 Vorhaben, deren er sich im Falle seiner Wahl annehmen wolle: Stärkung des Mittelstandes, weitere Industrieansiedlung und das Bemühen um eine Verkehrsverbesserung. Auch wolle er versuchen, zusammen mit den Vereinen eine Dorfgemeinschaft als Gegenpol zur Stadtgemeinschaft zu schaffen. Franz Swinka, der einzige Nichtfachmann unter den Bewerbern, hatte allem Anschein nach nicht viel zu bieten. Er hob in der Vorstellungsrunde im Wehlesaal insbesondere auf seine Lebenserfahrung ab (64 Jahre alt) und wollte u.a. auch den Fremdenverkehr in Dunningen fördern, was unter den Zuhörern allgemeine Heiterkeit erregte. (Es ist allerdings anzumerken, dass der spätere Amtsinhaber diesen Gedanken aufgriff. Es gab zwischen 1966 und 1968 Versuche, in Dunningen den Fremdenverkehr anzukurbeln. Bald jedoch musste man einsehen,

³ Hans-Georg Wehling, <Der Bürgermeister – Rechtstellung, Sozialprofil, Funktionen > S.147 in <Kommunalpolitik in Baden-Württemberg>, Herausgeber: Theodor Pfizer und Hans-Georg Wehling, Kohlhammer Verlag Stuttgart 1985

dass sich dieses Projekt nicht verwirklichen ließ). Heribert Unfried (25 Jahre alt) zählte gleich eine Reihe seiner Ansicht nach vordringlicher Aufgaben auf: Schulerweiterung, Errichtung einer Mittelschule, Industrieansiedlung, Kläranlage, Bau einer Leichenhalle und Sanierung des Rathauses. Weitere Schulden wolle er aber nach Möglichkeit nicht machen, da die Verschuldung schon jetzt 521 DM pro Kopf betrage. Hubert Haas (36 Jahre alt, geboren in Lauterbach) verkündete weniger ein Programm, er beschränkte sich vielmehr darauf, aufzuzählen, was er in seiner bisherigen Gemeinde als Bürgermeister geleistet hatte. Er habe ein Schlachthaus gebaut, ein Baugebiet erschlossen, einen Geräteraum für die Feuerwehr geschaffen, den Friedhof verschönert und Industrie angesiedelt. Ähnliche Aufgaben sehe er auch in Dunningen. Konrad Zwerenz (26 Jahre alt) stellte neben der Fertigstellung des von Bürgermeister Weiler begonnenen Bauprojekts <Turnhalle-Kindergarten-Schwesternhaus> die Errichtung einer Mittelschule an die erste Stelle seiner Pläne und Absichten. Er wolle mit Hilfe staatlicher Mittel ein neues Schulgebäude errichten, Lehrerwohnungen bauen, den Wohnungsbau fördern, den Friedhof erweitern und eine Leichenhalle bauen, mit Mitteln des Grünen Planes den Feldwegbau vorantreiben und weitere Arbeitsplätze schaffen. Zu seinem jugendlichen Alter meinte er, die Leistung eines Bürgermeisters sei nicht von einem bestimmten Alter, sondern von seinem Elan, der sittlichen Reife und dem gesunden Menschenverstand abhängig. Nach der Kandidatenvorstellung und den verschiedenen kleineren Veranstaltungen wurden Erwin Kästle und Konrad Zwerenz zu den Favoriten gerechnet, man erwartete einen spannenden Zweikampf. Doch, wie schon ausgeführt, das Ergebnis war eindeutig. Von den 1496 Wahlberechtigten haben 1232 oder rund 82% sich an der Wahl beteiligt (Dunningen hatte damals rund 2400 Einwohner). Die übrigen Bewerber kamen auf folgende Ergebnisse: Erwin Kästle erhielt 239 (= 19%) Stimmen, Heribert Unfried kam auf 91, Hubert Haas auf 61 und Franz Swinka auf 8 Stimmen. Konrad Zwerenz konnte sich mit einem großen Vertrauensvorsprung an die Arbeit machen. Am 8. Januar 1965 wurde mit seiner Amtseinsetzung ein neues Blatt in der Chronik der Gemeinde aufgeschlagen und eine neues, sehr erfolgreiches Kapitel in der wechselvollen Geschichte unseres alten und traditionsreichen Dorfes begonnen. Die feierliche Einsetzung fand im damals größten Saal der Gemeinde, dem Wehlesaal, statt. Herbert Laufer, der zwischenzeitlich umsichtig als stellvertretender Bürgermeister amtiert hatte, konnte dabei eine Reihe von Ehrengästen begrüßen: Landrat Dr. Nikolaus Freiherr von Enzberg, Robert Gleichauf, Landtagsabgeordneter des Landkreises Rottweil und späterer Finanzminister in Baden-Württemberg, Oberregierungsrat Rath, Kreisbaumeister und Kreisbrandmeister Schäfer, Oberschulrat Linus Wirth, Sparkassendirektor Dr. Miller, Bezirksnotar Mutschler, die Bürgermeister Dr. Konstantin Hank aus Schramberg, Helmut Käfer aus Seedorf, Julius Hägele aus Winzeln und Arthur Bantle aus Hardt, Rektor Adolf Zinser und Pfarrer Johannes Schmider, den Ehrenbürger der Gemeinde, den Ortsgeistlichen Pfarrer Josef Schweizer und den evangelischen Geistlichen Pfarrer Kurz aus Locherhof. Der Landrat erinnerte bei der Amtseinsetzung zunächst an das 14-jährige erfolgreiche Wirken von Bürgermeister Eugen Weiler und stellte dem neuen Rathauschef Dunningen als eine bedeutende und entwicklungsfähige Gemeinde vor. Abends hatten die Dunninger Vereine die Möglichkeit, dem neuen Bürgermeister ihre Aufwartung zu machen und ihm einen Einblick in das auch damals schon reichhaltige kulturelle Leben zu geben. Danach konnte sich der <Neue> an die Arbeit machen. Und das tat er, mit Feuereifer, mit jugendlichem Elan und Tatkraft, mit Sachverstand und Durchsetzungsvermögen; er machte von Anfang an klar, dass er **führen** wollte. Dabei legte er ein Tempo vor, das sogar führenden Mitgliedern im Gemeinderat zu rasant war. Sie forderten bald einen Stopp der Planungen und

Aktivitäten mit der Begründung, die Bürgerinnen und Bürger seien über die vielfältigen Unternehmungen beunruhigt. Konrad Zwerenz ließ sich dadurch nicht beirren, er hatte klare Zielvorstellungen. Die Weichen für die kommenden Jahre wurden gestellt. Es galt, das einst so bedeutsame Bauerndorf, in dem die Landwirtschaft rapide an Bedeutung verlor, und das in Gefahr war, den Anschluss an die moderne Zeit zu versäumen, zu neuen Ufern zu führen und es vor allem in den gerade entstehenden Plänen zur Landes- und Regionalentwicklung als **Kleinzentrum** zu platzieren. Dieses hatte für den neuen Amtsinhaber absolute Priorität. Denn ohne diese Anerkennung als Kleinzentrum hätte politisch keine Chance bestanden, die Schulfrage und das Problem der Verwaltungsreform für Dunningen positiv zu entscheiden. Konrad Zwerenz hatte frühzeitig erkannt, welche Bedeutung diese Planungen in der Zukunft erlangen würden und dass sie einmal Grundlage für strukturelle politische Entscheidungen der Landesregierung und der untergeordneten Behörden werden sollten.

Die Einweihung

In das erste Amtsjahr fiel zunächst die Einweihung des Gemeindezentrums, ein Projekt, das noch von seinem Vorgänger geplant und begonnen worden war. Es bestand aus einer Turn- und Festhalle (28 m /14 m), dem Lehrschwimmbecken, dem Kindergarten, den Jugendräumen, dem Schwesternwohnheim, den Wohnungen für die Kindergärtnerinnen und den Sozialräumen. Wir sehen, eine für die damaligen Verhältnisse großzügige Konzeption. Schon am Ende der 50-er Jahre hatte sich die Gemeinde mit dem Gedanken, ein solches Zentrum zu bauen, befasst. Nach vielfältigen Vorarbeiten und Grundstücksverhandlungen entschied sich dann im Mai 1962 ein Preisgericht für den Entwurf der Architekten Werner Hahn aus Haigerloch und Hans-Egon Hahn aus Stuttgart. Die Rohbauarbeiten wurden anfangs 1965 beendet, die Räumlichkeiten konnten nach und nach ihrer Bestimmung übergeben werden. Der gesamte Gebäudekomplex umfasst 3.175m² und kostete 2.398 696 DM, davon Zuschüsse des Landkreises und des Staates von 428 200 DM. Im Jahresbericht 1965 schreibt der Bürgermeister dazu: „Einer abschließenden Beurteilung unterworfen, zeigt sich das neugeschaffene Gemeindezentrum den gestellten Anforderungen als gewachsen. Es verleiht der Gemeinde Dunningen einen natürlichen städtebaulichen und kulturellen Mittelpunkt, der – so hoffen wir – viel zur Hebung und Verbesserung sowohl des sportlichen als auch des kulturellen Lebens beiträgt. Im Hinblick auf die Erziehung der Kinder und Jugendlichen gibt uns das Gemeindezentrum ebenfalls unschätzbare Möglichkeiten zur Hand“.⁴

Die Schaffung von Bauplätzen und Gewerbegebieten

Jeder Bürgermeister sieht es gern, wenn seine Gemeinde wächst und die Anziehungskraft einer Gemeinde lässt sich auch an der Entwicklung der Einwohnerzahlen messen. In der 60-er Jahren war man überall, ob im Land, im Bund oder bei den Kommunen auf Wachstumskurs. So auch in Dunningen. Auf dem Gebiet des Wohnungsmarktes war schon unter Bürgermeister Weiler eine rasche Entwicklung zu verzeichnen. 1962 gab es in Dunningen 702 Wohnungen, 1964 waren es schon 732 und bis zum Jahresende 1965 konnten 770 Wohnungen erfasst werden. Der Gemeinderat hatte in diesem Jahr 62 Baugesuche zu behandeln. Bereits im Februar hatte der neue Bürgermeister mit den Grundstücksverhandlungen im Gebiet See II begonnen, die er im Oktober erfolgreich

⁴ Aus dem Jahresbericht 1965, herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Dunningen, Januar 1966

abschließen konnte, 42 neue Bauplätze lagen bereit. Natürlich war die Bereitstellung von Baugebieten für private und gewerbliche Zwecke eine Aufgabe, die ihn während der gesamten Amtszeit von 1965 bis 1985 begleitete. In allen 3 Ortsteilen wurden Flächen für den Wohnungsbau und die Ansiedlung von Gewerbe geschaffen, so z.B. Bebauungspläne für die Wohngebiete <Eichwäldle>, <Südlich der Schramberger Straße>, <Südlicher Hüttensberg> und <Friedhof> in Dunningen, <Eschenwiesen I und II> in Seedorf, <Kronenberg> und <Schafbühl> in Lackendorf; Pläne aber auch für die Gewerbegebiete: <Daimlerstraße>, <Kirchenöhren> und <Schafwiesen>. Der geplante Bau der Autobahn Stuttgart-westlicher Bodensee machte Dunningen für Industrieansiedlungen interessant. So siedelten sich neue Betriebe an: die Hetal-Werke (heute Döllken-Werke), die Firma Schweizer (ursprünglich gegenüber der Heilig-Kreuz-Kapelle angesiedelt), die Firma Stern, die Firma Holzbau-Rohrer, die Firma Rehfuß & Stocker und nicht zuletzt die Firma Diehl-Junghans im Ortsteil Seedorf, deren Ansiedlung ihm in der Öffentlichkeit besonderen Verdruss bereitete. Bei den politisch äußerst sensiblen Verhandlungen bis hin zum Verteidigungsministerium stand er oft allein auf weiter Flur, aber auch wie ein Fels in der Brandung. Rund 500 neue Arbeitsplätze konnten entstehen. Erneuerungsbedürftig waren auch die Wege in Flur und Wald und die verschiedenen Straßen, die einer jährlich steigenden Belastung durch die enorme Zunahme des Verkehrs ausgesetzt waren. Mit Millionenaufwand wurden die Ortsdurchfahrten und zahlreiche Ortsstraßen saniert, wobei jeweils auch die Kanalisation und die Wasserleitungen erneuert werden mussten.

Die Friedhofserweiterung und der Bau der Leichenhalle

Das Ansehen eines Bürgermeisters steigt, wenn er etwas vorzeigen kann, Gebäude und Anlagen sind dazu besonders geeignet. So wurde bald ein Bauprojekt in Angriff genommen: die Friedhofserweiterung und der Bau einer Friedhofskapelle. Die Vergrößerung von knapp 70 auf 140 Ar konnte noch 1965 abgeschlossen werden, die Planungen für die Kapelle wurden eingeleitet. In der 2. Amtsperiode nach 1973 wurden auch in Seedorf und in Lackendorf die Friedhöfe erweitert und Friedhofskapellen errichtet. Mehrmals stand auch die Renovation des Rathauses auf der Tagesordnung. Es war schon gegen Ende der 60-er Jahre eine Rathaussanierungsrücklage gebildet worden. Sie wurde 1969 aufgelöst und der Finanzierung des neuen Schulhauses geopfert. Der Bürgermeister soll damals in einer Gemeinderatssitzung den Ausspruch getan haben: „Wir bringen auch in diesem alten Schuppen noch genügend Tinte aufs Papier!“ Im Rückblick muss man sagen, diese Entscheidung hat dem Rathaus letztlich nicht geschadet, 1984-1986 konnte dadurch ein grundlegender, gelungener, die Substanz bewahrender Umbau getätigt werden, der bei allen Besuchern auch heute noch auf große Beachtung stößt.

Der Kampf um ein ländliches Bildungszentrum

Intensiv hatte sich Konrad Zwerenz von allem Anfang auch mit der Weiterentwicklung des Schulwesens zu befassen. Während er bei anderen Projekten mehr als Technokrat agierte, war deutlich zu spüren, dass ihm die Entwicklung des Schulwesens eine Herzensangelegenheit war. Der Schulentwicklungsplan des Landes sah die Schaffung einer Nachbarschaftsschule zusammen mit der Gemeinde Locherhof vor. Die Frage nach dem Standort einer Mittelschule im Raum zwischen Schramberg, Rottweil und Oberndorf stand ebenfalls auf der Tagesordnung. Mehrere Gemeinde kämpften darum, wohl wissend, welche enorme zentrale Bedeutung eine Mittelschule für eine Gemeinde haben kann. Konrad Zwerenz führte schwierige Vorgespräche mit den Gemeinden Winzeln,

Waldmössingen, Seedorf, Locherhof, Mariazell, Weiler (Landkreis Villingen), Stetten, Flözlingen, Lackendorf und Bösinggen, die damals alle noch selbständige Kommunen waren, über die Gründung einer Realschule im ländlichen Raum. Zunächst sollte ein Planungsverband ins Leben gerufen werden. Man wollte ein Studien- und Modellvorhaben <Schwarzwaldvorebene> mit staatlicher Anerkennung und finanzieller Unterstützung entwickeln. Das Vorhaben scheiterte, weil die anderen Gemeinde, allen voran Waldmössingen mit seinem Bürgermeister Egbert Zäh, eine Stärkung Dunningens nicht wollten. Doch der Dunninger Bürgermeister ließ sich durch diesen Fehlschlag nicht aus der Fassung bringen. Weiterhin war er auf allen politischen Ebenen tätig, um die Errichtung eines ländlichen Schulzentrums mit Haupt-, Real- und Sonderschule durchzusetzen. Nach vierjähriger Kampfzeit erhielt die Gemeinde 1969 die Genehmigung, einen Realschulzug an der damaligen Grund- und Hauptschule einzurichten. Auch eine Sonderschule für Lernbehinderte wurde gegründet. Wie sich bald herausstellte, wurde der Standort von den umliegenden Gemeinde dankbar angenommen. Konrad Zwerenz selbst hat in einer Abhandlung in der <Brücke> des Jahres 1996 die Erfolgsgeschichte dieses Schulzentrums gewürdigt. Sie soll deshalb hier nicht mehr ausführlich dargestellt werden. Doch eines muss noch einmal mit allem Nachdruck festgehalten werden: Die Schaffung des Bildungszentrums in Dunningen gehört zu den größten und wichtigsten Leistungen, die der junge Bürgermeister in seiner 20-jährigen Amtszeit vollbracht hat. Sie war der Schlüssel zur Anerkennung des Ortes als Kleinzentrum sowohl in der Zentralortedenkschrift des Landes als auch im Regionalentwicklungsplan und hat die zentrale Bedeutung Dunningens mitbegründet und bis in die unmittelbare Gegenwart gefestigt und erhalten.



Schulentlassung 1982 v.l.n.r. Thomas Olipitz, Vorsitzender des Elternbeirates, Frau Elfrun Zwerenz, Bürgermeister Konrad Zwerenz, Rektor Julius Wilbs, Frau Hildegard Wilbs, Konrektor Günter Laubmann

Der Kampf um die Zentrale auf der Schwarzwaldvorebene

Ein weiterer Meilenstein in der Ära Konrad Zwerenz war die Gemeindereform. Auch hier bedurfte es, ähnlich der Schulfrage, eines langen Atems, zahlreicher Verhandlungen und Eingaben, diplomatischen Geschicks und einer dicken Haut, denn oft wurde dabei mit harten Bandagen gekämpft und manche Intrige gesponnen. Sicherlich hat dieser Kampf

auch erste Narben hinterlassen. Der erste Zielplanungsentwurf des Stuttgarter Innenministeriums sah vor, aus acht Gemeinden ein Verwaltungsgebiet mit rund 10 000 Einwohnern zu schaffen. Ein Plan, in Stuttgart entstanden am grünen Tisch, der jegliches Gespür für die unterschiedlich gewachsenen Dorfgemeinschaften vermissen ließ. Ein dramatischer Höhepunkt in diesen Auseinandersetzungen war gewiss die Bürgeranhörung am 20. Februar 1972. Während sich die Dunninger bei einer Wahlbeteiligung von 55% mit 70% für die Schaffung einer Einheitsgemeinde, die den Namen Hoheneschach (von Seiten des Gemeinderats wurde auch der Name Waldeschach ins Gespräch gebracht) tragen sollte, aussprachen, lehnten die Seedorfer bei einer Wahlbeteiligung von 77% mit 66 % dieses Vorhaben ab. Zweifellos ein Rückschlag. Zwerenz war zwar über das Abstimmungsverhalten der Dunninger erfreut, bitter enttäuscht aber über das der Seedorfer. Aber nach einer kurzen Auszeit nahm er den Kampf um das ländlichen Verwaltungsraum Dunningen wieder auf. Nach weiteren zwei Jahren war es geschafft: **Lackendorf und Seedorf wurden nach Dunningen eingemeindet.** Ein zwar mühsamer doch auch ein großer Sieg. wenn nicht gar der größte seiner Amtszeit. Im gleichen Jahr wurde mit der Gemeinde Eschbronn, die aus den Ortschaften Locherhof und Mariazell gebildet worden war, eine Verwaltungsgemeinschaft eingegangen. Dunningen hatte sich zwischen den Städten Rottweil und Schramberg als ländliches Zentrum etablieren können. Es hatte wieder seine frühere Bedeutung (Klein Stuttgart soll es genannt worden sein!) als Metropole der Schwarzwaldvorebene zurückgewonnen. Die Akte <Verwaltungsreform> konnte zwar nun beiseite gelegt werden. Doch jetzt begann die nicht minder schwierige Phase der Zusammenführung der neu entstandenen Verwaltungseinheit. Des Bürgermeisters Fingerspitzengefühl und seine Geduld waren nun gefragt. <Conny>, wie er zwischenzeitlich genannt wurde, meisterte auch diese Aufgabe. Mehr und mehr erwarb er sich auch das Vertrauen vieler Seedorfer Bürgerinnen und Bürger. Mitten in die turbulente Zeit der Gemeindereform fiel übrigens die Wiederwahl im Herbst 1972 nach der ersten 8-jährigen Amtszeit. Damals galt noch die Regelung, dass ein Bürgermeister bei seiner Wiederwahl auf 12 Jahre gewählt ist. Von den 2.014 wahlberechtigten Bürger gingen 1.316 zur Wahl (65%). Der bisherige Amtsinhaber, zugleich einziger Kandidat, erhielt von 1.241 (94%) Wählern das Vertrauen. Ein überzeugender Vertrauensbeweis, ein stolzes Ergebnis, ein Resultat, das auch die Zufriedenheit mit seiner bisherigen Arbeit in den vergangenen 8 Jahren widerspiegelte. Im Ortsteil Lackendorf, der damals schon zu Dunningen gehörte, fiel das Ergebnis noch eindeutiger aus. Von den 266 Wahlberechtigten machten 163 (61%) von ihrem Wahlrecht Gebrauch, 161 (99%) kreuzten den Namen Zwerenz an. So konnte Bürgermeister-Stellvertreter Herbert Laufer bei der Neueinsetzung die „enormen Leistungen“, die Konrad Zwerenz in seiner ersten Amtsperiode vollbracht hatte, würdigen und betonen, die Gemeinde blicke mit Dankbarkeit auf diese Jahre zurück, in denen sich „die Partnerschaft zwischen Rathaus und Bürgerschaft zum besten entwickelt“ habe.⁵ Zwerenz legte erneut ein Bekenntnis zum ländlichen Raum ab und betonte, die Schaffung des Verwaltungsraumes Dunningen sei nicht „ein Hobby von uns, sondern eine Notwendigkeit“.⁶ Das Wahlergebnis zeigte ihm, dass es sich dabei des Rückhalts der Bürger gewiss sein konnte. Es zeigte natürlich auch, wie sehr es ihm in diesen 8 Jahren gelungen war, die Bürgerinnen und Bürger von seiner Arbeit zu überzeugen. Auch außerhalb der Gemeinde fand er Anerkennung, sein Einzug auf der CDU-Liste in den Kreistag, seine Wahl in die Regionalversammlung Schwarz-

⁵ Schwarzwälder Bote vom 23. Jan. 1973

⁶ Schwarzwälder Bote vom 23. Jan. 1973

wald-Baar-Heuberg und in deren Planungsausschuss sind Beweise dafür. Er gehörte nun zur Schicht der politisch Einflussreichen und Etablierten. Diese seine Ämter führten ihn zwangsläufig immer öfters von seinem Sessel im Dunninger Amtszimmer weg, zumal er ohnehin kein Mann des Schreibtisches war, sondern es für effektiver hielt, direkt in den Amts- und Planungstuben der Politiker und der Beamten Aug in Auge mit ihnen um Zuschüsse zu fechten und Entscheidungen zugunsten der Gemeinde zu erwirken. Ein Kampf, der von der Bürgerschaft nicht wahrgenommen wurde und dessen Erfolge auch im Gemeinderat nicht immer die gebührende Beachtung fanden. Vielmehr sah er sich in seiner zweiten Amtsperiode zunehmend dem Vorwurf der zu häufigen Abwesenheit ausgesetzt.

Wasserwirtschaft

Werfen wir nach dieser Schilderung der <außenpolitischen> Aktivitäten noch einen Blick auf die <Innenpolitik>. Auch hier gab es genügend Problem, die einer Lösung harren, z.B. das einer optimalen Wasserversorgung und der Abwasserbeseitigung. Die Gemeinde wurde an die zentrale Kläranlage in Horgen angeschlossen. Zwischen 1968 und 1972 wurden neue Tiefbrunnen erschlossen, ein zentrales Wasserwerk erstellt, zwei neue Hochbehälter gebaut und ein Abwasserzweckverband zusammen mit den anderen Eschachtalgemeinden ins Leben gerufen, dem sich auf Initiative und ständiges Drängen Zwerenz` auch badische Gemeinden anschlossen. Die Lösung dieser Aufgaben war zwingende Voraussetzung für die weitere bauliche und gewerbliche Entwicklung und war auch aus ökologischen Gründen geboten, brachten Dunningen aber auch an die Höchstverschuldungsgrenze.

Verschiedenes

Alles aufzuzählen, was unter der Regie von Bürgermeister Konrad Zwerenz geschaffen wurde, würde den Rahmen und auch die Form dieser Abhandlung sprengen. Erwähnt seien nur noch stichwortartig das Sportzentrum an der Eschach, die Sportplatzerverweiterungen in Seedorf und Lackendorf, der Bau des neuen Schulhauses (1970) und die Generalsanierung des alten Schulhauses (1981) beides in Dunningen, die Sanierung der Kindergärten, die intensiven Vorbereitungen für die Renovierung des Rathauses 1985/1986 (es war ihm leider nicht mehr vergönnt, die Einweihung selbst zu vollziehen, aber er hatte die Richtung vorgegeben und zusammen mit dem Gemeinderat einen Architekten beauftragt, der diese Renovation hervorragend durchführte), die Maßnahmen zur Modernisierung der Feuerwehren, die Mithilfe bei der Errichtung einer Sozialstation, beim Neubau der Dunninger Kirche und bei der Gründung der ländlichen Volkshochschule.

Bittere Enttäuschungen

Es ist nur natürlich, dass neben den Erfolgen und den gelungenen Lösungen auch Niederlagen und Enttäuschungen stehen. In diese Rubrik ist zweifellos die Tatsache zu stellen, dass es Konrad Zwerenz nicht gelungen ist, die Dunninger Bürgerschaft von der Notwendigkeit, eine Umgehungsstraße zu bauen, zu überzeugen. Die Chance dazu war in der 2. Hälfte der 70-er Jahre gegeben, die Tür war schon einen Spalt breit offen, bei einer denkwürdigen Bürgeranhörung im Jahre 1976 wurde sie von der Bürgerschaft „krachend zugeschlagen, weggefegt an einem Abend“, so Zwerenz im Rückblick. Er war darüber tief enttäuscht und einige Zeit buchstäblich sprachlos. Heute ist man gern geneigt, den Politikern die Schuld in die Schuhe zu schieben, in Wirklichkeit wurde die

Umgehungsstraße aber von damals noch einflussreichen Gruppierungen nicht gewollt. Umgehungsstraßen wurden dort gebaut, wo der Widerstand in der Bevölkerung geringer oder gar nicht vorhanden war. Leider hatte auch der damalige Gemeinderat und die Verwaltung nicht mehr die Kraft, eine andere Entscheidung herbeizuführen.

Zu den bitteren Erfahrungen gehören zweifellos auch die Vorgänge um den **Klärbeitrag**. Ein Bürger, unterstützt von einer landesweiten Vereinigung gegen den Klärbeitrag, erhob gegen den Bescheid der Gemeinde Einspruch und zog dann im weiteren Verlauf des Rechtsstreits über das Verwaltungsgericht Freiburg bis zum Verwaltungsgerichtshof in Mannheim. Der Streit zog sich fast über ein Jahrzehnt hin, am Ende siegte die Gemeinde Dunningen, doch dieser Sieg wurde zwar von den Verwaltungsfachleuten des Landes mit Interesse und Erleichterung begrüßt, vom Normalbürger aber nicht mehr zur Kenntnis genommen. Die Klärbeiträge wurden für rechtens erklärt und keiner der Kläger hat auch nur einen Pfennig seines Beitrags zurückbekommen. Doch für die Gemeindeverwaltung und insbesondere für den Bürgermeister hatte diese jahrelange Auseinandersetzung fatale Folgen. Zehn Jahre lang wurde Unruhe in die Bürgerschaft getragen, die ständig wechselnde Rechtsprechung ließ ein tiefes Misstrauen auch gegen andere kommunale Maßnahmen entstehen, es kam zu einem massiven Vertrauensverlust und zu einer Glaubwürdigkeitskrise, die sich natürlicherweise auf den Bürgermeister konzentrierte. Sicherlich hat diese Affäre auch zu der späteren Amtsmüdigkeit beigetragen.

Die Mitarbeiter und der Gemeinderat

In unserem Ländle ist der Bürgermeister im demokratischen Prozess der Meinungs- und Willensbildung eine, ja **die** dominierende Person.

Aber es versteht sich fast von selbst, dass ein Gemeindevorsteher auf eine Reihe von Mitarbeitern angewiesen ist. Als Chef der Verwaltung kann er sich des Sachverstands seiner Beamten und Angestellten bedienen. Der Gemeinderat berät und kontrolliert ihn, gibt Anregungen und trägt die Wünsche aus der Bürgerschaft vor. Zwerenz konnte auf dem Rathaus auf eine gute Mannschaft zurückgreifen: seine „zwei tragenden Säulen“ (O-Ton Zwerenz während eines Gesprächs des Verfassers mit ihm im Frühjahr 2001, auch in den folgenden Passagen) Gemeindepfleger Martin Burri, „ein Mann der absoluten Pflichterfüllung“, und der erste Mann der allgemeinen Verwaltung, der „hochkarätige Fachmann“ für Renten und soziale Angelegenheiten, Emil Wenzel. Er nennt seine beiden Sekretärinnen, Frau Ingeborg Rottler und Frau Ingrid Droxler, "beide sehr tüchtig, umsichtig, loyal und zuverlässig". Er denkt an den Hauptamtsleiter Dieter Klotz, heute Bürgermeister in Ottenhöfen, an den Kämmerer Dieter Hornung, z.Zt. Baubürgermeister in der Stadt Friedrichshafen, an Michael Leuchsner, der in Rottweil eine Immobilienfirma betreibt, und an viele andere junge Inspektoren, die im Dunninger Rathaus ihre ersten Erfahrungen in der Kommunalverwaltung machen konnten und heute überall im Ländle meist in führenden Positionen tätig sind, so z.B. Heinz Winkler, Bruder des derzeitigen Dunninger Bürgermeisters, heute Rathauschef in Haslach oder Hans Mauch, Kämmerer in Wellendingen, Elvira Roth, heute Amtsleiterin bei der Stadt Schramberg, an Astrid Laufer und Ursula Müller, an Hans Müller und auch an die jetzt noch tätigen einstigen Mitarbeiter Lothar Kopf und Lothar Weinmann und an Siegfried Braun, der seit über 20 Jahren das Hauptamt leitet. Er erwähnt als loyale Helfer und Mitsstreiter auch den früheren Bürgermeister von Locherhof und Lackendorf, Herbert Schäuble, den langjährigen Bürgermeister von Eschbronn, Siegfried Kammerer, und den leider zu früh verstorbenen langjährigen Ortsvorsteher von Lackendorf, Egon Hirt, der sich nicht nur für seinen Ortsteil eingesetzt, sondern auch die Geschicke der Gesamtgemeinde im Blickpunkt gehabt habe. Er

vergisst auch nicht Ernst Glatthaar, der in der Anfangszeit die Interessen Seedorfs mit „Geschick und einer Portion Schlitzohrigkeit“ vertreten habe. Er schätzt die Arbeit seines langjährigen Fronmeisters und Baufachmanns Anton Bantle und erinnert sich auch noch gern und lebhaft an sein „Faktotum“, den Amtsdienner Karl Roth (Dofon wisset i und dr Schultes nix!“)



Amtsdienner Karl Roth

Auch einige seiner Gemeinderäte weiß er mit treffenden Attributen zu beschreiben: den „königlich-württembergischen Kaufmann und Schönggeist“ Josef Kuhn, den „Außenminister und Bauernvertreter“ Josef Hug, der in sehr „origineller und würdiger Weise ein Stück Alt-Dunningen repräsentierte“, den „liberalen und fachlich gebildeten“ Walter Mauch (Textilkaufmann), den „konservativen aber weitsichtigen“ Hubert Wittel, den „Bausachverständigen“ Georg Moosmann, den „intelligenten, die bäuerlichen Belange vertretenden“ Otto Glunk, den „Bauernpapst“ und „Vereinsmaier im guten Sinn“ Erich Finkbeiner, den „stets auf Ausgleich bedachten, abwägenden“ Johann Marte, der „immer eine klare Meinung hatte und diese auch beharrlich vertrat“ und schließlich den „Arbeiterführer und oft auch Wortführer im Gemeinderat“ Herbert Laufer, der auch als sein Stellvertreter hervorragende Arbeit geleistet habe. Er spricht auch mit Hochachtung von Herbert Spengler, Erich Holzer und Andreas Stern-Fautz, die beiden Letzteren hätten Seedorf gut vertreten. Natürlich dürfen in dieser „Ahnengalerie“ auch die beiden noch amtierenden Räte nicht vergessen werden: Sein „Tiefbauchef“ Thomas Rottler, „aufrichtig und kantig“ und Viktor Bihler, der „das Ohr immer am Geschehen“ gehabt habe. Ein gutes und fruchtbares Verhältnis hatte er auch zu seinen „Waldleuten“: zu dem „tüchtigen Forstmann Hubert Häberle, zu Förster Hermann Heigl aus Seedorf, zum Fortwirt und „Waldkapo“ Albert Rottler und seinen Kollegen.

Wir sehen, der <Alt>-Bürgermeister, inzwischen im 64 Lebensjahr stehend, versteht es immer noch hervorragend, sich griffig und treffend und oft etwas provozierend zu äußern; er kommt aber auch ins Schwärmen über seine Zeit als Oberhaupt der Gemeinde Dunningen und freut sich heute noch über so manches, was am Rande passiert ist und über die kleinen Erfolge, wie z.B. die Nennung Dunningens auf der Hinweistafel der Au-

tobahn A 81 an den Ausfahrten Rottweil. Die Arbeit als Dorfschultes hat ihm Lust bereitet und Spaß gemacht.

Am 4. Januar des Jahres 1985, fast auf den Tag genau 20 Jahre nach seiner Einsetzung, wurde Konrad Zwerenz vom seinem Stellvertreter, Gemeinderat Viktor Bihler verabschiedet. Bihler konnte dem Scheidenden bestätigen, dass er in diesen 20 Jahren vorbildliche Arbeit geleistet und seine ganze Kraft zum Wohle und zur Weiterentwicklung Dunningens eingesetzt habe. „In den 20 Jahren Ihrer Amtszeit wurde vieles erreicht und bewegt. Dafür sind wir Ihnen zu Dank verpflichtet“, so Viktor Bihler.⁷

Konrad Zwerenz lebt heute wieder, nach verschiedenen Tätigkeiten in führenden Positionen in der Wirtschaft und der Verwaltung in Ulm, Augsburg und im Lande Sachsen, zusammen mit seiner Frau Elfrun im 1971 erbauten Eigenheim und beobachtet die Lokalpolitik sehr interessiert, ohne sich einzumischen. Es freut ihn, dass die Gemeinde unter seinem Nachfolger Gerhard Winkler sich kontinuierlich und gut weiterentwickelt hat. Auf dem Fundament, das er errichtet hat, ließ sich weiterbauen.

Julius Wilbs



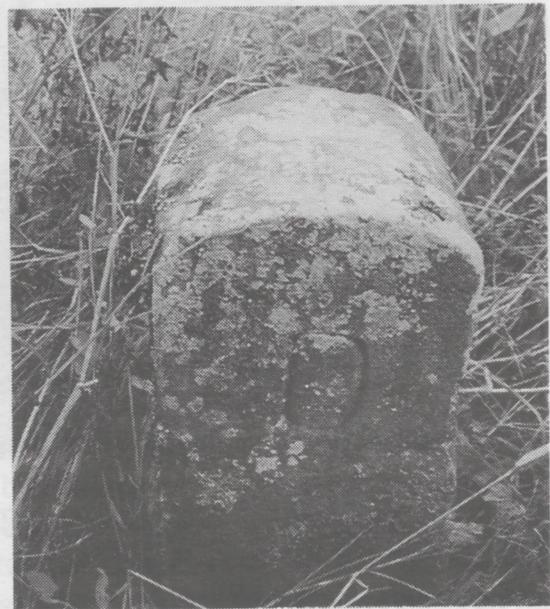
Bürgermeister Zwerenz hielt sich schon immer gern im Wald auf. Links: Fortsamtmann Hubert Häberle

⁷ Aus dem Manuskript von Viktor Bihler vom 4. Januar 1985

Geheime Zeugensteine ✓

Bei der Flurbereinigung in Seedorf werden die Felder und Wiesen neu und mit modernen Methoden vermessen. Aber noch bis in die 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts war es vor allem im schwäbischen und im bayerischen Raum üblich, die Grenzen zwischen den einzelnen Feldeigentümern oder Besitzungen auf eine andere Weise zu dokumentieren. Schon im Römischen Reich wurden die Grenzen mit besonderen Steinen gekennzeichnet, die gesalbt und dem Schwurgott Jupiter Terminalis geweiht waren. Er galt als der Hüter von Recht und Wahrheit. Auch im ehemaligen Mesopotamien stieß man auf Grenzsteine, die aus dem 3. Jahrtausend vor Christus stammen.

Bei uns im schwäbisch-alamannischen Raum findet man heute noch große und kleine Grenzsteine, sogenannte <Hauptsteine> und dazwischen <Läufer>, die der deutlichen Bezeichnung des Grenzverlaufes dienen. Die ältesten Steine stammen aus dem 15. Jahrhundert. Oft findet man auf der Oberseite der Hauptsteine eine Kerbe, welche die Richtung des Grenzverlaufes anzeigt. Die Seitenflächen sind meist mit einem Großbuchstaben oder einem Wappen versehen, um so die jeweiligen Eigentümer oder die Dorfmarkung zu benennen, so z.B. D = Dunningen und S = Seedorf. Ganz in unserer Nähe, im Heimeleswald beim alten Zollhaus auf der Gemarkung Aichhalden, steht noch einer der ältesten Grenzsteine, gesetzt am 22. August des Jahres 1558. Rochus Merz hatte einst die Herrschaft Schramberg gekauft und er ließ dann sein Gebiet <versteinen>, um es gegenüber den Besitzungen der Herzöge von Württemberg abzugrenzen.¹



In vielen Volkssagen und Erzählungen wird immer wieder berichtet, dass manche Bauern heimlich und im Schutze der Nacht Grenzsteine versetzten, um so ihren eigenen Grund und Boden zu vergrößern. Immer schon galt solches Tun als ein Verbrechen, das schwer bestraft wurde. Aus Fulda wird z.B. berichtet, dass das dortige Rügegericht bestimmte, den Grenzfrevler am Ort der Tat bis zum Hals einzugraben und ihm dann mit einem Viergespann den Kopf abzupflügen. Auch im Österreichischen wurden teuflische Methoden angewandt. Dort grub man den Sünder gefesselt und mit einem hölzernen Messer in

¹ Dieter Kapff, Reinhard Wolf, Steinkreuze, Grenzsteine, Wegweiser . . . „Kleindenkmale in Baden-Württemberg, Theiss Verlag, Stuttgart 2000, herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund. (Dieses Buch ist auch in der Schul- und Gemeindebücherei zu leihen)

der Hand bis zur Hüfte ein. Außerhalb seiner Reichweite stellte man Brot und Wasser auf. Bis zu seiner Selbstbefreiung hatte er Tantalusqualen zu erleiden. Auch heute noch sieht das Strafgesetzbuch für das Verrücken eines Grenzsteines Gefängnis oder Geldstrafen vor. Im § 919 befasst sich das BGB mit der Errichtung und der Verrückung von Grenzsteinen.²

In manchen Gemeinden gab es oft auch ein sogenanntes Untergangs- oder Feldgericht. Dieses Gericht setzte sich aus sieben unbescholtenen und vertrauensvollen Personen zusammen, den <Siebenern>, sie waren für die Überwachung der Grenzen und für die Schlichtung von Grenzstreitigkeiten verantwortlich. Um die Grenzsteine zu sichern, dachten sich die Untergänger eine besondere Kennzeichnung aus, die nur ihnen bekannt war. Unter die Marksteine (= Grenzsteine) vergruben sie bestimmte unverwesliche Materialien, anfangs waren es Eierschalen und Mostkrugscherben, später Täfelchen, die aus gebranntem Ton oder Löss bestanden, und ordneten diese stummen Zeugen nach einem Muster. So konnte jede Veränderung nachgewiesen werden. Eine Verfügung der Ministerien der Justiz, des Innern und der Finanzen, betreffend der Erhaltung und Fortführung der Flurkarten und Primärkataster vom 1. September 1899 gibt den Zeugensteinen einen quasi amtlichen Charakter, wenn dort zu lesen ist: „ Den Gemeinden wird überlassen, geheime Zeichen (Zeugen) unter die Grenzsteine legen zu lassen, es können aber solche Unterlagen nicht gegen den durch die Maßzahlen der Landes- und Fortführungsvermessung bestimmten Ort entscheiden.“

In der Gemeinde Dunningen wurden dabei vermutlich bis ins Jahr 1951 Tontäfelchen benutzt, auf denen das uralte und geheimnisvolle Bildnis abgebildet ist, das wir heute an der Südwand unseres Kirchturmes finden und das von Egon Rieble als eine Gut-Hirten-Darstellung gedeutet wird (siehe dazu auch den Aufsatz von Julius Wilbs in der <Die Brücke> 2000 mit dem Titel: Das Steinrelief am Dunninger Kirchturm). Dieser Dunninger Zeugenstein fällt sowohl in der Form als auch in der Kennzeichnung mit einem Bildnis religiösen Gehalts aus dem Rahmen. Sicherlich ist er deshalb besonders wertvoll und von Sammlern begehrt. Vermutlich ab dem Jahre 1952 wurden dann Täfelchen benutzt, die mit dem neuen Dunninger Wappen verziert waren. Eine Umfrage aus dem Raum Reutlingen im Jahre 1950 ergab, dass die Katasterämter die Marksteine noch verzeugen, soweit die Gemeinden noch Verzeugungsmaterial besitzen. In den 60-er Jahren scheint dann der Brauch aufgegeben worden zu sein.

Auch in Dunningen und Seedorf und vermutlich auch in Lackendorf wurden die Untergänger von der jährlich stattfindenden Gemeindeversammlung gewählt und eingesetzt, so wie der Waldvogt, der Nachtwächter oder der Wühlmausfänger. So wurden z.B. beim Jahrgericht, das am 4. November 1794 in Seedorf stattfand, folgende sieben Männer als Untergänger bestimmt: Antoni Glathar (Schultheiß), Fideli Rall, Michel Baur (Schmied), Balthas Hirt, Xaveri Roth, Joseph Roth (Bruckbauer) und Lorenz Werner.³

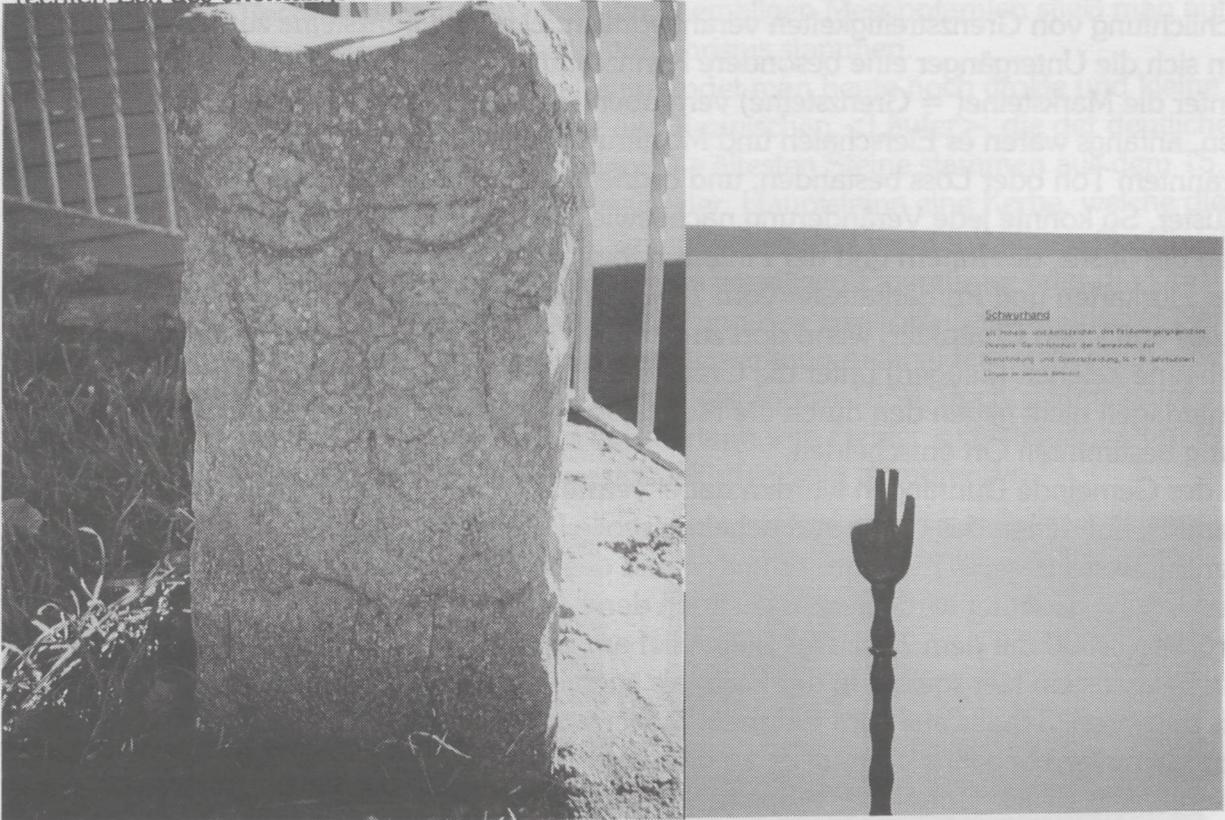
In diesem Zusammenhang muss auch noch der Brauch des <Untergangs> erwähnt werden. Das war in früheren Zeiten eine feierliche Angelegenheit. In vielen Gemeinden war es üblich, dazu die Jugendlichen mitzunehmen, damit sich das Wissen um den Verlauf der Grenzen und um das Grenzrecht von Generation zu Generation fortpflanzte. In einer Dorf- und Rürgerichtsordnung von Buttenhausen heißt es: „ Damit die markung und gränze wenigstens einem großen theil der hiesigen burger bekannt sei und im Gedächtnis bleiben möge, so solle längstens alle zehen jahre der vorsteher und das ganze

² a.o.a.O.

³ Aus dem Seedorfer Jahrgerichtsprotokoll vom 4. November 1794, mitgeteilt von Dr. E. E. Weber

Feldgericht die markung umgehen und hierzu fünf junge männer, fünf erwachsene ledige purschen und fünf schulerbuben von 12 bis 14 jahren nehmen und diesen alle hauptmarksteine zeigen.“⁴ Mancherorts bediente man sich beim Untergang auch recht eigenartiger Gedächtnisstützen. Die Jugendlichen erhielten zur besseren und dauerhafteren Einprägung einen Backenstreich.

Grenzstein aus Lackendorf mit dem Wappen der Ifflinger. Der Stein befindet sich momentan am rechten Eck des ehemaligen Rathauses in Lackendorf – Foto Julius Wilbs



Schwurhand als Hoheits- und Amtszeichen des Felduntergangsgericht (14.-19.Jh.) Leihgabe der Gemeinde Beffendorf an das Vermessungsamt Rottweil

Die Zeugensteine sind heute in die Sammlungen der Museen aufgenommen und erzählen dort vom Rechtssinn und vom Rechtsbewusstsein unserer meist bäuerlichen Vorfahren. Sie sind Zeugen einer Epoche, in welcher auf oft einfache, aber auch eindringliche und unmittelbare und anschauliche Weise das Zusammenleben der Menschen geregelt wurde.

Marksteine stehen heute fast nur noch in den Vorgärten. Bei Wanderungen und Spaziergängen überschreiten wir die Grenzen zwischen den Ortschaften, ohne davon etwas zu merken.

Julius Wilbs

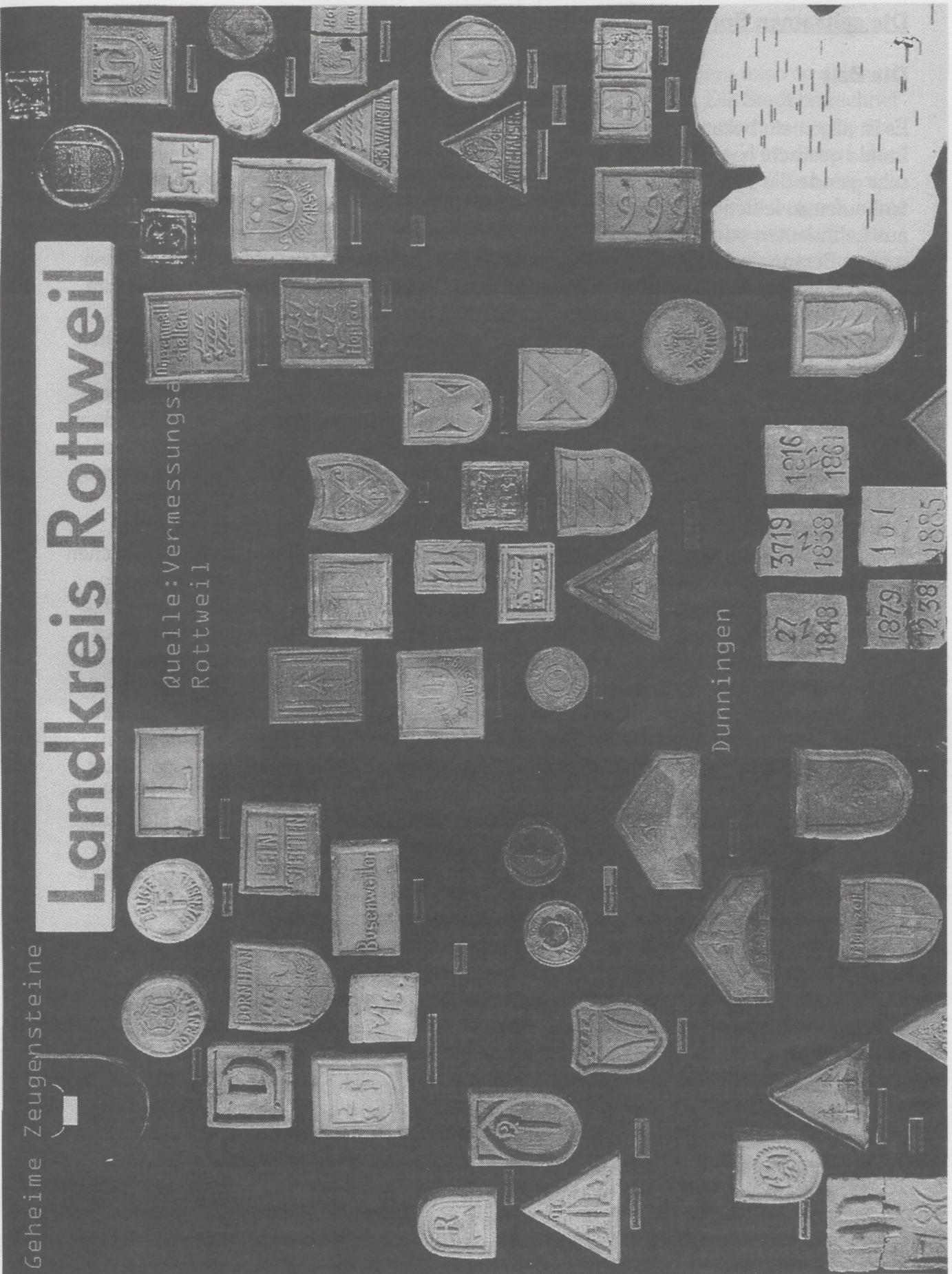
⁴ zitiert nach Friedrich Heinz Schmidt, Marksteinzeugen, Wesen und Wandel eines Rechtsbrauchs, Schwäbische Heimat 1951

Geheime Zeugensteine

Landkreis Rottweil

Quelle: Vermessungsamt
Rottweil

Dunningen



Die seltsamen Spazierritte des Magisters Johann Eytenbenz ✓

Die Zeit

Es ist allgemein bekannt, welch große Not der Dreißigjährige Krieg über die deutschen Lande gebracht hat. Ein paar wenige Bemerkungen sollen aber deutlich machen, wie sehr gerade die Landbevölkerung unter den marodierenden und herumziehenden Soldatenhaufen zu leiden hatte. Die Heere dieses Krieges waren nicht mehr zusammen gesetzt aus Lehnsleuten oder aus Landsknechten, sondern aus Söldnern, die von den Heerführern zu Beginn und auch noch während des Krieges angeworben wurden. Diese Führer hatten auch ihre Soldaten auszurüsten und sie zu bezahlen. Die Söldner kämpften nicht für das Vaterland, ihnen war es eigentlich gleichgültig, für wen sie in den Krieg zogen, Hauptsache war, die Kasse stimmte. So war es fast selbstverständlich, dass der Unterhalt für die Truppen den Gebieten auferlegt wurde, in denen gerade Krieg geführt wurde. Berühmt ist der Ausspruch des kaiserlichen Feldherrn Wallenstein: **< Der Krieg muss sich selbst ernähren.>** So kam es immer wieder zu Einquartierungen, bei denen dann nicht nur die Söldner ernährt werden mussten, sie nahmen sich auch das Recht heraus, möglichst viel Beute zu machen. Gekämpft wurde normalerweise vom Frühjahr bis zum Herbst, im Winter bezog man Quartier.

Die Folgen für die Bevölkerung, gerade auch in unserer Gegend, waren im wahrsten Sinne des Wortes verheerend. Es kam im Gefolge des Krieges zu Hungersnöten, Seuchen und Krankheiten, die Bevölkerung wurde stark reduziert, manche Dörfer verödeten sogar. Man weiß aus Musterungslisten, dass Dunningen 1615 insgesamt 105 Mann aufbieten konnte, so dass man von einer Einwohnerzahl von rund 500 ausgehen kann. Auch Seedorf hatte 106 wehrfähige Männer aufzubieten, dürfte also damals mindestens so viel Einwohner wie Dunningen gehabt haben. Nach dem Dreißigjährigen Krieg umfasste die Dunninger Musterungsliste noch 40 Mann, d.h. es dürfte 1648 kaum mehr als 150 Einwohner beherbergt haben. Der Lackendorfer Vasall Hans Philipp Ifflinger beklagt sich noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts: **<Es sei in diesem Jahr ein totaler Hagelschlag gewesen; das Dorf Lackendorf, aus neun Bauern und acht Tagelöhnern bestehend, sei 1688 von den Franzosen ausgeplündert worden und seither durch beständige Durchzüge und Einquartierungen völlig erschöpft.>** Hans Philipp war nicht einmal in der Lage, einen Lehnsreiter zu stellen, denn er habe für sich selbst kein Reitpferd und die Lackendorfer seien gänzlich erschöpft und ausgesogen.

In der Dunninger Chronik ist unter dem Datum **1637** zu lesen:

<Infolge Unachtsamkeit oder Bosheit schwedischer Truppen brannte in Dunningen die Kirche, das Pfarrhaus und fast das ganze obere Dorf nieder.>

1639: **< Das Elend der Landleute war so groß, dass die meisten aller Habseligkeiten entblößt dem Bettel nachgehen und noch froh sein mussten, wenn von körperlichen Misshandlungen der rohen Soldadeska sie verschont blieben.>**

1641: **< Oberst Wiederhold, der Kommandant der Feste Hohentwiel macht einen Einfall in die rottweilische Landschaft und nimmt alles, was er an Pferden, Vieh und Viktualien vorfand mit Gewalt hinweg, besonders in dem Dorfe Dunningen, wo der acht Personen grausam niedermetzelte und mehrere Häuser in Asche legen ließ>** Dies soll genügen, die Zeit zu charakterisieren, in der besagter Magister Eytenbenz in Dunningen als Pfarrer tätig war.

Die Herrschaft der Reichsstadt Rottweil

Die Reichsstadt übte nicht nur die **weltliche** Herrschaft aus, sondern mischte sich auch in **kirchliche, religiöse und moralische** Angelegenheiten ein. Die Stadt bezeichnet sich als <christkatholische Obrigkeit>. Der RW-Magistrat fühlt sich auch zuständig für das geistliche Wohl und das Seelenheil seiner Bauern. Er legt großen Wert darauf, dass die Pfarrer zuverlässig und gewissenhaft ihre seelsorgerlichen Pflichten erfüllen. Als sich 1668 die Seedorfer darüber beklagen, dass der Pfarrer Jacob Dobel sich weigere, <one versprechung ansönderlichen Belohnung> die Gemeinde bei Bittprozessionen für die Feldfrüchte zu begleiten und zu diesem Zwecke die Kirchenglocken zu läuten sowie Kreuz und Fahnen herauszugeben, zeigt sich der Magistrat sehr verärgert und empfiehlt den Seedorfern <mit gewalt zu leüthen und Kreutz und fahnen aus der Kürchen mitzunemen unndt fortzugehen>. (Der Seedorfer Pfarrer hatte, im Gegensatz zu seinem Dunninger Kollegen, eine ärmlich dotierte Pfründe und wollte durch sein Verhalten eine Aufbesserung seiner Einnahmen. Dies hängt damit zusammen, dass Seedorf lange Zeit nur eine von Dunningen abhängige Kaplanei war).

Die Stadt hatte dabei mehrere Möglichkeiten der Einflussnahme auf kirchlichem Gebiet:

1. **das Patronatsrecht**, d.h. sie hatte u.a. das Recht, der Diözese den Geistlichen vorzuschlagen, der Pfarrer werden sollte. Sie konnte damit in den Dörfern Pfarrer unterbringen, die ihren Vorstellungen entsprachen. Die besten Chancen dabei hatten natürlich Rottweiler Bürgersöhne. Von den Seedorfer Pfarrern im Zeitraum zwischen 1661 bis 1803 stammen 13 aus Rottweil. Auch Eytenbenz war ein solcher. In seinem Falle hatte der RW-Magistrat nicht, wie oft bei der Besetzung anderer Pfarreien, eine einjährige Probezeit vereinbart. Eytenbenz saß nach seiner einmal erfolgten Investitur fest im Sattel und konnte nur vom Bischof in Konstanz seines Amtes enthoben werden.
2. **die Kirchenordnung**, die vom Magistrat auch für die Landschaft erlassen wurde, und jedes Jahr beim Jahrgericht bekannt gemacht wurde. Der Magistrat versteht sich als weltlicher Arm der Kirche. Er tut dies durch Erlasse, Ermahnungen, Strafen und Verbote. So ordnet der Rat z.B. im Jahre 1645 die strengere Einhaltung der Gebetszeiten an. Besonders konsequent gehen die Rottweiler Ratsherren bei Sexualdelikten vor. Es hagelt Geld- und Haftstrafen, Entlassung aus öffentlichen Ämtern, ja sogar Ausweisung aus dem Land. Auch Kirchenbußen werden festgelegt: Strafwallfahrten samt Beichte und Kommunion, Kauf von Kerzenwachs für Kirchen und Klöster, an Sonn- und Feiertagen Zur-Schaustellung vor der Kirche.
In dieser Kirchenordnung wurden auch die Geistlichen in die Pflicht genommen. Von ihnen wurde erwartet, dass sie <ihrem Amte und Stande gemäß, einen erbaulichen und züchtigen Wandel führen> und dadurch dem <gemeinen Manne ein gutes christliches Exempel> geben. Der Magistrat versteht sich auch als Hüter der Rechtgläubigkeit. Nur der kann Rottweiler Bürger werden, der sich zur katholischen Konfession bekennt. Als der ledige Matthias Mayer aus Dunningen die ledige Anna Mayer aus dem altwürttembergischen Langenschiltach am 28. Juni

1654 heiraten wollte, war die Trauung erst möglich, nachdem die durch das Luthertum <befleckte> Frau durch den Rottweiler Kapuziner-Superior von der Ketzerei absolviert worden war und sie sich öffentlich zur katholischen Konfession bekannt hatte.

3. **die Zehntherrschaft**, die dafür sorgte, dass die materielle Versorgung des Pfarrers sichergestellt war, die aber auch noch einen möglichst großen Anteil des Zehnten in die Kassen der Reichsstadt abzweigen wollte. **Die Zehntherrschaft ist eine entscheidende und sichere Einnahmequelle der Reichsstadt zum Vorteil der städtischen Bürger und zu Lasten der bäuerlichen Untertanen.** Rottweil hatte sowohl in Seedorf wie auch in Dunningen eine eigene Zehntscheuer. Die Dunninger Scheuer wurde im 30-jährigen Krieg zerstört, aber schon 1660 wieder aufgebaut. Gerade um die Aufteilung des Zehntertrages kam es, wie wir noch sehen werden, zum Konflikt mit Eytenbenz. Jeder wollte natürlich einen möglichst großen Anteil, denn der Pfarrer bestritt seinen Lebensunterhalt zum großen Teil aus dem bäuerlichen Zehnten. Er hatte auch für die laufende Unterhaltung des Pfarrhofes aus eigener Tasche zu sorgen, bei größeren Bauvorhaben half die Stadt. So wird z.B. der Gemeinde Dunningen erlaubt, zur Wiederaufrichtung der eingefallenen Friedhofsmauer in eigener Regie Kalk zu brennen, mit der Einschränkung, <das sie bei angesetzt- und vorbehaltener straff 25 Pfund Heller weder wenig noch vihl darvon in die frembde verkhauffen sollen>. Vielleicht muss man hier noch anfügen, dass es durch diese Art der Bezahlung zwischen den Gemeinden und dem Pfarrer immer wieder zu Konflikten und Ärgernissen kommen musste, denn die Bauern waren ob dieser Lasten zugunsten des Pfarrers und der Stadt nicht begeistert.

Der Magister Pfarrer Johann Eytenbenz

Wie wir gesehen haben, hatte der Pfarrer **zwei Herren** zu dienen: dem **Bischof** und dem **Landesherrn**. Vom Landesherrn war er zu dem noch in starker wirtschaftlicher Abhängigkeit. Eytenbenz war ein Rottweiler Bürgerkind und verdankt dieser Tatsache seine Anstellung zunächst als Pfarrer von Stetten und danach von Dunningen. Er wird am 6. April 1643 als Seelsorger in Dunningen eingesetzt. Stetten hat er weiterhin vikariatsweise zu betreuen. Gleichzeitig verlangt der Magistrat, dass der Seelsorger in Anbetracht der <armsseligen Zeiten> auf einen Teil der ihm zustehenden Einkünfte aus dem Dunninger Zehnten verzichten müsse – zugunsten der städtischen Bruderschaft, die den Kirchensatz (=Patronat) und den großen Zehnten inne hatte. Sie hatte ihn 1523 von Wilhelm Werner von Zimmern gekauft. Der Vorgänger von Eytenbenz bekam noch einen Anteil von 26 Maltern Frucht, Eytenbenz sollte nur noch 18 Malter erhalten. Darüber kam es zum Konflikt. Eytenbenz beanspruchte den ganzen Zehnten. Obwohl der Magistrat 1646 bereit war, ihm wieder 40 Malter (von insgesamt 45) dreierlei Früchte zuzugestehen, gibt Eytenbenz nicht nach. Er argumentiert gegenüber dem Generalvikar in Konstanz, an den sich die Rottweiler gewandt hatten, sein pfarrliches Einkommen sei so gering, dass ihn seine Eltern ernähren müssten. Der Magistrat ist da anderer Meinung: zu-

sammen mit seinem Anteil von 12,5 Maltern am Stettener Zehnten und anderen Dingen sei der Geistliche <überflüssig alimentiert>. Auch mit dem Kloster St. Georgen in Villingen, das einen Teil des Zehnten in Stetten hat, legt er sich vor dem geistlichen Gericht in Konstanz an. Der Abt von St. Georgen bittet den Rottweiler Magistrat als zuständiger Patronats- und Landesherr um Hilfe gegen den rebellischen Priester. Einem Maier aus Locherhof verweigert der Dunninger Pfarrer die Beichte, seinem Kind sogar die Taufe, weil er seinen Zehnten nicht ihm, sondern seiner Grundherrin, der Äbtissin von Rottenmünster, abgeliefert. Der Konflikt wird immer heftiger, so dass der Magistrat versucht, die Diözese zu Disziplinarmaßnahmen zu bewegen, später verlangt er sogar die Ablösung. Der Rottweiler Rat ist auch erbost darüber, dass die Diözese zunächst die Beschwerdebriefe gar nicht beantwortet. Der Generalvikar wird aufgefordert, <Rottweil als eine Stadt des Reiches und eine ganz katholische gehorsame Stadt nicht gar zu sehr hinten an zu setzen>. Die Stadt macht sich beim Bischof zum Fürsprecher ihrer ländlichen Untertanen und berichtet nach Konstanz, dass der Pfarrer sie in ihrer Ehre angegriffen und geschmäht habe. Sie verlange, dass der Seelsorger sich entschuldige und dass er künftig <in aller Bescheidenheit, wie es einem Seelsorger geziemt, sich verhalte>. Der städtische Rat könne es nicht hinnehmen, dass die armen Bauern von Dunningen, die ohnehin durch <allerhand Kriegspressuren> Tag und Nacht geplagt seien und in großer Angst und Not lebten, jetzt auch noch von ihrem eigenen Pfarrer Hohn und Spott ertragen müssten, anstatt dass er ihnen Trost spende.

Eytenbenz wurde zum Bischof zitiert, doch allem Anschein nach hat diese Reise nicht die gewünschte Einsicht gebracht.

In einem Schreiben, das 1647 direkt an den Fürstbischof gerichtet war, werden alte und neue Vorwürfe gegen den Pfarrer aufgelistet und der Rat verlangt <ihn von der Pfarre abzuschaffen>. Falls Eytenbenz weiterhin sein Unwesen treibe, befürchtet der Rat große Ungelegenheit, ja sogar Todschatz. Falls Eytenbenz noch länger bleiben solle, könne er für nichts garantieren und lehne jede Verantwortung für eventuelle Übergriffe ab.

Doch auch dieses Mal reagiert Konstanz nicht. Der Rat versucht deshalb, den pflichtvergessenen Pfarrer durch Ermahnungen und Aufforderungen zur Vernunft zu bringen. Er fordert ihn auf, endlich nach Dunningen zu seinen Pfarrkindern zu ziehen, so wie es das Konzil von Trient vorschreibe. Nach dem zuletzt der Dunninger Mesner ohne Spendung der Sakramente gestorben ist, da der Pfarrer abwesend war, befürchtet der Rat weitere solcher Vorfälle. Herr Eytenbenz solle sich <so wie viele ehrliche Priester und Pfarrherren auf dem Land ihren Pfarrkindern beiwohnen, so solle er es auch.>

1649 endlich kommt es zu einer Untersuchung gegen Eytenbenz, mit welcher der Dekan von Villingen beauftragt wird. Nun scheint es Eytenbenz doch etwas mulmig zu werden. Er entschuldigt sich beim reichsstädtischen Bürgermeister und so ist der Magistrat auch bereit, von seiner Forderung nach Amtsenthebung abzugehen und lieber seine Verbesserung als eine Bestrafung anzustreben, zumal auch noch die Kosten für die Untersuchung anfallen würden.

Vier Jahre lang hört man nun nichts mehr vom Dunninger Pfarrer. Erst im Jahre 1653 kommt es zu einer erneuten Anklage beim Generalvikar. Diesmal geht es um des Pfarrers Hengst, den dieser frei auf dem Friedhof laufen lasse. Er beschädige dabei Grabkreuze und greife die Achergäule der Bauern an. Um einen Aufruhr im Dorf zu verhindern, solle der Generalvikar nun endlich eingreifen. Einen Monat später fordert der Magistrat, diesen <eigensinnigen, ungehorsamen und ärgerlichen Priester abzuschaffen>. Der Magistrat zählt alle Vergehen auf: Er habe den Bruderschaftspfleger an Ehre und gutem Namen geschmäht, er verstoße gegen die Kirchenordnung und halte nicht alle Sonntage Kinderlehre, **er reite, ohne ein <tischröcklein > anzuhaben wie ein Stallknecht**

derlehre, **er reite, ohne ein <tischröcklein > anzuhaben wie ein Stallknecht seinen Hengst über den vom Pfarrhof weit entfernten Flecken <bronnen>**, gehe ohne priesterliche Kleidung fluchend und <schwerend> im Dorf herum, schände und schmähe die Untertanen von der Kanzel herunter und respektiere die Pfarrkinder überhaupt nicht.

Endlich 1655 setzt sich der Magistrat durch, der Pfarrer wird abgelöst. Eytenbenz wendet sich danach noch an den Rat, ihm bei der Eintreibung von noch ausstehendem Getreide behilflich zu sein, doch dieser lehnt barsch ab.

Johann Eytenbenz wird auf Empfehlung des Rottweiler Dekans und Pfarrers von Oberdorf, Dr. Justus Hausmann, Pfarrer im fürstenbergischen Donaueschingen. In einem Schreiben an den Landgraf Franz Karl lesen wir: Eytenbenz habe <wegen emsiger Vernehmung des Gotsdienst und pfärlichen Funktionen von allen und jeden unpassionierten leuthen in gemain ein schönes praedicat erhalten>, zumal von seinen früheren Pfarrkindern in Dunningen, die ihn nur ungern hätten ziehen lassen.

Julius Wilbs

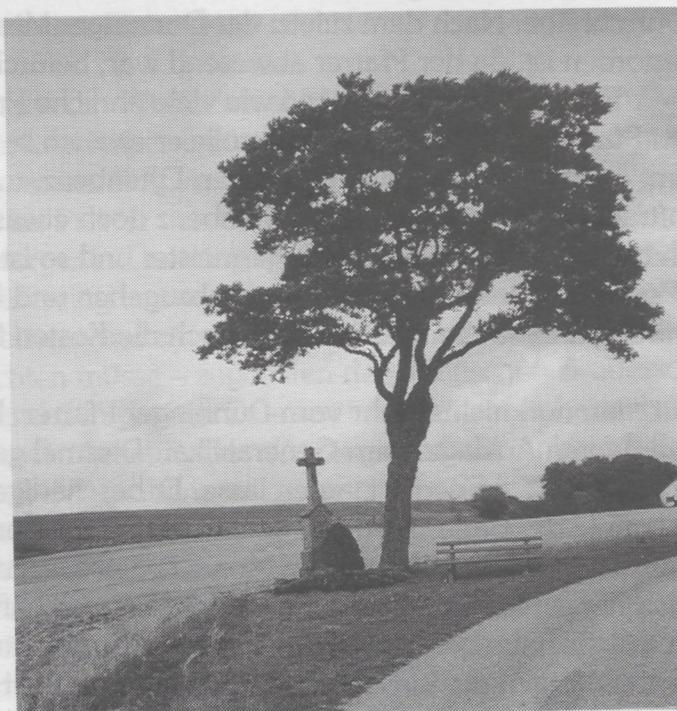
Literatur: Rottenburger Jahrbuch , Band 8, 1989, E.E.Weber., S 219 ff
 Rottenburger Jahrbuch, Band 5, 1986, Helga Schnabel-Schüle, S. 339ff
 Heimat an der Eschach, 1986, Beiträge von Winfried Hecht und Hermann Mauch

Thomas Knubben, Reichstädtisches Alltagsleben, Stadtarchiv Rottweil, Band 20

Karl Schneider, Dunningen – Geschichte und Beschreibung, 1927

E.E. Weber, Die Reichsstadt Rottweil und ihre Landschaft, Stadtarchiv Rottweil, Band 14

E.E. Weber, Kirche, Dorf und Herrschaft in Dunningen und Seedorf im 17. und 18. Jahrhundert, Die Brücke, Dunninger Jahrbuch 1992



D`Frachtbott ✓

In der Dunninger Chronik ist die Entwicklung des Postwesens ausführlich beschrieben. Über die Frachtgutzustellung wird dagegen nichts berichtet. Deshalb habe ich Josef Burri und Katharina Bantle-Burri aufgesucht und mit ihnen zusammen versucht, diese für die damalige Zeit wichtige Angelegenheit in die Erinnerung zurück zu rufen. Beide hatten viele Jahre lang den Frachtgutverkehr zwischen Dunningen und Rottweil in ihren Händen und konnten somit viele Einzelheiten darüber erzählen.

Vor 1920 hat die Gemeinde das Frachtgut vom Bahnhof Rottweil in unregelmäßigen Abständen mit einem Lastwagen abgeholt. Diese Fuhren waren anscheinend doch recht unrentabel und wurden bald wieder eingestellt. Zuvor hatte schon ein Bauer mit dem Hausnamen <Henna Peter> mit seinem Pferd ab und zu aus Rottweil Fracht nach Dunningen transportiert.

Ab 1922 hat dann Lorenz Burri regelmäßig mit einem Pferdewagen den Rottweiler Bahnhof angefahren. Da die Fuhren im Laufe der Zeit umfangreicher wurden, musste er ein zweites Pferd kaufen. Lorenz Burri stammte aus einer kinderreichen Familie. Im Jahre 1886 war sein Vater mit 7 Söhnen und 2 Töchtern nach Dunningen gekommen, da seine Frau Maria, geborene Storz, am Dorfbach in Dunningen ein Haus erben konnte, das <Burri-Haus>. Dort wurde dem Ehepaar nochmals ein Sohn geboren.

Sein Sohn, ebenfalls Lorenz mit Namen, hat 1906 Franziska Neff geheiratet und ist in die Schnurrenstraße gezogen. Als das Burri-Haus am Dorfbach 1915 zwangsversteigert wurde, beauftragte er seine Frau, das Haus zurück zu kaufen, obwohl er damals als Soldat in Russland weilte. Als er vom Krieg heim kam, betrieb er neben der Landwirtschaft ab 1922 den Frachtgutverkehr, da er sich ein Pferd leisten konnte. Anfangs fuhr er jede 2. Woche, dann 1 mal wöchentlich mit einem normalen eisenbereiften Heuwagen. Da dieser sehr umständlich zu beladen war, kaufte er sich bald einen Pritschenwagen. Für eine leicht Fuhre benötigte er etwa 3 Stunden, manchmal aber auch den ganzen Tag, da die Waren nicht nur am Rottweiler Bahnhof, sondern auch an anderen Stellen in Rottweil oder sogar in Göllsdorf abgeholt werden mussten. Die Empfänger des Frachtgutes wurden von der Bahn schriftlich verständigt, wenn am Güterbahnhof Ware angekommen war; sie beauftragten dann Lorenz Burri, diese abzuholen. Ab 1927 aber gab es im Hause Burri schon ein Telefon. Die Pferde wurden unterwegs gefüttert und getränkt und auch der Fuhrmann legte gern eine Pause ein, oft auf dem Heimweg in der Wirtschaft auf dem <Hochwald>. Dauerte den Pferden der Halt zu lange, rissen sie sich los und trotteten allein nach Hause. Wenn es aus irgend einem Grunde zu spät wurde und das Fuhrwerk schon längst daheim erwartet wurde, bekam seine Frau Angst und schickte die Kinder vom Dorfbach auf die Hauptstraße. Beim ehemaligen Gasthaus <Hirsch> knieten sie nieder und legten die Ohren auf die Straße, um zu horchen, ob aus der Ferne ein Hufschlag zu hören war.

Die Fracht musste dann noch im Ort ausgefahren werden. Das Rollgeld war sehr gering. Es betrug zwischen 30 und 50 Pfennig. Oft wollten aber die Empfänger nicht einmal so viel bezahlen. Kleinere Stücke wurden von den Kindern mit dem Handkarren ausgeführt. Manchmal musste Frachtgut auch bis nach Schramberg oder Lauterbach gebracht werden, z.B. Weinfässer oder Eisenwaren zum Geschäft Martin. Für eine Fuhre nach Lauterbach wurden fünf Reichsmark verrechnet.

Diese Fahrten musste oft schon der Sohn Josef Burri im Alter von 12 bis 15 Jahren allein erledigen. Beim Transport von schweren Eisenteilen wurden in Schramberg 2 Pferde vorgespannt. Die Heimfahrt erfolgte dann oft bei Nacht mit einer Sturmlaterne am Wa-

gen. Manchmal blieb das Gefährt auf den tiefen, noch unbefestigten Wegen stecken; dann musste die Hälfte der Ladung abgeladen und später nachgeholt werden.

Die Pferde wurden bei jedem Halt unterwegs gefüttert und getränkt. Manchmal mussten sie unterwegs auch beschlagen werden, denn des Öfteren ging ein Hufeisen verloren.

Sogar bei Nacht musste dafür ein Schmied gefunden werden. Ab und zu brach auf den holperigen Straßen durch die Last auch ein Rad. Mit einer Winde wurde die Achse hochgedrückt und ein neues Rad eingepasst, das vorher besorgt werden musste.

Die Arbeit war für den jungen Josef Burri sehr schwer und die Tage lang. Im Winter kam er oft steif gefroren heim, da man damals noch keine gute, wärmende Kleidung hatte. Einmal ist er auch während der Heimfahrt auf dem Kutschbock eingeschlafen und fiel nach vorn zwischen Pferde und Wagen und die Räder rollten über ihn hinweg. Außer Schürfungen und blauen Flecken war ihm aber nichts passiert. Er wagte es nicht einmal, daheim von seinem Unfall zu erzählen.

Im Jahre 1926 kaufte Lorenz Burri einen alten, gebrauchten Daimler-Benz-Lastwagen mit Benzinmotor. Jetzt konnte das Frachtgut wesentlich bequemer und schneller von Rottweil nach Dunningen gelangen. Im Dorf wurde aber immer noch mit einem Pferdegespann ausgeführt, sogar bis nach Locherhof. Der Lastwagen hielt aber nicht lange durch und wurde schon 1928 durch einen MAN ersetzt.

Viele Jahre fuhr Sohn Karl Burri mit dem Lastwagen auch am Samstag zum Markt nach Rottweil. Die Passagiere saßen auf einer Holzbank auf der offenen Wagenpritsche. Bei sehr schlechtem Wetter wurde eine Plane darüber gespannt. Der Mohrenwirt und Metzger Hermann nahm regelmäßig einen großen, viereckigen Korb voller Wurst mit. Auch Gärtner Schaub ging mit Pflanzen zum Markt. Daneben saßen Bauern mit 2 bis 3 Ferkeln oder einem Sack voller Kartoffeln, je nach Jahreszeit.

Im Jahre 1928 musste vom Bahnhof Schotter geholt werden zum Straßenbau in Dunningen. Obwohl Burri billiger eingegeben hatte, bekamen die vereinigten Fuhrwerksbesitzer den Zuschlag. Aber es war eine schwere Arbeit. Der Schotter musste von Hand aus dem Eisenbahnwagen auf den Wagen geladen werden und ebenso an der Straßenbaustelle abgeladen werden. Pro Tag waren so nur 2 Fuhren möglich. Der Lohn pro Fuhre betrug 10 Mark. Zu diesem merkwürdigen Vorgang gab es im Schwarzwälder Boten unter der Überschrift <Eine glückliche Gemeinde > folgenden Leserbrief: „Allgemein wird geklagt, dass Reich, Stadt, Körperschaften und Gemeinden an starkem Geldmangel leiden. Dass dem so ist, beweisen die Steuerzettel. Trotzdem gibt es aber noch eine Gemeinde, die anscheinend in ihren Finanzen sehr gut gestellt ist, d.h. die auf ein paar tausend Mark nicht zu schauen braucht, denn sonst hätte folgendes nicht passieren können: Die Gemeinde Dunningen bei Rottweil hatte in den letzten Tagen die Beifuhr von 14.500 Ztr. Straßenschotter vom Bahnhof Rottweil nach Dunningen zu vergeben. Angebote gingen ein von den vereinigten Fuhrwerksbesitzern und vom Frachtboten Burri von Dunningen. Während die Fuhrleute für den Zentner 30 Pfennig verlangten, lautete das Angebot von Burri, da derselbe eine Lastwagen besitzt, auf 25 Pfennig.

Trotz diesem niedrigeren Angebot nun konnten sich die Herren Gemeinderäte aus irgend welchen Gründen nicht für das billigere Angebot entschließen, sondern wurde der Zuschlag an die Fuhrleute gegeben, so dass die Sache den Anschein hat, - allerdings für den Laien nur - als ob die Mehrzahl der Steuerzahler dazu da wäre, ihre Abgaben zu entrichten, damit die Gemeinde in die Lage kommt, dafür zu sorgen, dass die heute ohne Zweifel teuren Pferdegespanne sich für ihre Besitzer besser rentieren. Es kann doch nicht angenommen werden, dass derartige Entschlüsse auf dem Rathaus aus der Sorge um das Gemeinwohl herauswachsen, vielmehr glauben die Einsender sich dazu berechtigt, die

Herren Gemeinderäte daran zu erinnern, dass es in Dunningen außer den ungefähr 30 Fuhrleuten auch noch verschiedene hundert andere Bürger gibt, die ebenfalls ihre Steuern in die Gemeindekasse zahlen und die verlangen können, dass mit ihrem Geld vernünftig gewirtschaftet wird und weitere Prämien nicht mehr bezahlt werden.“

Ab 1935 fuhr die Reichsbahn die Fracht selber 1 mal wöchentlich von Rottweil über Dunningen nach Schramberg. Auf dem Rückweg holte der Wagen bei Burri´s wieder das Frachtgut nach Rottweil ab. So wurde das Haus Burri in der Schnurrenstraße zum Umschlagplatz. Hier machte Katharina Burri, die dann 1946 Franz Bantle heiratete, die gesamte Büroarbeit. Ihr Mann übernahm das Ausfahren im Dorf. Er betrieb dieses Geschäft viele Jahre lang und wurde deshalb <Frachtbott> genannt. Es war Ware für Handwerker und kleine Firmen, z.B. Fahrräder für Emil Hils (Schloss-Emil) oder für . . . Wernz, Ware für das Kaufhaus Graf und große Ballen für die Strohhutfabrik B. Mauch´s Nachfolger.

Der Lastwagen wurde für den Frachtguttransport nicht mehr benötigt und anderweitig eingesetzt. 1938 musste der MAN durch einen HENSCHEL ersetzt werden. Karl Burri aber musste schon 1939 mitsamt seinem Lastwagen zur Reichswehr einrücken und das Gefährt tauchte nie mehr auf.

Mit Kriegsbeginn 1939 stellte die Reichsbahn ihren Frachttransport wieder ein. Josef Burri fuhr dann wieder 1 mal in der Woche mit einem Traktor der Firma Zettelmaier (22 PS) zum Frachtholen nach Rottweil. Aber 1941 musste auch er in den Krieg einrücken. Obwohl sein Vater Lorenz schon über 60 Jahre alt war, übernahm er den Transport wieder wie früher vor 20 Jahren mit einem Pferdegespann. Da aber auch nach und nach viele Pferde beschlagnahmt wurden, musste es bis zum Kriegsende 1945 ein Pferd zusammen mit einem Ochsen vor den Wagen spannen.

Nach dem Krieg übernahm die Bundesbahn wieder selbst den Transport und richtete bei Familie Bantle in der Schnurrenstraße eine offizielle Frachtgutannahmestelle ein, die Katharina Bantle führte. Im Dorf hat der <Frachtbott> mit seinen schweren Pferden weiterhin die Waren verteilt. Das stolze Pferdegespann, das beim Abladen an den Anlaufstellen immer geduldig wartete, gehörte in der Nachkriegszeit noch viele Jahre zum Dorfbild. Das endgültige Ende für die Frachtgutstelle kam dann 1967. Der Transport von Frachtgut nach Dunningen wurde eingestellt. Die Zulieferfirmen lieferten z.T. direkt mit eigenen Fahrzeugen aus. Viele Privatleute besaßen inzwischen eigene Fahrzeuge, mit denen sie das Frachtgut selbst abholen konnten.

Den <Frachtbott> in Dunningen gibt es nur noch in der Erinnerung.

Otto Käppeler

(Interviewpartner waren: Katharina Bantle, + Josef Burri und Franz Bantle)

Die Alte Mühle ✓

Als Schulbube, also vor 40 Jahren, wurde ich von meiner Mutter mehrmals jährlich in die alte Mühle geschickt um Mehl zu holen. Mit dem Ziehkarren oder dem Leiterwägele brachte ich von zu Hause einen Sack Weizen mit. Herbert Gapp, der letzte Müller der Alten Mühle, stellte ihn auf die Waage und leerte ihn anschließend in einen großen Trichter. In die beiden mitgebrachten Mehlsäcke wurde nun Brotmehl und Weißmehl eingefüllt und gewogen. Der leere Getreidesack wurde zu einem Teil wieder mit Kleie gefüllt. Das Ganze kostete um die fünf Mark.

Dies erzähle ich, weil es die Alte Mühle als Mühle nicht mehr gibt und weil ich weiß, dass ich zur letzten Generation gehöre, die ihr Getreide hier zu Mehl mahlen ließ und in dieser Mühle eine mindestens 600-jährige Mühlentradition zu Ende ging.

Die alte Mühle als wohl älteste der einst fünf Dunninger Mühlen, war wohl schon im späten Mittelalter ein bedeutendes Hofgut und wechselte im 15. Jahrhundert innerhalb des niederen Adels mehrmals den Besitzer. Die Mühle vor der Burg, auch als Neuburgberg bezeichnet, wurde am 14. Mai 1412 von Hans von Burgberg neben anderen Gütern an Konrad von Rammingen verkauft. Die Königsfeld- Dunninger Seitenlinie der Burgberger stammte aus dem Allgäu und hat sich nach den Nachforschungen des Königsfelder Heimatforschers Dieter Storz zwischen 1220 und 1250 schwerpunktmäßig in Dunningen niedergelassen, wo sie eine ganze Reihe von Gütern besaßen, deren Hofnamen jedoch heute kaum mehr zugeordnet werden können. So stifteten sie bereits 1290 für ihre St. Georgische Grabkapelle den „Rechershof“ in Dunningen. Heinrich von Burgberg, gesessen zu Dunningen, verkaufte bereits 1336 sein Gut auf dem Bürnberg. Es ist zu vermuten, dass zu dieser Zeit das Haus im Moos (Neuburgberg) schräg gegenüber der alten Mühle schon gebaut war. Weitere Güter der Burgberger in Dunningen waren das Hofgut „Wolfhunen“, das aufgrund seines Namens dem Gewann „Auf den Höfen“ zugeordnet werden könnte. 1307 besaßen die Burgberger in Dunningen das „Friedlinggut“. 1308 verkauften sie an das Kloster St. Georgen das Gut „Linstätterli“, 1310 das „Vrießengut“, 1312 das „Lünsterlingut“.

1381 verkauften sie an eine Rottweiler Bürgerin das „Klotzengut“. Konrad von Rammingen, der die Mühle vor der Burg 1412 gekauft hatte, war ein Verwandter des Hans von Burgberg, denn seine Großmutter war eine geborene von Burgberg.

1415 verkauft Konrad von Rammingen seine Güter nebst der Mühle an Hans von Zimmern. 108 Jahre war die Mühle und das Haus im Moos im Besitz der Herren von Zimmern, bis diese 1523 durch Freiherr Wilhelm Werner von Zimmern an die Bruderschaft zu Rottweil neben dem Kirchensatz und dem Großen Zehnten von Dunningen verkauft wurde. In der Urkunde heißt es unter anderem: „darzu zwei Mannmat wiesen, so dem Müller Anton Stollwasen zugehörig wären und den Mühlin-Hof, darauf der Müller sasse überantworteten auch das Haus im Moos gelegen und im Weessen halten“.

Dies Urkunde besagt, dass das Haus im Moos 1523 noch erhalten war. Nun gehörte die Mühle über 300 Jahre der Rottweiler Bruderschaft, welche sie zu Lehen gab.

Am 27. Juli 1583 erhält der Müller Hans Ega von Dunningen die Mühle daselbst von der Bruderschaft in Rottweil zu Lehen gegen 7 Mltr. Veessen, 4 Mltr. Haber, ½ Viertel Eier und 4 Hühner Zins.

1614 wird die Mühle gegen die selbe Zinsabgabe an Konrad Asprien zu Lehen gegeben. Einige Jahre später wird ihm diese vom Magistrat der Reichsstadt als Erblehen verliehen; gegen eine jährliche Abgabe von 5 Gulden, 4 Mltr. Kernen, 3 Mltr. Mühlkernen und 3 Pfund Heller aus dem Wässerle.

In der Viehordnung vom 9. Januar 1723 wird der Müller Christian Mauch genannt und der selbige zum Ausschlagen von 14 Stück Zughab, 6 Kühen, 6 Gutsstücklein, 6 Graskälbern und 4 Schafen berechtigt.

1739 befindet sich die Mühle als Erblehen im Besitz von Philipp Mauch und 1769 wird sein Nachfolger der Müller Christian Mauch jr.. Von Christian Mauch jr. zeugt noch ein alter Schlußstein mit der Jahreszahl 1772, welcher neben der Haustür ins Mauerwerk eingelassen ist. Für mich ist Christian Mauch auch der Erbauer der heutigen Mühle. Aufbau und Holzverbindungen des Dachstuhls lassen diesen Schluss zu.

Nach dem Urbar von 1773 bebaute Christian Mauch:

- 2 Lehen von der Bruderschaft Rottweil
zu der die Mühle gehörte: 3 Jauchert , 3 ½ Vierling, 30 Rth.
- 1 Lehen der Bruderschaft Rottweil: 92 Jauchert, 2 ½ Vierling, 32 Rth.
- Von der Heiligenpflege Dunningen: 13 Jauchert, 3 ½ Vierling, 1 Rth.
- Eigene Güter: 8 Jauchert , 3 ½ Vierling, 20 Rth.

Zusammen: 119 Jauchert, 2 Vierling, 17 Rth.

Dies entspricht umgerechnet in heutige Flächenmaße ca. 26 ha.

1 Jauchert = 4 Vierling = 264 Rth. = ca. 0,22 ha

Dafür zinst er zusammen 11 Mtl. Getreide, 4 Viertel, 1 Pfund Heller und 38 Kreuzer.

Beim Getreide entspricht diese Menge umgerechnet ca. 1,7 m3

(1 Mtl. = 16 Viertel = ca. 150 Ltr.)

Im Ausschlagbrief von 1776 war der Müller Christian Mauch berechtigt zum Ausschlagen von 12 Stück Zughab, 6 Kühen, 6 Graskälbern und 4 Schafen. Beim Ausschlag handelte es sich um die Erlaubnis zur Beweidung der Allmendeflächen.

Im Jahre 1786 richtete Christian Mauch ein Gesuch an den Magistrat der Stadt Rottweil mit der Bitte, ihm zu gestatten, zur besseren Bewirtschaftung der Wasserverhältnisse zu seiner Mühle einen Kanal bauen zu dürfen. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Mühle wohl nur durch einen geringen Aufstau der Eschach im Bereich der Weiher rein unterschlächtig angetrieben. Der neue Kanal gelangte noch im selben Jahr zur Ausführung. Das Mühlenwehr dürfte als Streichwehr im Bereich des heutigen Sportplatzwehres gestanden haben. Aber auch dieser neue Kanal ließ einen oberschlächtigen Radbetrieb nicht zu. Er reichte von der Fallhöhe gesehen höchstens zu einem rückschlächtigen Radbetrieb und war keine erhebliche Verbesserung.

Christian Mauch war noch im Jahre 1800 als Altmüller auf der Mühle ,obwohl die Mühle schon seit 1775 von seinem Schwiegersohn Anton Miller geleitet wurde .1798 ging die Mühle für kurze Zeit an Sigmund Burri und bereits ein Jahr später an Matthäus Miller über Matthäus Miller durfte der Sohn von Anton Miller gewesen sein .Die Miller`s blieben also auf der Mühle .

Matthäus Miller beabsichtigte im Jahre 1800 an Stelle des Mauch´schen Kanals einen neuen Kanal zu bauen .Dieser neue Kanal sollte dort wo Eberbach und Steppengraben zusammenfließen beginnen .Damit wollte Matthäus Miller den oberschlächtigen Radbetrieb einführen .Das Gesuch wurde vom Magistrat der Stadt Rottweil abgelehnt .Insbesondere deshalb, weil durch den Bau eines solchen Kanals der Hammerschmiede des Josef Gaiser, welche seit ca. 1790 im Bereich der Furtbrücke stand, das Wasser abgegraben würde .Zur Hammerschmiede von Josef Gaiser gehörte ein Streichwehr in der Eschach oberhalb der Bergmühle .Die Hammerschmiede wurde unterschlächtig betrie-

ben. Josef Gaiser hatte Beschwerde eingelegt und geltend gemacht, dass durch die Entziehung des Wassers seine Hammerschmiede eingehen und er an den Bettelstab kommen müsse.

Im Jahre 1803 beantragte Matthäus Miller erneut den Kanal bauen zu dürfen und bat um einen Ortstermin. Zu diesem Termin kamen Obervogt Burkhardt, Bruderschaftshauspfleger Liebermann und Brunnenmeister Hezinger am 11.11.1803 und kamen zu dem Ergebnis, dass mit etwa 1000fl an Kosten der Kanal zu teuer wäre, dass Holzverbau zur Stützung der Ufer notwendig wäre und dass die angrenzenden Wiesen vernässen würden.

Außerdem müsse er mit Schadensersatzforderungen der Nachbarschaft rechnen.

Dem Müller wurde empfohlen den alten Kanal beizubehalten.

Zwischenzeitlich war Rottweil württembergisch geworden und kümmerte sich immer weniger um die Belange der früheren Dunninger Untertanen. Die neue württembergische Regierung hielt die früheren Bedenken für nicht so schwerwiegend und genehmigte den Kanal. Diese Gelegenheit nutzte Matthäus Miller und beauftragte seinen Vorgänger auf der Mühle, Siegmund Burri, ihm den neuen Kanal für 600fl betriebsfertig herzustellen. Im Gewann Stampfersteg wurde dazu in der Eschach ein Streichwehr gebaut, der Eberbach oberhalb des Wehres eingeleitet und der Steppengraben floss künftig in den neuen Kanal.

Die Hammerschmiede von Josef Gaiser ist eingegangen und soll in den 1830-er Jahren zerfallen sein.

Matthäus Miller baute sich auf seinem Grundstück am Hüttenberg 1826 ein Haus und zog sich von der Mühle zurück. Seinem Sohn und Nachfolger Wunibald Miller auf der Mühle hatte er vermutlich durch den Bau des Kanals Schulden hinterlassen. Dazu kamen in diese Zeit noch Ablösezahlungen gegenüber den Lehensherren aus Rottweil und Auszahlungen an Geschwister. Außerdem gab es damals mehrere Hungerjahre mit großen Ernteausschlägen.

Wunibald Miller hat daher die Mühle am 17. Juni 1837 mit folgendem Text zum Verkauf ausgeschrieben.

Die Realitäten sind:

a) Die Mühle

Diese ist wohl gebaut, noch in ganz gutem Zustand, nahe am Dorf und an der Landstraße nach Schramberg und ist bisher die Alte Mühle genannt worden. Es sind 2 Mahl- und 1 Gerbgang, auch eine Reibe ist vorhanden.

Das Wasser ist oberflächlich und das ganze Jahr hindurch – selbst in einem trockenen Jahrgang – selten Wassermangel.

Außer der Mahlmühle, die bisher eine gute Kundschaft hatte, könnte noch eine Sägemühle angebaut oder solche auch ganz füglich zu einer Papiermühle eingerichtet werden.

In der Mühle ist ferner eingebaut: im ersten Stock (Erdgeschoss) eine Stube und eine Küche, 2 Ställe und Scheunen zum Füttern, im 2. Stock eine Stube, eine Küche und 5 Kammern, im Dachwerk eine Scheuer, zwei Fruchtkammern und 4 Bühnen.

Vor der Mühle steht ein Waschhaus, welches zugleich zu einer Brennerei eingerichtet und mit einem Backofen versehen ist.

b) Die Güter.....

Der Käufer des Anwesens war Matthäus Miller jr. Jedoch 3 Jahre später wurde die Mühle im Wege der gerichtlichen Hilfsvollstreckung wieder verkauft. Der Käufer war Gemeinderat Thomas Weber.

Knapp 2 Jahre Später wurde die Mühle wieder verkauft und ging an Peter Müller (Millepeter)

Doch auch Peter Miller konnte die Mühle nicht halten.

Im Jahre 1843 ging die Mühle samt den Gütern eigentümlich an Georg Maier von Dunningen. Diesem folgte im Jahre 1862 dessen Sohn Anton und im Jahre 1895 Otto Maier. Dieser modernisierte die Mühle nach dem neuesten Stand der Mühlentechnik und führte nach dem Wasserbetrieb im Jahre 1918 noch einen elektrischen Motorantrieb ein. Die Mühle hatte nun 4 Mahl- und einen Gerbgang.

1924 übergab Otto Maier die Mühle an seinen Sohn Eugen. Unter Eugen Maier erlebte die Alte Mühle eine große Blütezeit. Unter dem Werbespruch <Altmühlenbrot macht bleiche Wangen purpurrot>, wurde im Backhaus neben der Mühle von Bäckergehilfen eifrig Brot gebacken. Mehrere Lehrlinge und Gesellen haben in dieser Zeit in Mühle und Backhaus gearbeitet. Mit einem Lastwagen, welcher vom Vater des Fahrlehrers Reinhold Burri gelenkt wurde, brachte man Altmühlenbrot in die weite Umgebung.

Damals gab es in der Mühle auch derbe und raue Gesellen. Es wird erzählt, wie in dieser Zeit eine Frau vom Ort in die Mühle kam und vom Müllergesellen mit den Worten empfangen wurde: „Was willst du Bloter?“ und diese schlagfertig antwortet: „Mehl, du Seckel!“. Auch so wird Mühlengeschichte geschrieben, denn diesen Ausspruch wird man im Dorf noch lange erzählen.

Der 2. Weltkrieg setzte dieser Blütenzeit ein plötzliches Ende. Eugen Maier jr. wurde eingezogen und ist 1941 in Russland gefallen. Eugen Maier sen. hatte wohl schon etwas resigniert, als er 1942 den überschlächtigen Radbetrieb und den zu Bauzeiten so umstrittenen Kanal nach rund 138-jährigem Betrieb aufgab. Eugen Maier sen. starb am 8. 5. 1948. Seine Witwe führte die Mühle weiter und suchte dringend einen Müller. Und so trat der Müllergeselle Herbert Gapp am 1. 8. 1949 hier seinen Arbeit an. Er lernte hier auch seine Frau Luise kennen, die bei ihrer Tante in der Mühle mitgearbeitet hat. Im Oktober 1954 heirateten Luise und Herbert Gapp in die Alte Mühle. Nun hatte die Alte Mühle wieder einen eigenen Müller.

Die rasante Entwicklung in allen Wirtschaftsbereichen in der Nachkriegszeit ging auch an der Alten Mühle nicht vorbei. Das Mühlensterben hatte in den 60-er und 70-er Jahren landauf landab seinen Lauf genommen. Mühlen dieser Größe waren vom wirtschaftlichen Standpunkt aus nicht mehr zu betreiben. Außerdem verlockten Zuschüsse, welche beim Aufgeben einer Mühle gewährt wurden.

1965 gab Herbert Gapp den eigenen Mühlenbetrieb auf und führte noch ca. 8 Jahre einen Mehl- und Getreidehandel. Dann zog die Familie Gapp in ihr neues Haus im Dorf und verpachtete die Alte Mühle an Anton W. Hambach für Wohnzwecke.

1981 hat dieser die Mühle käuflich erworben.

Von der Mühleneinrichtung ist heute fast nichts mehr vorhanden, doch das Äußere der Alten Mühle hat die Zeiten überdauert.

Wenn ich auch der heutigen jungen Generation nicht mehr zeigen kann, wie in der Alten Mühle über 600 Jahre Getreide zu Mehl gemahlen wurde, so freut es mich doch, dass es diese Mühle als historisches Gebäude und Denkmal noch gibt und dass die heutigen Eigentümer sich dieser gesellschaftlichen und denkmalpflegerischen Aufgabe an ihrem Haus bewusst sind. Am <Tag des offenen Denkmals> dürfen wir uns heute im einstigen

„Kundenraum“ der „Oberen Scheune“ versammeln und können hier den Geist der Mühle vergangener Jahrhunderte auf uns einwirken lassen.

Oswald Kammerer

Quellen: Ortschronik von Karl Schneider

Briefe von Dieter Storz

Vergleichen Sie auch: <Die Brücke> 1993: „Die Dunninger Mühlen“ von Alfred und Oswald Kammerer, Seite 75ff.



Gedenktafel für Emil Maier an der Alten Mühle (Heute Atelier Anton W. Hambach) Foto Julius Wilbs

Vorbemerkung

Die Arbeit des Kirchengemeinderates entzieht sich meist den Augen der Öffentlichkeit. Sie steht auch nicht so sehr im Blickpunkt der Medien. Deshalb wollen wir in diesem Jahr einmal etwas ausführlicher auf diese Arbeit eingehen. Manch einer wird staunen, was dieses Gremium in den zurückliegenden 5 Jahren alles zu beraten, zu beschließen und zu erledigen hatte. Hermann Mauch, der 2. Vorsitzende dieses Gremiums (1. Vors. ist immer der Ortspfarrer), hatte alle im kirchlichen Bereich Verantwortlichen zu einem festlichen Abend ins Altenzentrum eingeladen. Bevor man sich die belegten Brote und die Getränke schmecken ließ, versammelte man sich im Besinnungsraum zu einer Meditation, in deren Mittelpunkt ein Abschnitt aus dem Evangelium des Johannes stand, den wir hier zum besseren Verständnis der folgenden Ausführungen kurz wiedergeben.

„Da sagte Simon Petrus zu ihnen: <Ich gehe fischen.> Sie sagten: <Wir gehen mit dir!> Und sie gingen hinaus und bestiegen das Boot, aber in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, trat Jesus an den Strand. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Da sagte Jesus zu ihnen: <Kinder, habt ihr keinen Fisch zum Brot?> Sie erwiderten: <Nein!> Da sagte er zu ihnen: <Werft das Netz zur rechten Seite des Bootes aus, so werdet ihr etwas finden!> Da warfen sie das Netz aus – und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: <Es ist der Herr!> Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, legte er das Oberkleid an – denn er war nackt – und warf sich in das Wasser. Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot – sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, etwa zweihundert Ellen – und schleppten das Netz mit den Fischen. Wie sie an Land gingen, sahen sie ein Kohlenfeuer angelegt und darauf Fisch und Brot. Jesus sagte zu ihnen: <Bringt her von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt!> Da stieg Simon Petrus herauf und zog das Netz an Land, voll von 153 großen Fischen. Und trotz dieser großen Zahl riss das Netz doch nicht.“

Rückblick auf die Arbeit des Kirchengemeinderates in den Jahren 1996-2001

Liebe Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen im Kirchengemeinderat, so wie es in jeder Familie Anlässe gibt, z.B. Geburtstage, Taufen oder Hochzeiten, bei denen man im Alltagstrott etwas innehält, zurückschaut und nach vorne blickt, so ist es auch bei der größeren Familie, der Kirchengemeinde. Der Kirchengemeinderat hat die Wahl am 10./11. März dieses Jahres zum Anlass genommen, um mit Ihnen, liebe Gäste, so eine <Familienfeier> zu begehen.

Sie sind, wie ich in der Begrüßung schon gesagt habe, die wesentlichsten Mitarbeiter in der Kirchengemeinde, Sie, die Sie unsere Einrichtungen leiten und Verantwortung tragen. Wir haben Ihnen auf der Skizze, die vor Ihnen liegt, als Grobraster in etwa unsere Beziehungen grafisch dargestellt. Da fehlt zwar vieles, aber es mag jeder von uns aus seiner Sicht diese <Beziehungsscheibe> gedanklich ergänzen. Trotz des groben Rasters stellt diese <Drehscheibe> eine Vielzahl von Verknüpfungen dar. Wir waren selber überrascht.

In der Mitte das Dreieck, unser Pfarrer Kilian mit seinen pastoralen Mitarbeitern Diakon Dieter Kraft und der Gemeindeferentin Regina Nagel als Pastoralteam, dann das Pfarr-

büro und der Kirchengemeinderat. Drum herum gruppieren sich viele Einrichtungen, die alle auf irgend eine Art oder einer Aufgabe miteinander vernetzt sind. Dieses Vernetzsein ist der Bogen zum geistigen Impuls, den wir vorhin im Besinnungsraum miteinander gefeiert haben. Das Fischernetz und das Boot war das Handwerkszeug der Jünger Jesu in der Bibelstelle des Johannesevangeliums im 21. Kapitel. Petrus ergriff die Initiative, machte sich entschlossen ans Werk: „Ich gehe fischen!“ - „Wir gehen mit“, sagten die anderen. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.

Unter dem Blickwinkel dieses Bibeltextes möchte ich versuchen, unsere Einrichtungen und unser gemeinsames kirchliches Tun zu betrachten.

Der Martinuskindergarten

Unser Manfred Mauch wird mir recht geben, wenn ich behaupte: So ein Petrus-Erlebnis hatte er auch. Mutig und mit Elan ging er damals als Planer und Bauleiter ans Werk. Manche Nacht hat er gearbeitet für dieses Bauvorhaben. Und wir, der Kirchengemeinderat, gingen mit. Dann kam jener Abend, der alles veränderte. Wir hatten gerade Sitzung, als uns der Telefonanruf erreichte: Baustopp beim Kindergarten wegen LCKW-Belastung des Baugrundes, auf dem bereits der Rohbau stand. Unserm Manfred wurde sogar auf obrigkeitliches Geheiß das Stimmrecht im Kirchengemeinderat aberkannt. Der Kindergarten wurde wieder abgebrochen. Alles war umsonst, mehr noch, es war alles vergebens. Und doch hat Manfred wieder angefangen; an einem neuen Standort, und wir mit ihm. Der Erfolg kann sich sehen lassen. Zählt man heute nach 6 Jahren die Fischlein im Netz des Kindergartens, liebe Frau Laufer, es wären weit mehr als die 153 aus unserer Bibelstelle.

Liebe Frau Laufer, sagen Sie all ihren Mitarbeitern liebe Grüße von uns und einen schönen Dank für ihre Arbeit und viel Freude beim <Fischen>. Dank gilt in diesem Zusammenhang auch der bürgerlichen Gemeinde für den großen finanziellen jährlichen Beitrag von 80% Abmangelbeteiligung.

Das Seniorenzentrum

Auch unser Bürgermeister Gerhard Winkler kennt solche Petruserlebnisse. Wie hat er sich jahrelang bemüht um dieses Haus, diese Einrichtung und der Gemeinderat ging mit. Zunächst die erfolglose Suche nach einem erfahrenen Bau- und Betriebsträger, dann die Altlastentsorgung. Wisst ihr noch mit welchen Emotionen damals um den Erhalt des ehemaligen Junghans-Fabrikgebäudes gekämpft wurde? Nach dem die Sozialgemeinschaft e.V., gegründet aus den Krankenpflegevereinen unserer drei Dörfer, die Bauträgerschaft übernommen hatte, gab es Probleme mit dem Finanzamt wegen der Vermarktung der Eigentumswohnungen. Dann hat das Mutterhaus unserer Barmherzigen Schwestern in Untermarchtal die beiden Schwestern Bernadette und Linda, die für den Betrieb eingeplant waren, abgezogen. Und nicht zu guter Letzt, sondern zu schlechter Letzt gab es noch einen Konkurs einer am Rohbau beteiligten Firma, als diese mit dem Aufstellen der Dachkonstruktion beginnen sollte. Dies alles war jetzt nur das Größte und sehr verkürzt dargestellt. Wie viele dunkle Stunden, auch Stunden der Nacht, dies für unseren Bürgermeister waren, können wir gar nicht nachvollziehen. Wir sagen voll Respekt: Danke, Gerhard Winkler!

Heute Abend sind wir hier in diesem Haus und feiern miteinander, ganz selbstverständlich. Für manche ist dieses Haus zur Heimat geworden. Das Netz ist voll. Viele, wie ich gehört habe, 25 Personen, wollen noch herein und müssen warten.

An dieser Stelle möchten wir auch Dir, lieber Hans-Peter Storz, als Vertreter des Gemeinderats, aber auch als Vorsitzender der Sozialgemeinschaft e.V. den Dank und die Anerkennung für diese ehrenamtliche Leistung aussprechen. Die Krankenpflegevereine waren unseren Pfarreien sehr lieb und wir haben uns ungern von ihnen getrennt. Heute wissen wir, dass diese Entscheidung dennoch richtig war. Gemeinsam sind sie noch stärker in ihrem Dienst an den Menschen in unseren Gemeinden. Dank auch dem Verwaltungsteam der Sozialgemeinschaft e.V., das dieses Haus zu einem Treffpunkt in der Gemeinde gemacht hat.

Die Partnerschaft mit Chachapoyas

Hier macht der Vorsitzende Fritz Lohmüller gerade wieder die ersten freien Ruderschläge, um das Boot wieder ins freie Wasser zu bekommen, nach dem es einige Jahre angekettet war. Wie mühsam das Rudern ist, wenn das Boot nicht frei ist, weiß jeder von uns. Ausgelöst wurde diese Situation durch die dortige Diözesanleitung.

Lieber Fritz, wir danken Dir, dass Du und Deine große Mannschaft – alles ehrenamtliche Ruderer – nie aufgegeben habt. Grüße sie alle von hier und übermittle ihnen unsere Zusage, dass auch wir im gleichen Boot sitzen und weiter mithelfen wollen.

Der Ibichhof

In ruhigem Wasser segelt ein anderes Boot. Es ist eine bescheidene Einrichtung, von der man am wenigsten hört, die am aller wenigsten Probleme macht. Es ist der Ibichhof. Dies heißt natürlich nicht, dass diejenigen, die sich um diese Freizeiteinrichtung kümmern und Verantwortung tragen, keine Sorgen und keinen Ärger hätten. Lieber Florian, Du bist wohl der jüngste Leiter einer unsere Einrichtungen. Dies freut mich persönlich, weil hier ein Generationswechsel im besten Einvernehmen stattgefunden hat, gerade weil dieses Haus vor allem von jungen Menschen genutzt wird. Sehr gefreut hat uns auch die Bereitschaft des Ibichhof-Teams, in der schwierigen Phase der Kirchengemeinde bei der Verwirklichung eines anderen Projekts – nämlich der Betriebsträgerschaft der Tagespflege – die Abmangelbeteiligung zu übernehmen. Dies ist ein klassischer Fall, wie Gemeinschaften innerhalb einer Einheit sich gegenseitig helfen und stützen können. Noch eines möchte ich Euch sagen: Der Ibichhof war von Anfang an ein Ort, an dem sich schon viele Beziehungen und Freundschaften gebildet haben. Dies nicht nur zwischen Seedorf und Dunningen, sondern auch weit darüber hinaus. So wünscht sich der Kirchengemeinderat, dass der Ibichhof diese Möglichkeit auch beim Zusammenwachsen der neuen Seelsorgeeinheit wieder nutzt. Florian, grüße Deine Freunde im Team und sprich ihnen unsern Dank und unsern Respekt für diese ehrenamtlichen Dienste aus.

Die Sozialstation

Der größte Brocken, den dieser Kirchengemeinderat in dieser Legislaturperiode geschultert hat, war die Schaffung von Verwaltungsräumen für unsere Sozialstation Sankt Martin und die Betriebsträgerschaft der Tagespflege. Unsere Geschäftsführerin, Frau Claudia Benner, hat darüber in ihrem Grußwort das Wesentliche gesagt. Ich möchte deshalb nicht weiter darüber berichten. An ein Petruserebnis in diesem Zusammenhang möchte ich aber dennoch erinnern: Da gab es im April 1998 eine rabenschwarze Nacht. Nicht nur deswegen, weil im ganzen Dorf alle Lichter ausgingen, sondern weil diese Nacht für uns Kirchengemeinderäte das <Aus> für eine geplante Finanzierung der Verwaltungsräume bedeutete. Die Diözesanverwaltung hatte uns die Mittel, die wir aus dem Verkauf der landwirtschaftlichen Grundstücke zum Kauf der Verwaltungsräume eingeplant hatten,

kurzerhand entzogen. Ein nicht geklärter Zuständigkeitsbereich innerhalb der Diözesanverwaltung war die Ursache. Alles Verhandeln half nicht mehr. Diese Summe war für unsere bescheidene Finanzausstattung so riesengroß, wie wenn dem Bürgermeister 5 Millionen gefehlt hätten. Wir waren ratlos. Einige Zeit später signalisierte uns die Geschäftsführung der Sozialstation, dass es die Möglichkeit gäbe, von der Glücksspirale 100.000 DM locker zu machen, was dann auch gelang. Im vergangenen Herbst kam dann noch die große Spende von Frau Frieda Wurst, aus deren Zinsertrag unsere Sozialstation für die Tagespflege Mittel zugesprochen bekam. Wir hatten uns wie Petrus bei Nacht auf den See gewagt, um zu fischen und hatten keinen Erfolg. Nachher wurde es uns geschenkt. Nicht nur dies, sondern noch viel mehr. Euch allen Dreien, Dir, liebe Claudia und Dir, liebe Margrit als Einsatzleiterin der Familienpflege und vor allem auch Ihnen, liebe Frau Silvia Schumacher als Leiterin der Tagespflege, möchten wir diese Einrichtung besonders ans Herz legen, denn darin ist <Herzblut> versteckt. Wir danken Euch für Euren persönlichen Einsatz und bitten Euch: Grüßt alle die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von uns. Ihr alle seid der verlängerte Arm einer diakonischen Gemeinde. Was mich betrifft, liebe Gäste und Kolleginnen und Kollegen: Ich genieße es jetzt, wenn ich ab und zu als Ersatz-Zivi mit den Menschen der Tagespflege hautnah in Berührung komme. Mit jenen alten Menschen, für die ich Jahre zuvor in vielen Verhandlungen und Gesprächen und ab und zu auch in nutzlosen Reisen und Telefonaten nach Möglichkeiten gesucht habe, um genau diese Einrichtung zu bekommen.

Der Kirchengemeinderat

Doch nun zu uns selbst, dem Kirchengemeinderat Sankt Martin Dunningen. Im § 1 der Kirchengemeindeordnung heißt es: „Die Kirchengemeinde ist ein Teil des Gottesvolkes. Sie ist dazu berufen, der kirchlichen Heilssendung zu dienen durch das Bekenntnis der Glaubens, durch das Zeugnis der tätigen Liebe und durch die Erfüllung des kirchlichen Weltauftrages“. Wollte man diese Festlegungen unter dem vorher Gesagten betrachten, wäre die Versuchung groß, einfach festzustellen: Das Zeugnis der tätigen Liebe und die Erfüllung des kirchlichen Weltauftrages haben wir an folgende Einrichtungen delegiert: Den Kindergarten, die Sozialstation mit Familien- und Tagespflege, den Ibichhof und die Partnerschaft Allianz mit Chachapoyas. Das Bekenntnis des Glaubens durch die Feier des Gottesdienstes machen unsere Profis, der Pfarrer mit seinen pastoralen Mitarbeitern, die dafür bestellt und bezahlt werden. Dann könnte man hier jetzt eigentlich <Amen> sagen.

Doch das tue ich eben nicht. Dieses Gremium, das jetzt 5 Jahre miteinander beraten und gearbeitet hat, musste sich zwangsläufig viel mit diesen vorgenannten Einrichtungen beschäftigen. Es mussten Regelungen und Festlegungen gefunden werden, damit Rechtsklarheit besteht und ein nach vorne gerichtetes Arbeiten möglich war.

Künftig, so wünschen wir es uns, sollte der Kirchengemeinderat sich mehr mit den Sorgen und Perspektiven des Pfarrers und seiner pastoralen Mitarbeiter beschäftigen. Nicht um demokratische Formen in die Pastoral zu bringen – das taugt nicht –, sondern um den Kirchengemeinderat in die Pastoral einzubinden.

Unserm Pfarrer Kilian Hönle sagen wir einen ganz herzlichen Dank für seine Dienste in unserer Gemeinde. Wir wissen, dass ihn dieser Dienst mit seinen vielfältigen Aufgaben oft an die Grenze seiner Möglichkeiten bringt. Doch wir wissen auch, dass er sich wie wir als Diener dessen versteht, der diese Kirche leitet und führt, unser Herr Jesus Christus, der die Mitte und das Ziel unserer Gemeinde ist.

Lieber Kilian, grüße auch alle Deine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von uns und übermittle ihnen unseren Dank.

Noch ein Wort zu unserem Sorgenkind, der Heilig-Kreuz-Kapelle. Unsere Pfarrei hat, obwohl sie sehr alt ist, von ihrer alten Bausubstanz gerade noch den Kirchturm und diese Kapelle. Der Kirchturm hat im Jahr 1964 auch schon gewackelt, ist aber gerettet worden. Uns ist es aufgetragen, dieses Kleinod zu erhalten, um so wenigstens den Rest unserer baulichen Pfarrgeschichte zu retten.

Das Bild von einem Leib mit seinen vielen Glieder, das wir am Sonntag in der Lesung gehört haben, passt so recht an den Schluss. Dabei kommt noch etwas hinzu. Nämlich die Freude und der Gewinn für das eigene Leben, wenn man in so einem Gremium mitarbeitet. Nicht nur wenn heute Abend die Gläser klingen, sondern auch in der Erfahrung des gegenseitigen <Sich-Freund-sein>.

Danke allen, die gekommen sind, danke allen, die in unserer Gemeinde mitarbeiten, den Genannten und auch den Ungenannten und den Stillen in unserem Ort. Danke allen, die zu diesem Abend beigetragen haben, in welcher Art auch immer. Das schönste Geschenk eines lieben Gastes ist ja stets seine Anwesenheit. Ich danke Euch fürs Zuhören.

Hermann Mauch



1. Benner Luzia, 1945,
Hausfrau



2. Blessing Otto, 1908,
Holzbildhauer



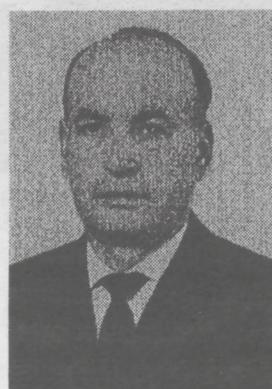
3. Burri Hermann, 1920,
Malermeister



4. Gais Elise-Marie, 1921,
Fa-Arbeiterin



5. Ginter Manfred, 1934,
Schreiner



6. Graf Hermann, 1916,
Fa-Arbeiter

Kandidaten der Pfarrgemeinderatswahlen vor 30 Jahren (1971) siehe nachfolgende Ausführungen

Ein Blick zurück

(Die Kandidaten der Pfarrgemeinderatswahl des Jahres 1970)

Seit dem Jahre 1966 finden in unserer Diözese Pfarrgemeinderatswahlen statt. Vorher gab es sogenannte Kirchenstiftungsräte, die aber eigentlich nur bei reinen Verwaltungs- und Haushaltsfragen ein Mitspracherecht hatten. Nach dem II. Vatikanischen Konzil (1962 - 1965), das sich eine umfassende und zeitgemäße Erneuerung der Kirche zum Ziel gesetzt hatte, änderte sich die Stellung der Laien grundlegend, sie wurden aufgewertet und erhielten wesentlich mehr Mitbestimmungsrechte. Neue pastorale Gremien durften gebildet werden, wobei unsere Diözese unter den Bischöfen Karl Josef Leiprecht (1949 – 1974) und Georg Moser (1975 – 1988) innerhalb Deutschlands eine gewisse Vorreiterfunktion übernahm. Zunächst sprach man von Pfarrgemeinderäten, doch später wurde die Bezeichnung geändert, um damit zu dokumentieren, dass auch der Pfarrer eine andere Wertigkeit erhalten hatte und nicht mehr derjenige war, der alles und jedes allein entscheiden konnte. Man hoffte dadurch auch ein verstärktes Engagement der Laien zu erreichen, insbesondere sollten auch die Frauen und die jüngeren Gläubigen Mitverantwortung übernehmen.



7. Hermle Inge, 1937,
Hausfrau



8. Hug Otto, 1919,
Wagnermeister



9. Joens Dietlinde, 1930,
Hausfrau



10. Keller Berta, 1907,
Hausfrau



11. Kirchmeier Anton,
1933. Techniker



12. Lohmüller Hans, 1924,
Kaufmann

Die Bilder stammen aus dem Wahlprospekt des Jahres 1970. Damals fanden die Wahlen in Anlehnung an das staatliche Wahlrecht noch alle 4 Jahre statt (1966-1970-1974-1978-1982-1986, dann erfolgte die Umstellung auf den 5-jährigen Rhythmus, 1991, 1996 und jetzt 2001) Zu wählen waren damals wie heute 12 Männer oder Frauen. Allem Anschein nach war es noch einfacher, genügend Kandidaten zu finden, denn der Wahlprospekt bildet das Konterfei von nicht weniger als 18 Männern und 6 Frauen ab, die ein durchschnittliches Alter von 42 Jahren hatten. Übrigens gehörten damals noch die Katholiken der selbständigen Gemeinde Locherhof zur Pfarrei Dunningen.

Julius Wilbs



13. Maier Thomas, 1929,
Landwirt



14. Mauch Fridolin, 1943,
Gipser



15. Mauch Karl, 1936,
Landwirt



16. Mauch Manfred, 1938,
Blechslosser



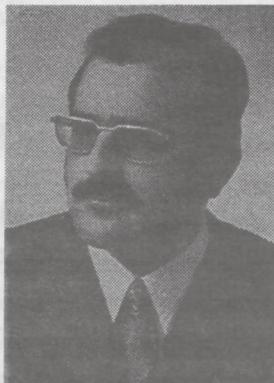
17. Pfaff Erwin, 1928,
Landwirt



18. Rapp Irmfriede, 1939,
Hausfrau



19. Rieger Viktor, 1932,
Schneidermeister



20. Schick Josef, 1940,
Rektor



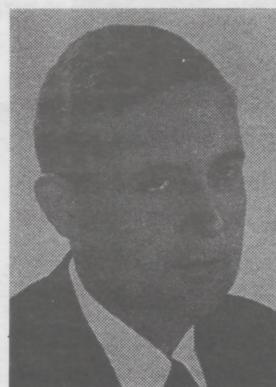
21. Schneider Josef, 1924,
Landwirt



22. Schumacher Eugen,
1915, Terrazzomeister



23. Spengler August,
1909, Fa-Arbeiter



24. Wilbs Julius, 1936,
Rektor

Wahlorte und Wahlzeiten:

Dunningen: für die Katholiken aus Dunningen:

Kath. Gemeindehaus (bei der Kirche). Sonntag, den 21. März, 8 bis 18 Uhr.

Locherhof: für die Katholiken von Locherhof und Hochberg:

Gemeindehaus. Sonntag, den 21. März, 10 bis 12 Uhr.

Wollen Sie von der Möglichkeit der Briefwahl Gebrauch machen, dann melden Sie sich bitte umgehend beim Pfarramt, Telefon Dunningen 258, damit Sie die nötigen Unterlagen erhalten.

Der Nasslagerplatz am „Kimmichhaupt“

Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1999 fielen durch den Orkan „Lothar“ in den Wäldern des Landes rund 32 Millionen Festmeter Sturmholz an. Der Forstamtsbezirk Oberndorf war allein mit rund 130.000 Festmetern davon betroffen. Für den Dunninger Gemeindewald bedeutete das Ereignis etwa das Zweieinhalbfache des durchschnittlichen jährlichen Einschlags (35.000 Fm). Der Gemeindewald war somit mit Abstand der am stärksten betroffene Wald im Forstamtsbezirk Oberndorf.

Den Kosten für die Seilkraneinsätze in Seedorf, den Waldarbeiterlöhnen, den Unternehmen mit ihren Vollerntern, der Wiederinstandsetzung der durch die Aufarbeitung und Abfuhr beschädigten Wege und zu guter Letzt den Wiederaufforstungen der Sturmflächen standen Einnahmen aus dem Holzverkauf gegenüber, die in etwa auf einem Niveau von 60% des Preises vor dem Sturm standen. Um dem Preisverfall entgegenzuwirken waren Maßnahmen gefordert, die das Überangebot auf dem Holzmarkt aufnahmen und zugleich dazu dienten, den privaten und kommunalen Waldbesitzern ausreichende Absatzbedingungen zu erhalten.

Folgende Maßnahmen wurden vom Land beschlossen:

- 1) Inkrafttreten des Forstschadenausgleichsgesetzes
- 2) Zurückhaltung des Staates bei der Aufarbeitung und Vermarktung des Holzes aus Staatswald zugunsten privater Waldbesitzer
- 3) Bau von Nass- und Trockenlagerplätzen.

Auf einen vorbereiteten Nassholzlagerplatz konnte das Forstamt nicht zurückgreifen, da bisher schon erhebliche Schwierigkeiten bei der Suche nach geeigneten Flächen aufgetreten waren. Im Forstamtsbezirk Oberndorf bestehen nur äußerst eingeschränkte Möglichkeiten der Nasslagerung (Karstgebiet durch Muschelkalk, Überschwemmungsgebiete). Bei der Standortwahl mussten unterschiedliche Interessen berücksichtigt werden. Des Weiteren wurden eine Fülle ökologischer und ökonomischer Betrachtungen angestellt. Untersuchungen des Forstamtes hatten ergeben, dass sich im Forstamtsbezirk nur zwei geeignete Plätze befinden, und zwar im Bereich Epfendorf und Dunningen.

Die Standortvorteile „Kimmichhaupt“:

1. Der Platz liegt in der Nähe der Schadensschwerpunkte des Forstamtsbezirks, was bedeutet, dass geringe Anfahrtswege und Anfahrtszeiten die ohnehin beschränkte Fuhrkapazität entlasten..
2. Es besteht eine gute Anbindung an die Hauptverkehrswege und zum Hauptabsatzgebiet „Mittlerer Schwarzwald“.
3. Die Versorgung mit Strom und Wasser ist technisch gut machbar (Ein benachbarter Tiefbrunnen kann mit bis 15 Lt./Sek. angeschlossen werden, ohne eine wesentliche Grundwasserabsenkung befürchten zu müssen).
4. Es bestehen geklärte Eigentumsverhältnisse.

Trotz dieser Standortvorteile war die Umsetzung des Beschlusses zum Bau am „Kimmichhaupt“ nicht einfach; es wurden Bedenken von verschiedenen Seiten vorgebracht, die nicht ganz von der Hand zu weisen waren. Die Angler und der „Nabu“ befürchteten durch die Einleitung einen ökologischen Kollaps für den Kimmichgraben und für die Eschach. Doch die Begründung der wasserrechtlichen Zulassung erfolgte auf Grund des

überwiegend öffentlichen Interesses. Das Land, die Forstwirtschaft und die Wasserbehörden hatten ein erhebliches Interesse an der Bereitstellung von Nasslagerplätzen, um zusätzliche Schäden in der Forstwirtschaft zu vermeiden.

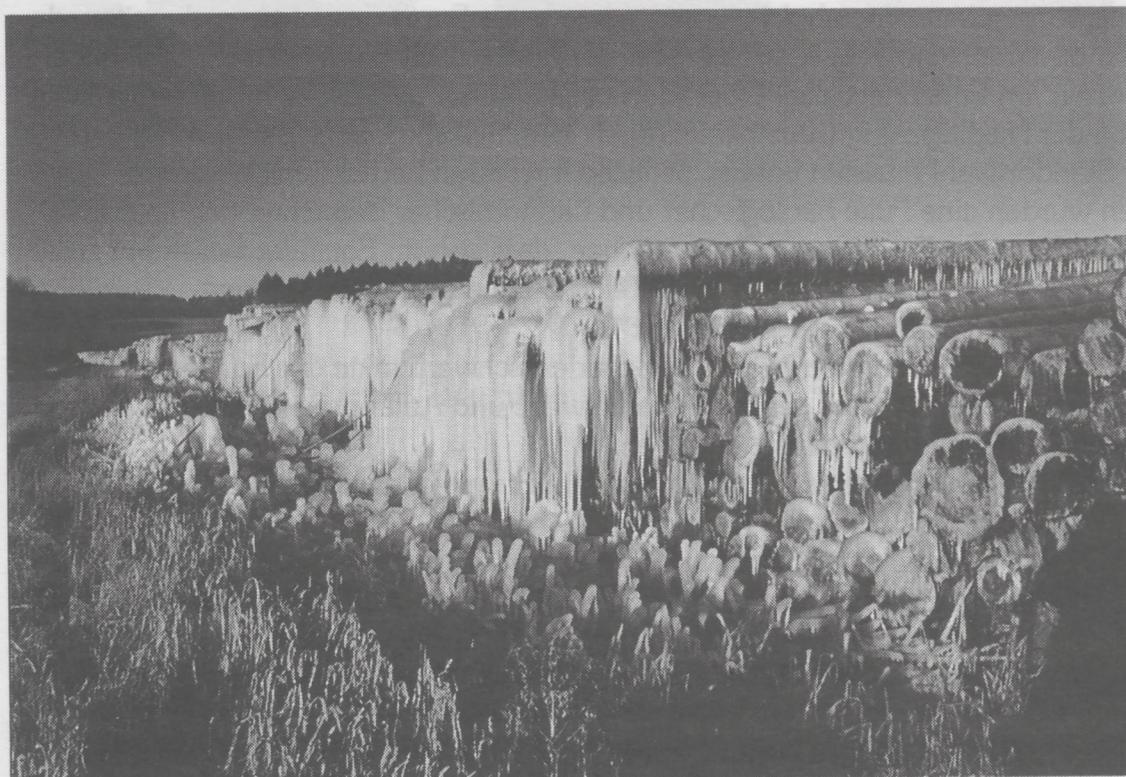
Vorteile der Nassholzkonservierung

Die Erfahrungen mit wassergelagertem Holz aus dem Sturmjahr 1990 zeigten, dass bis zu einer Lagerdauer von 3 – 4 Jahren das Holz keine Schäden nimmt. Voraussetzung dafür ist eine ganzjährige optimale Beregnung, die das Holz auf einer Feuchte von 120% hält. Nur wenn sich im Winter ein verdunstungshemmender Eispanzer gebildet hat oder eine geschlossene Schneedecke liegt, kann auf die Beregnung verzichtet werden. Durch die entsprechende Holzfeuchte ist ein natürlicher Schutz vor Insekten und Pilzen vorhanden. Dadurch kann weitestgehend auf den Einsatz von Insektiziden verzichtet werden, was zur Umweltschonung beiträgt.

Die Entlastung des Holzmarktes durch die Einlagerung über mehrere Jahre führt zu einer Preis- und Marktstabilisierung, da das hochwertige Holz kontinuierlich für die Sägeindustrie bereitgestellt werden kann.

Gewässerbelastung durch die Beregnung von Rundholz

Allgemein gilt, dass das Risiko von systembedrohenden Gewässerbeeinflussungen durch die Beregnung sich bislang als gering erwies, weil die wasserlöslichen Inhaltsstoffe des Holzes wenig toxisch und abgesehen von den Nährelementen biologisch abbaubar sind. Der Vorrat an löslichen Inhaltsstoffen ist begrenzt und eine Belastung erfolgt nur für wenige Monate. In den Vorflutern übertraf die Konzentration des chemischen und biologischen Sauerstoffbedarfs sowie der Ammoniumgehalt zu keiner Zeit die für kommunale Abwässer nach biologischer Klärung zulässigen Werte.

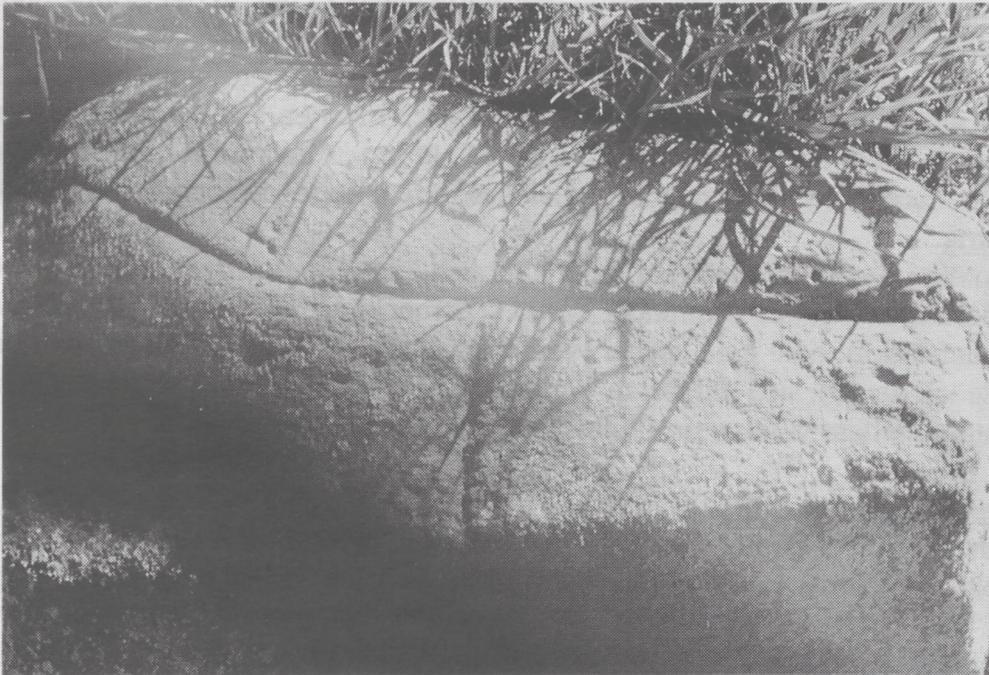


Der Nassholzlagerplatz im Winter 2001 – Foto Otto Käppeler

Die Kosten für die Anlage

Die Kosten für die Anlage mit dem Erwerb der Grundstücke beliefen sich auf rund DM 278.000 DM. Vom Land wurden Fördermittel von insgesamt 64.000 DM bereitgestellt. Anteilig der Holzbodenfläche der an den Kosten beteiligten Gemeinden (Bösingen, Dunningen, Ependorf, Fluorn-Winzeln, Oberndorf und Villingendorf) ergaben sich für Dunningen als größter Waldbesitzer Kosten von rund 65.000 DM. Durch die schnell ausgeführte, übergemeindliche Einrichtung des Nasslagers am „Kimmichaupt“ konnten zeitweise bis zu 15.000 Fm gelagert werden, die einem derzeitigen Wert von ca. 1,5 Mill. DM entsprechen. Die Kosten dieser Anlage müssen auch als Investition für die Zukunft gesehen werden. Es ist eine bleibende Einrichtung und somit ist man künftig für ähnliche Notfälle schneller und besser gerüstet.

Bernd Unglaube
Forstoberinspektor



Grenzstein zwischen der Gemarkung Lackendorf und Dunningen mit Grenzverlauf – Foto Julius Wilbs

Wetter und Klima in Dunningen ✓

„Wie wird das Wetter?“ oder „Jetzt könnte auch mal wieder die Sonne scheinen!“ Solche Fragen und Aussagen hört man täglich. Das Wetter beeinflusst uns Menschen sehr weit reichend und trotz aller Technisierung unserer Welt können wir das Wetter allenfalls ein wenig besser vorhersagen, Gott sei dank aber nicht ändern.

Wetter ist nie langweilig: Es ändert sich laufend. Und damit gibt es ständig etwas am Himmel und in der Natur zu beobachten.

Seit Mitte des Jahres habe ich in der Grabenstraße 2 in Dunningen eine elektronische Wetterstation installiert. Mit ihr kann ich die Messgrößen Luftdruck, Temperatur, Luftfeuchte, Windrichtung, Windgeschwindigkeit und Niederschlagsmenge messen und automatisch mit Hilfe eines PC-Interface speichern. Diese Wetterstation funktioniert seit Anfang August zuverlässig und liefert mir alle 20 Minuten die aktuellen Daten. Das heißt täglich 72 Werte jeder Messgröße, gegenüber 3 Messwerten bei herkömmlicher Wetterbeobachtung.¹ Aus diesen Datenmengen lassen sich dann mit Hilfe eines Computerprogramms Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresdiagramme und Tabellen mit Minimum-, Maximum- und Durchschnittswerten leicht berechnen und darstellen. Bei der Ermittlung der Daten habe ich weitest die Forderungen einer offiziellen Wetterstation eingehalten. Beispielsweise wird die Lufttemperatur in einer Wetterhütte mit Seitenwänden aus Lamellen in 2m Höhe über dem Boden gemessen. Würde man die Lufttemperatur lediglich an einer nordseitigen Wand messen wären die Werte etwas zu tief, in der Sonne natürlich viel zu hoch.

Meine Wetterbeobachtungen will ich nun jährlich in der Brücke veröffentlichen und damit möglichst vielen interessierten Menschen zugänglich machen. Ab der nächsten Ausgabe wird dann jeweils ein Jahresdiagramm mit Minimum-, Maximum- und Durchschnittswerten erscheinen. Zusätzlich eventuell besondere Tages-, Wochen- oder Monatsdiagramme.

Spätestens in ein paar Jahren können dann natürlich auch Vergleiche, typische Merkmale, Klimaänderungen etc. des Dunninger Wetters gemacht werden. Sollte jemand eine ähnliche Wetterstation oder eine eigene Wetterstatistik (womöglich schon seit Jahren) besitzen, bitte ich darum, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Gemeinsam wäre dann eine noch interessantere Wetter- und Klimabeobachtung möglich.

Wetterbeobachtungen im Jahr 2001:

Auf den „Jahrhundert“ - September hinsichtlich der Temperatur und des Niederschlags folgte ein goldener Oktober, der im Durchschnitt sogar um 1,7°C wärmer als der September war.

Hier die Minimal-, Maximal- und Durchschnittswerte der beiden Monate im Vergleich:

Minimumwerte:

Messgröße	September 2001			Oktober 2001		
	Minimum	Uhrzeit	Datum	Minimum	Uhrzeit	Datum
Lufttemperatur	1,5°C	07.40 Uhr	23.09.01	3,7°C	02.40 Uhr	05.10.01
Luftfeuchte	36 %	14.00 Uhr	03.09.01	35 %	14.40 Uhr	02.10.01
Luftdruck	999 hPa	03.00 Uhr	14.09.01	1000 hPa	19.00 Uhr	20.10.01

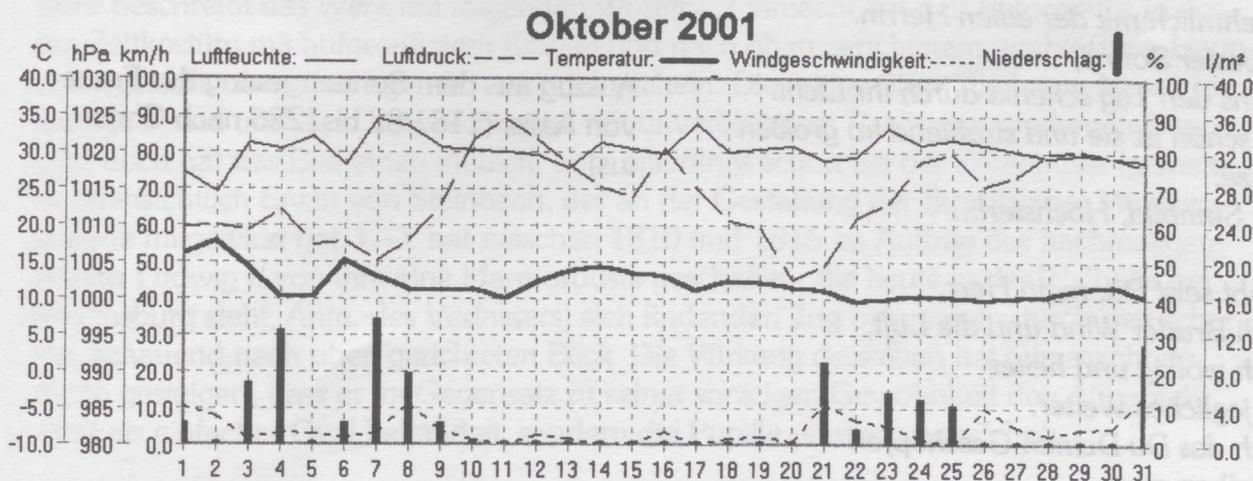
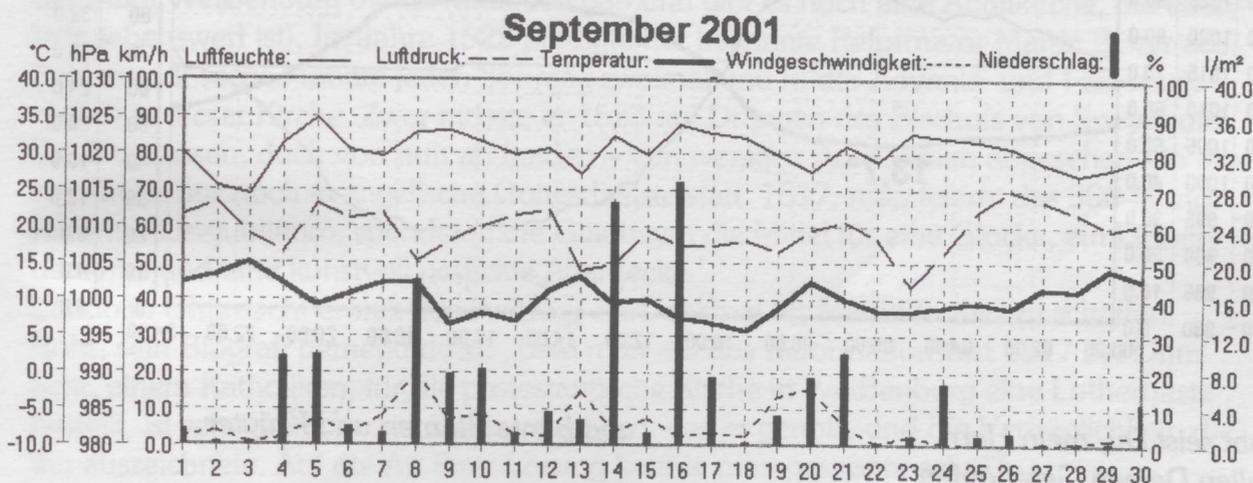
¹ Früher hat der Wetterwart um 7.00 Uhr, 14.00 Uhr und 21.00 Uhr die Temperatur abgelesen und daraus die Tagesdurchschnittstemperatur errechnet (Der Wert von 21.00 Uhr wurde dabei doppelt gerechnet, weil nachts nicht abgelesen wurde),

Maximumwerte:

Messgröße	September 2001			Oktober 2001		
	Maximum	Uhrzeit	Datum	Maximum	Uhrzeit	Datum
Lufttemperatur	24,5°C	13.40 Uhr	03.09.01	26,7 °C	15.40 Uhr	02.10.01
Luftfeuchte	95 %	06.40 Uhr	03.09.01	95 %	03.20Uhr	05.10.01
Luftdruck	1016 hPa	08.10 Uhr	26.09.01	1000 hPa	19.00 Uhr	20.10.01
Niederschlag	28,4 l/m ²	16.09.2001		13,3 l/m ²	07.10.2001	
Windgeschwindigkeit	39,3 km/h	06.40 Uhr	08.08.01	31,6 km/h	16.30 Uhr	01.10.01

Durchschnittswerte:

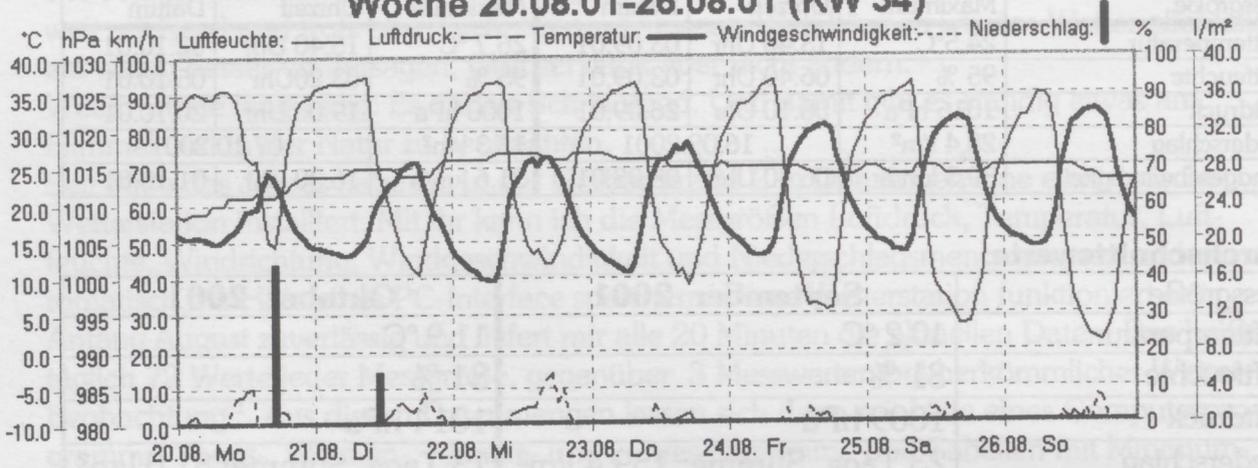
Messgröße	September 2001	Oktober 2001
Lufttemperatur	10,2 °C	11,9 °C
Luftfeuchte	81 %	81 %
Luftdruck	1009 hPa	1014 hPa
Niederschlag	23 Tage, Summe: 159,4 l/m ²	13 Tage, Summe: 81,0 l/m ²
Windgeschwindigkeit	5,0 km/h	4,1 km/h
Windrichtung	221° , d.h. aus Südwesten	182° , d.h. Süden



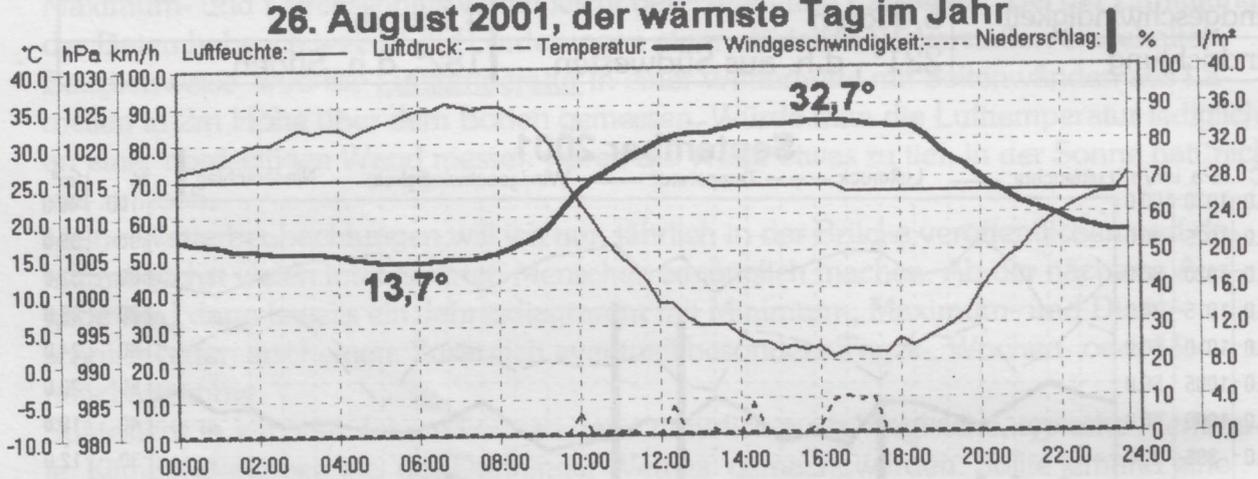
Im nachfolgenden Diagramm ist die Wechselbeziehung Luftfeuchte – Lufttemperatur interessant und besonders gut zu sehen ist. Wenn es am heißesten ist, ist es auch am trockensten. Die Temperaturkurve „schaukelt“ zum Wochenende langsam nach oben, die

Luftfeuchte hingegen nimmt in der Nacht und am Tag immer mehr ab. Am 26. August 2001 (siehe auch Diagramm weiter unten) ist dann der Höchst- bzw. Tiefststand erreicht.

Woche 20.08.01-26.08.01 (KW 34)



26. August 2001, der wärmste Tag im Jahr



Gelobt seist Du, mein Herr,
mit allen Deinen Geschöpfen:
vornehmlich mit der edlen Herrin.
Schwester Sonne,
die uns den Tag schenkt durch ihr Licht.
Und schön ist sie und strahlend im großen
Glanze:
Dein Sinnbild, Höchster!...

und bunte Blumen und Kräuter.

Auszug aus dem Sonnengesang des Franz
von Assisi (1181/82 bis 1226 nach Christus)

Gelobt seist Du, mein Herr,
durch Bruder Wind und die Luft,
durch wolzig und heiter
und jegliches Wetter.
durch das Du Deinen Geschöpfen
Gedeihen gibst...
Gelobt seist Du, mein Herr,
durch unsere Schwester Erde,
die uns ernährt und erhält,
vielfältige Frucht uns trägt

Ein Ausflug zu Landolin Ohnmacht

„Dort, am Fuße der Vogesen, umgeben von prächtigen Wäldern, fruchtbaren Reben und anmutiger Landschaft, dort liegt das schmucke Weißenburg. Eine von der Geschichte geprägte Stadt, der die Jahrhunderte ihren Stempel aufgedrückt und diesen malerischen Anblick gegeben haben. Das ist schon einen Umweg wert. Kommen Sie und lassen Sie sich überraschen!“ So las ich es in einem Prospekt der Stadt Wissembourg im Elsass.

nicht Doch dieser Werbetext allein, der sich ja nicht von anderen anderer Orte, die sich um Touristen bemühen, unterscheidet, hat mich dazu bewogen, diesem Städtchen „im Herzen der Natur und der Geschichte“, einen Besuch abzustatten. Vielmehr erinnerte ich mich daran, einmal irgendwo gelesen zu haben, dort stünde, wie noch an manchen Orten im Elsass, ein Werk unseres heimischen Künstlers Landolin Ohnmacht. So machte ich mich auf die Fahrt ins schöne Elsass und begab mich in dem tatsächlich sehr pittoresken und anmutigem Städtchen in das Office de Tourisme. Und siehe da! Die freundliche Dame konnte meine Frage nach einem Werk Ohnmachts sofort beantworten. «Qui monsieur, vous trouvez un monument de Luther dans l'église St. Jean ». Anhand eines Stadtplanes war es nicht schwer, diese Kirche alsbald zu finden. Es handelt sich dabei um die ursprünglich katholische Kirche, Johannes dem Täufer, geweiht, die dem Bürgertum der Stadt Weißenburg diente (daneben gab und gibt es noch eine Abteikirche, die ebenfalls sehenswert ist). Im Jahre 1522 predigte der bekannte Reformator Martin Bucer aus Schlettstadt sechs Monate jeden Sonntag zweimal und in der Advents- und Fastenzeit täglich in dieser Kirche. Zwar musste er 1523 auf Drängen des Bischofs von Speyer die Stadt verlassen, doch von nun an fanden – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in dieser Kirche nur noch evangelische Gottesdienste statt. 1817, man feierte das 300-jährige Reformationsjubiläum, spendeten die Gläubigen die Mittel für eine Glocke, ein Lutherdenkmal und eine kunstvoll gestickte Altardecke.¹

Landolin Ohnmacht erhielt den Auftrag, ein Denkmal für Martin Luther zu schaffen.

Rohr, sein Biograf, bemerkt dazu: „Daß man auf das Reformationsfest 1817 bei Ohnmacht, einem Katholiken, für die protestantische Kirche in Weißenburg eine Lutherbüste bestellt, ist sehr bezeichnend für das Ansehen, das er genoß, und die Verträglichkeit, die ihn auszeichnete. Auf die Art ihrer Lösung konnte man gespannt sein.“²

Rohr beschreibt das Werk mit folgenden Worten: „Ohnmacht hat den Reformator in dessen Zeitkostüm mit aufgestülptem Kragen und nach oben gerichtetem, entblößtem Haupte dargestellt, ohne ihm irgendwie zu schmeicheln. Die faltige Stirn, die breite Nase, der kräftige Mund und das Doppelkinn sind mit unverblütem Realismus wiedergegeben. Und doch hat das Bild einen idealen, aber allerdings schon bei der Erwinbüste (gemeint ist offensichtlich Erwin von Steinbach, der an der Gestaltung der Straßburger Münsterfassade mitgewirkt hat. L.O. hat zwischen 1810 und 1815 im Auftrag des nachmaligen Königs Ludwig I. von ihm eine Marmorbüste geschaffen, die heute in der Walhalla bei Regensburg steht, Anm. des Verfassers) sich findenden Zug bekommen durch den schärfen, schauend nach oben gerichteten Blick. Die Wirkung desselben hat Ohnmacht dadurch gesteigert, dass er im Gegensatz zu seiner sonstigen Gewohnheit den Augapfel nicht als einfaches Oval behandelt, sondern die Pupille plastisch hervorhob.“³

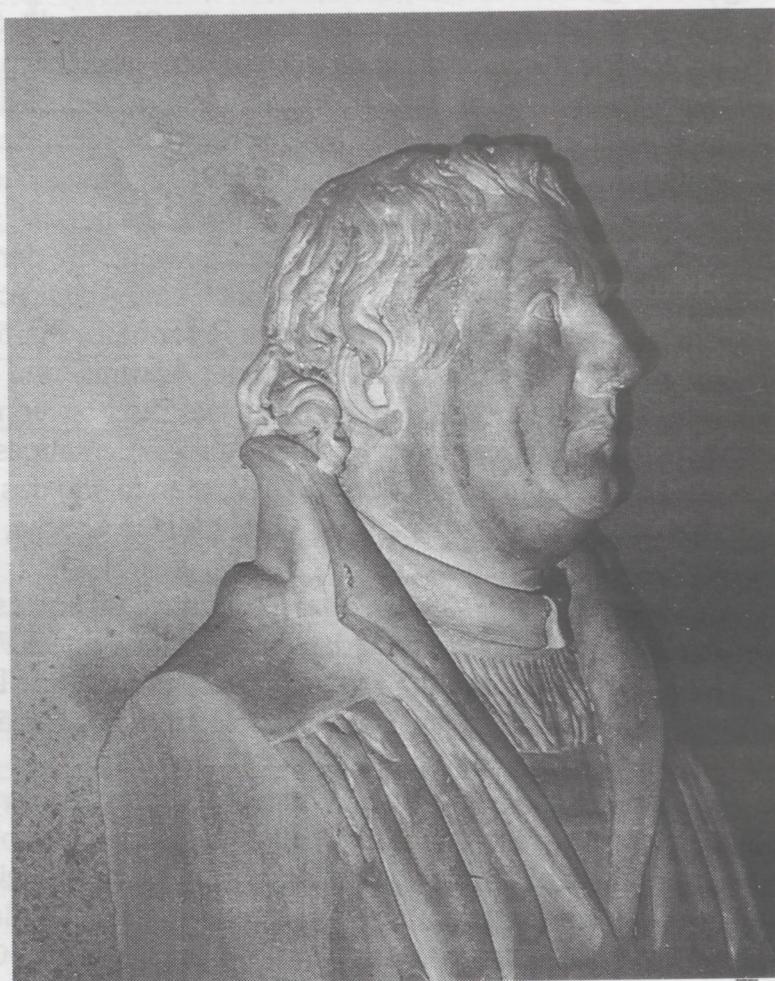
¹ Diese Angaben stammen aus dem Fremdenführer über die Johanneskirche

² Dr. J. Rohr, Der Straßburger Bildhauer Landolin Ohnmacht, Verlag von Karl J. Trübner, Straßburg 1911, S.80

³ Dr. J. Rohr, a.o.a.O., S. 81

Also, liebe Dunninger und liebe Landolin- Ohnmacht-Verehrer, besuchen Sie einmal an einem schönen Sommertag das sehenswerte Städtchen Wissembourg und statten Sie dort Ihrem berühmten Landsmann einen Besuch ab.

Julius Wilbs



Die Lutherbüste in Wissembourg im Elsass, geschaffen von Landolin Ohnmacht – Foto Julius Wilbs

Zum 125. Geburtstag von Emil Maier



Beiträge zur Landeskunde 4

von Baden-Württemberg

August 2001

Emil Maier (1876 bis 1932)

Kompromisslos gegen die Nazis

Die personengeschichtlichen Nachschlagewerke haben ihn noch nicht aufgenommen. Doch spätestens seit der kleineren Arbeit von Julius Wilbs 1993 und der von Michael Braun 1997 vorgelegten Biografie dürfte hinreichend bekannt sein, dass Emil Maier zu den bedeutendsten Politikern der Weimarer Zeit im Südwesten zählte.

Emil Maier kam vor 125 Jahren, am 11. August 1876, in Dunningen bei Rottweil als Sohn eines katholischen Müllers zur Welt. Der Schriftsetzer-Lehrling fand etwa 1893 zur SPD, für die er 1912 in den Heidel-

tagswahlkreise betreut. Aus dem Ersten Weltkrieg brachte Maier ein Leiden mit, das ihn wiederholt arbeitsunfähig machte. Im revolutionären Umbruch 1918/19 spielte er als Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrats in Heidelberg sowie als Mitglied des Landesausschusses der badischen Arbeiter- und Soldatenräte eine maßgebende Rolle. Er trug wesentlich dazu bei, dass größere Auseinandersetzungen ausblieben.

1919 erfolgte seine Wahl in den Badischen Landtag, dem er bis zu seinem Tod angehörte. Hier wirkte Maier in herausragender parlamentarischer Position an der Festigung der Demokratie mit. 1925/26 war er erstmals Staatsrat (Minister ohne Geschäftsbereich) im badischen Kabinett, 1929 erfolgte die zweite Berufung in dieses Amt. Im Sommer 1931, in schwieriger Zeit also, berief ihn Staatspräsident Josef Wittemann (Zentrumspartei) zum Innenmi-

nister. Obwohl der damals schon todkranke Maier nur wenig mehr als ein Jahr im Amt war, leistete er in dieser Zeit Bedeutendes. Trotz der angespannten innenpolitischen Lage und der handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen Linken und Rechten herrschte in Baden relative Ruhe. Der populäre Maier selbst trug maßgeblich durch seinen stetigen Einsatz für Recht und Demokratie zur Stabilität bei. Kein Innenminister im Süden und Südwesten Deutschlands ist den Nationalsozialisten kompromissloser entgegengetreten als Emil Maier.

Der Tod ereilte Maier, dem immer wieder attestiert worden war, ein „Mann des Volkes“ zu sein, am 14. August 1932 während eines Kuraufenthalts in Freudenstadt. Sieben Monate später herrschte in Baden die NSDAP.



Bericht über eine misslungene Schwarzschlachtung vor 55 Jahren

Um die Hintergründe meines diesjährigen Berichtes verständlich zu machen, ist es ratsam, nochmals auf die Zeit von 1945-1948 zurückzukommen, da sich der Ablauf der Geschichte in jenen Tagen zugetragen hat, in denen die Welt stillzustehen schien, nämlich nach dem 20. April 1945. Wir Deutsche waren unter uns, denn die franz. Besatzungsmacht duldete es nicht, dass sich Personen außerhalb der geschlossenen Ortschaft –mit Ausnahme der Bauern- ohne <Laissez passer> bewegen durften. Außerdem herrschte strengstes Fraternisationsverbot, das sich auf die gegenseitige Verbrüderung bezog.

Wurde bis dahin aus der Luft auf alles geschossen, was sich bewegte, so war nunmehr wenigstens diese Tortur vorbei, wenn man im Ösch die Flur bestellte. Man konnte zumindest mit dem Fuhrwerk die Orts- und Feldwege benutzen und ungestört befahren. Dort in den Feldern ums Dorf herum konnte man die Arbeit vollbringen, die tagsüber gemacht werden konnte; wenn es Nacht wurde, musste man aber wieder zu Hause sein. Es gab kaum eine Familie, die sich nicht landwirtschaftlich betätigte. Mein Vater - wir selbst hatten keinen landwirtschaftlichen Betrieb- half bei seiner väterlichen Verwandtschaft und wir 5 Kinder verteilten uns auf die übrige Verwandtschaft und auf die Nachbarschaft. Zunächst war überhaupt kein Schulunterricht, so dass wir viel freie Zeit hatten, die wir nützlich in der Landwirtschaft verbringen konnten. Ich selbst als Schramberger Oberschüler war fast ausschließlich auf dem (künftigen) Hof meiner Patentante beschäftigt, wo nur noch der Senior mit über 70 Jahren da war und einem Leistungspotential von über 35 Morgen ganz allein gegenüberstand. Meine Patentante, die einige Häuser weiter weg wohnte, war mit dem Hoferben verlobt und wollte den Bauern heiraten, sobald dieser aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war. So wurde der Hof schlecht und recht von uns Dreien, dem Senior, meiner Patentante und mir umgetrieben. Die Bäuerin selbst war kurz vor dem Einmarsch der Franzosen verstorben. Meiner Tante oblag das tägliche Melken des Viehes und das Kochen, da der Senior erstens nicht melken konnte und zweitens jeden Tag sein warmes Essen verlangte. Zum Essen hatte man immerhin noch das, was Stall und Feld abzüglich der abzugebenden Quoten hergaben und man brauchte durchaus nicht hungern. Die Milch musste zwar ebenfalls abgegeben werden, als Selbstversorger hatte man jedoch eine ganze Menge für den Eigenverbrauch zur Verfügung. Die Stallarbeit musste ich machen, während meine Tante die Milch in der nahegelegenen Molkerei abgab. Es war für mich schon gewöhnungsbedürftig, täglich in den Stall zu gehen und auszumisten; es handelte sich praktisch um gleich zwei Ställe: Ein Stall für das Milchvieh und einer für die beiden Ochsen, der sich auf der anderen Hofseite befand. Abends verließen wir die Hofstelle wieder um im eigenen Bett zu schlafen, meine Tante im Winkel und ich in der Hohl-gasse, die bis 20. April 1945 Adolf-Hitler-Strasse hieß und jetzt die Freudenstädter Strasse ist. Langweilig wurde es nie, denn der Senior-Bauer machte täglich seine Aufwartung und er unterstützte mich auch beim Füttern im Stall und auch bei der Zubereitung des Futters (Kurzes), das je nach Lage und Vorhandensein eines Restes täglich geschnitten werden musste. Ich musste mich natürlich erst an den Ablauf und die täglichen Gepflogenheiten einer so großen Landwirtschaft gewöhnen und da ich mit meinen 15 Jahren die mir aufgetragene Arbeit auch richtig und ordentlich verrichten wollte, taten mir seine anerkennenden Äußerungen durchaus gut. Natürlich prüfte auch

meine Tante die Richtigkeit meiner Arbeit. Eines aber gab es nicht - Freizeit! Ich kam schon morgens und es gab immer etwas zu tun; vor und nach dem Essen oder dem Vesper musste dieses oder jenes noch getan, gerichtet oder erledigt werden, obwohl es sich bei meiner Arbeit ja quasi - so paradox es heute klingen mag - um eine Freizeitbeschäftigung handelte. Man musste alles bei Tag machen, da bei Anbruch der Dunkelheit anfangs sogar Ausgangssperre von der französischen Militärregierung angeordnet war.

An Freude kam während dieser Zeit nicht sehr viel auf und die Zukunft sah ich eher etwas negativ und viel Gefühl konnte man eh nicht entwickeln, da ja ganz Deutschland am Boden lag. Allerdings entwickelte sich für mich trotz alledem eine heimliche Liebesgeschichte mit einem Mädchen, das täglich in die Molkerei ging, um dort Milch abzuliefern und anschließend den gleichen Weg wieder zurückkam. Wie im „Lied von der Glocke“ sah ich dem Zeitpunkt entgegen in dem ich "errötend ihren Spuren" nachsah, wenn sie am Haus vorbeilief und ich unter der Stalltüre stand. Obwohl die Evakuierung längst beendet war, ist sie noch eine ganze Zeit lang hier geblieben. Irgendwann verließ sie Seedorf aber doch, um in ihrer Heimatstadt eine Lehre anzutreten. Zurück blieben unvergessliche schöne Erinnerungen, die trotz der Unbill der damaligen Zeit das Negative vergessen ließen.

Die Aussichtslosigkeit der fernerer Zukunft war geprägt vom Dahinsiechen des noch vorhandenen Heimatgefühls - ans Vaterland dachte damals ohnehin niemand mehr und jeder litt darunter, dass wir den Krieg verloren hatten und vorab keine Verbesserung der Versorgungslage in Sicht war.

Die vom Krieg und aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Männer unserer Ortschaft wurden mit Freuden aufgenommen und ihren Erzählungen zufolge schien es fast undenkbar, dass der Krieg einen für uns so bösen Ausgang nahm. Die Wiederaufnahme in den heimatlichen Familienverband war verbunden mit allerhand Schikanen, die von oben herab bewerkstelligt wurden und manch einer verzichtete deswegen auch auf seine Anmeldung als Rückkehrer und nahm in Kauf, dass er dadurch zunächst ohne Lebensmittelmarken und sonstigen Bezugscheine blieb.

Gerade das Fehlen höherwertiger Lebens- und Genussmittel ließ durch diesen Mangel die Schwarzmarktpreise in ungeahnte Höhen steigen und der Tauschhandel erreichte ebensolche Spitzenwerte. Von den nahegelegenen Städten strömten die "Hamsterer" ins Dorf und boten Einrichtungsgegenstände aus ihrem persönlichen Besitz zum Tausch gegen Lebensmittel bei den Bauern an. Damals wurde der Begriff „Ein Perser für den Kuhstall!“ geboren, denn mitunter gab es derartige utopische Handels- und Tauschszenen. In einer Zeitungsanzeige einer Schrambergerin hieß es gar "Tausche Fahrrad gegen Milchziege". Sogar der Senior-Bauer bediente sich eines ausgeklügelten Warentausches, den er so geschickt und gut durchdacht durchführte, dass es niemand merkte und er dadurch immer im Besitz von Tabak, Wein und sonstiger Alkoholika war. Dafür fehlte auf der Bühne dann wieder etwas Mehl oder Speck, was aber sehr selten oder überhaupt nicht bemerkt wurde. In einer schwachen Minute sagte er mir einmal, dass da immer eine "Frau vom Tal" käme und ihn entsprechend versorge. In dieser Zeit merkte man bereits, dass die amerikanische Zone besser gestellt war wie wir hier im Südwesten und die Amerikaner entließen ihre Kriegsgefangenen und wir rechneten fest damit, dass der Sohn jederzeit zur Tür hereinkommen könne.

Und plötzlich war es so weit: Er stand mitten in der Türe des Wohnzimmers mit 2 Seesäcken

ausgestattet in US-Uniform mit den großen Buchstaben P o W = Prisoner of war auf der Rückenpartie. Er hatte eine Verwundung erlitten in Frankreich und lag über lange Zeit in amerikanischen Lazaretten und wurde als er transportfähig war nach Amerika verschifft. Erst im Laufe der Zeit wurde es ihm bewusst, dass es bei uns hinsichtlich der Versorgungslage nicht zum Besten stand und er versprach, alles daran zu setzen, dass zumindest in seinem Hof keine Not herrschen sollte. Er entwickelte Pläne, die sogar den Umbau des Anwesens vorsahen. "Ich hatte genügend Zeit in Amerika solche Pläne zu entwickeln" sagte er. Auch wurde ihm bewusst, dass derzeit mit Geld nicht viel zu erreichen ist und er gleich seine Fühler ausstrecken musste, um an Baupläne und die erforderlichen Baumaterialien zu kommen.

In dieser Zeit zog meine Großmutter, die im Winkel wohnte, ein Schwein heran. Sie hatte einige Ziegen und ihr Haus lag direkt an der Eschach. Es war das letzte dort und gleich danach kam der Steg über den Bach. Dass das Schwein schwarz lief, erfuhr ich erst viel später. Man beschloss, dieses Schwein zu schlachten und zwar schwarz! Paul Stern hatte inzwischen meine Patentante geheiratet. Die Hochzeit war am 6. 6. 1946 in Seedorf. Beide, meine Patentante und ihr Mann, begannen nun auch das Zubehör zu einer Schlachtung zu beschaffen, sie die Gewürze und dergleichen und er die erforderlichen Gerätschaften. Es war daran gedacht mit Fleisch und Speck Baumaterialien einzutauschen. Eingeweiht war nur meine Großmutter, meine andere Tante, mein Vater und ich. Als Schlachtraum war der Ziegenstall vorgesehen. Es war ein sehr niedriger Raum, der nicht mehr als 25 qm im Grundriss hatte. Die Großmutter hatte ihre Ziegen bereits im Nebenraum der Scheuer untergebracht. Der Waschkessel, der Brühzuber, der Schragen (Eigenkonstruktion) und die wichtigsten sonstigen Utensilien waren parat und so konnte mit dem Werk begonnen werden..

Obwohl ich insgeheim schon für eine Essensverbesserung durch das (Schwarz)schlachten war hegte ich doch auch Zweifel wegen der moralischen Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber und sagte dies auch meinen Verwandten, da zudem hohe Strafen drohten, wenn der Fall publik würde. "Ich war im Krieg und verwundet in Gefangenschaft geraten und ich sehe nicht ein, dass ich auch noch als Nahrungsmittelerzeuger Hunger leiden soll", sagte Paul Stern als Antwort. "Wenn du niemand etwas sagst, erfährt kein Mensch von unserem Vorgehen."

Meine Einwände der Strafbarkeit wurden natürlich auch zurückgewiesen und bezogen auf meine Minderjährigkeit gar nicht weiter Ernst genommen und die Gesetzestreue lag damals ohnehin nicht im Vordergrund des sozialen Verhaltens, wenn auch hinter jedem Vorgehen noch eine Strafe durch die Besatzungsmacht lauerte. Außerdem heilige der Zweck die Mittel und es sei im Endeffekt niemand geschädigt. Zwar war man sich klar darüber, dass ohne Lebensmitteltausch nichts zu erreichen ist und als gar der planerische Architekt aus Rottweil ebenfalls am Ertrag der Landwirtschaft teilhaben wollte, meinte man schon, dass ein Schwein ohnehin zu wenig sei.

Und damit begann ein Zusammenspiel von unerlaubtem Tun und Handeln unter mehr oder weniger gebotener Sorgfalt und ohne gültige Papiere geschweige denn einer Fleischbeschau. "Die Sau ist gesund gefüttert worden und eine Fleischbeschau brauchen wir nicht", sagte der Bauer. Aber es kam ganz anders:

Das Schwein wog schätzungsweise 4 1/2 Zentner, war groß gewachsen mit viel Fettansatz was die Großmutter durch die Verfütterung der Ziegenmilch bewerkstelligt und bis zum

Schluss damit gemästet hatte. Es begann wie bei einer normalen Hausschlachtung, wie sie auf jedem Bauernhof jährlich ein oder zwei mal erfolgte. Das Wasser im Kessel war kochend heiß, um das Borstenvieh nach dessen Tod zu überbrühen und zu enthaaren, der Brühzuber stand bereit und der Schragen daneben. Damit das Grunzen des Schweines nicht nach außen dringen konnte, wurden sämtliche Türen und Fenster verschlossen und teilweise noch zugehängt und mit dem knappen Lampenlicht einer 25er Birne ging man an die Arbeit. Paul war groß und kräftig und einigermaßen erholt von seiner Verwundung; er griff nun nach der bereitgestellten Axt, während mein Vater und ich das Schwein mit Stricken an den Hinterläufen anbanden um es fest zu halten. Die Messer waren scharf geschliffen und die 3 Frauen waren eingewiesen, welchen Part sie bei der Schlachtung zu spielen hatten. Das Schwein brachten wir vom Schweinestall in den Ziegenstall, wo die Schlachtung ja geplant war. Paul wartete mit seiner Axt auf eine gute Position des Schweines, das mit dem Rüssel auf ihn zu kam; mit einem starken und kräftigen Schwung ließ er die Axt hernieder-sausen, um das Schwein zu betäuben, aber er erreichte gerade das Gegenteil; es machte einen Satz nach innen, riss meinen Vater und mich um und rannte unter schreiendem Gegrünze in einem ungeahnten Tempo im Viereck herum über alles hinweg was im Wege stand. Es war unmöglich, es zu bändigen. Als es dann einmal inne hielt, wurde die Axt erneut in Bewegung gesetzt mit dem Erfolg, dass es erneut zu schreien begann und zwar derart, dass es mir eiskalt den Buckel herunterlief; es fühlte offenbar, dass sein Leben zu Ende ging und ich bekam direkt Mitleid mit dem unschuldigen Tier. Die Zeit verstrich und verstrich und immer wenn es einmal still, war begann die Prozedur aufs Neue ohne überhaupt etwas zu erreichen. Der Lebenswille des Tieres schien ungebrochen. Als es draußen zu dunkeln begann, überlegten wir, was wir jetzt noch tun könnten um das Tier von seinen sicherlich großen Schmerzen zu befreien und wir selbst zum gewünschten Ziel kämen. In der Enge des Raumes und in Folge des vorangegangenen Tötungsversuchs waren wir alle in Schweiß gebadet, ohne eigentlich durch Arbeit ins Schwitzen gekommen zu sein. Als mein Vater einmal das Schwein am Schwanz zu fassen bekam, riss es sich wieder los und er hatte gar ein Stück Sauwadel in der Hand. Das Gegrünze hierauf ging im seitherigen Schreien unter. Wir sahen ein, dass wir das Schwein nicht bezwingen, es aber andererseits auch nicht sich selbst überlassen konnten. Guter Rat war teuer und das erwartete "Schlachtfest" in weite Ferne gerückt

Jetzt brauchen wir doch einen Metzger, sagte ich und erhielt allseitige Zustimmung, aber welchen? Unserem Hausmetzger vom Dorf kann man es absolut nicht zumuten, dass er unser Schwarzschlachten noch unterstützt.

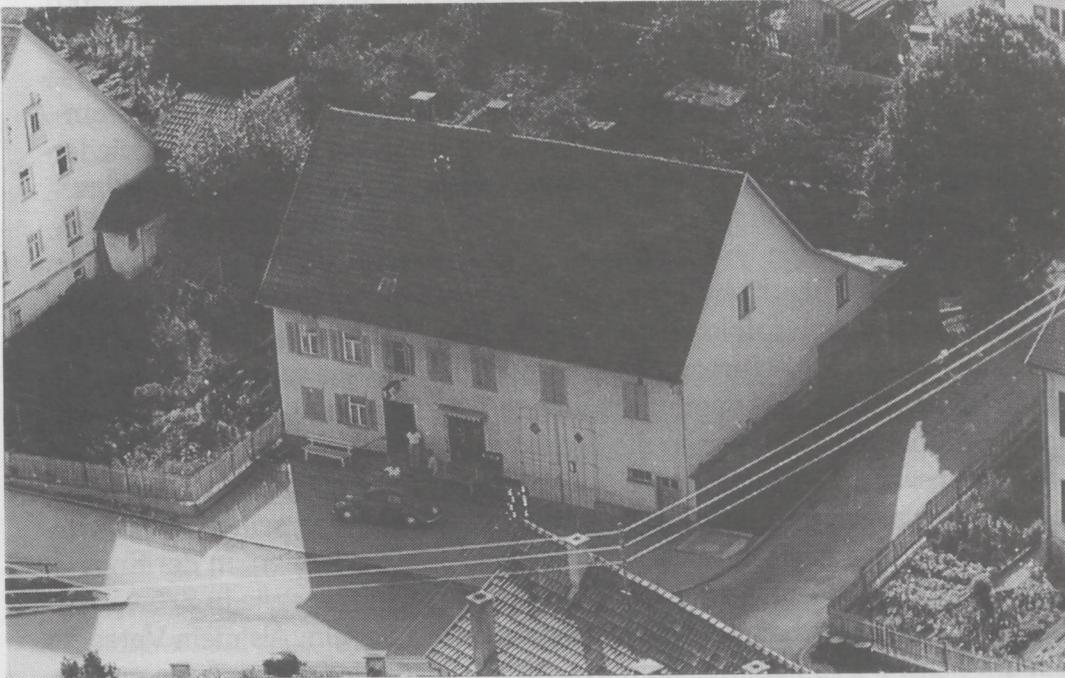
Ich wurde dann beauftragt mit dem Fahrrad zu einem bekannten auswärtigen Hausmetzger zu fahren und auszurichten, dass er sofort wegen einer dringenden Notlage im Stall nach Seedorf kommen soll - die Notlage war ja tatsächlich gegeben. Der Metzger kam und alle beteiligten Personen konnten aufatmen und das Schwein wurde endlich erlöst.

Anton Roth

Zwei verdiente Handwerksmeister ✓

Herbert Scholder und Herbert Spengler

Im Oktober dieses Jahres konnten zwei verdiente Handwerksmeister den <Goldenen Meisterbrief>, der von der Handwerkskammer Konstanz für 40-jährige Tätigkeit verliehen wird, in Empfang nehmen: **Herbert Scholder, Bäckermeister, und Herbert Spengler, Schmiedemeister**. Beide legten im Jahre 1961 die Meisterprüfung ab, um dann in den folgenden Jahren den Betrieb des Vaters zu übernehmen und diesen weiterzuführen.



So sah die Bäckerei Scholder 1955 aus – Foto Archiv der Familie Scholder

Für den Chronisten ist dies Anlass, die Geschichte dieser beiden Firmen näher zu beleuchten. Die Geschichte der Bäckerei Scholder beginnt vor genau 100 Jahren. Am 21. September 1901 erwarb nämlich der Bäckermeister Franz Storz (geb. am 21. August 1874 in Hugswald/Hardt) zusammen mit seiner Ehefrau Frida, geb. Birbele aus Haslach das Haus Nr. 208 in der Grabenstraße, das bis dahin dem Händler Franz Auber gehört hatte. Das Ehepaar führte den bestehenden landwirtschaftlichen Betrieb weiter, richtete aber auch eine Bäckerei ein. Dem Ehepaar Storz wurden im Laufe der nächsten Jahre 8 Kinder geboren. Doch im Jahre 1928 verstarben beide innerhalb von 4 Monaten. Der älteste Sohn, Fritz Storz, übernahm die Bäckerei seiner Eltern und führte sie mit seiner Frau Rita bis 1933. Anschließend wurde sie an einen Bäcker namens Sigg verpachtet, um dann aber im Jahre 1935 zwangsversteigert zu werden. Der Bäckermeister Otto Scholder, der mit der Schwester Frida von Fritz Storz verheiratet war, erhielt den Zuschlag. So blieb das Geschäft gewissermaßen in der Familie und die Bäckerei konnte am 1. Januar 1936 wieder eröffnet werden. Dem Ehepaar Scholder wurden 2 Söhne geboren, Herbert, der ältere, erlernte den väterlichen Beruf, sein jüngerer Bruder Dieter machte eine Lehre im grafischen Gewerbe. Als Otto Scholder 1939 in den Krieg einrücken

musste, konnte das Geschäft nicht mehr weitergeführt werden. Erst 1945 wurde es wieder eröffnet. In den Nachkriegsjahren florierte der Betrieb recht gut, in benachbarten Gemeinden, so z.B. in Locherhof, wurden dortige Lebensmittelgeschäfte beliefert und im kleinsten Schramberger Stadtteil Schönbronn gab es mittwochs und samstags einen Straßenverkauf. Die Backwaren wurden anfangs mit einem DKW-Motorrad mit Anhänger transportiert, ab dem Jahre 1954 wurden diese Belieferungen mit einem VW-Käfer durchgeführt. Natürlich musste das Geschäft immer wieder einmal modernisiert und umgebaut werden. Auf dem Gebiet des Bäckereiwesens wandelte sich einiges, so wurde z.B. das Sortiment laufend erweitert, um den immer anspruchsvoller werdenden Kundenwünschen gerecht werden zu können. Im Jahre 1959 bekam auch der Laden ein neues Gesicht. Am ersten Tag des Jahres 1971 verstarb Frau Frida Scholder. Zwischenzeitlich hatte Herbert Scholder die Meisterprüfung erfolgreich abgelegt (1961) und im Januar 1974 ging der Betrieb an ihn und seine Ehefrau Heidrun, geb. Baur, die aus Scheer a.d. Donau stammt, über. Beide führten dann den Betrieb nach einem erneuten Umbau bis zum 30. September 2000 sehr erfolgreich, der Bäckermeister Herbert mit großem Können und Innovationsbereitschaft, seine Frau, als Verkäuferin, mit viel Freundlichkeit gegenüber den zahlreichen Kunden. Auch war sie immer für ein kurzes <Schwätzle> zu haben. Der Abschied fiel den beiden nicht leicht, obwohl Herbert Scholder gesundheitlich angeschlagen war und seine Frau nach insgesamt über 40 Jahren hinter einem Ladentisch sich ebenfalls nach ruhigeren Zeiten mit mehr Freizeit sehnte. Der Sohn, Michael Scholder, der ebenfalls das Bäckerhandwerk mit abgeschlossener Meisterprüfung erlernt hatte, konnte den Betrieb nach einem Verkehrsunfall aus gesundheitlichen Gründen nicht weiterführen. So musste das Geschäft an die Bäckerei Rolf Müller aus Herrenzimmern verpachtet werden. Eine hundertjährige Familientradition hat damit ihr Ende gefunden.

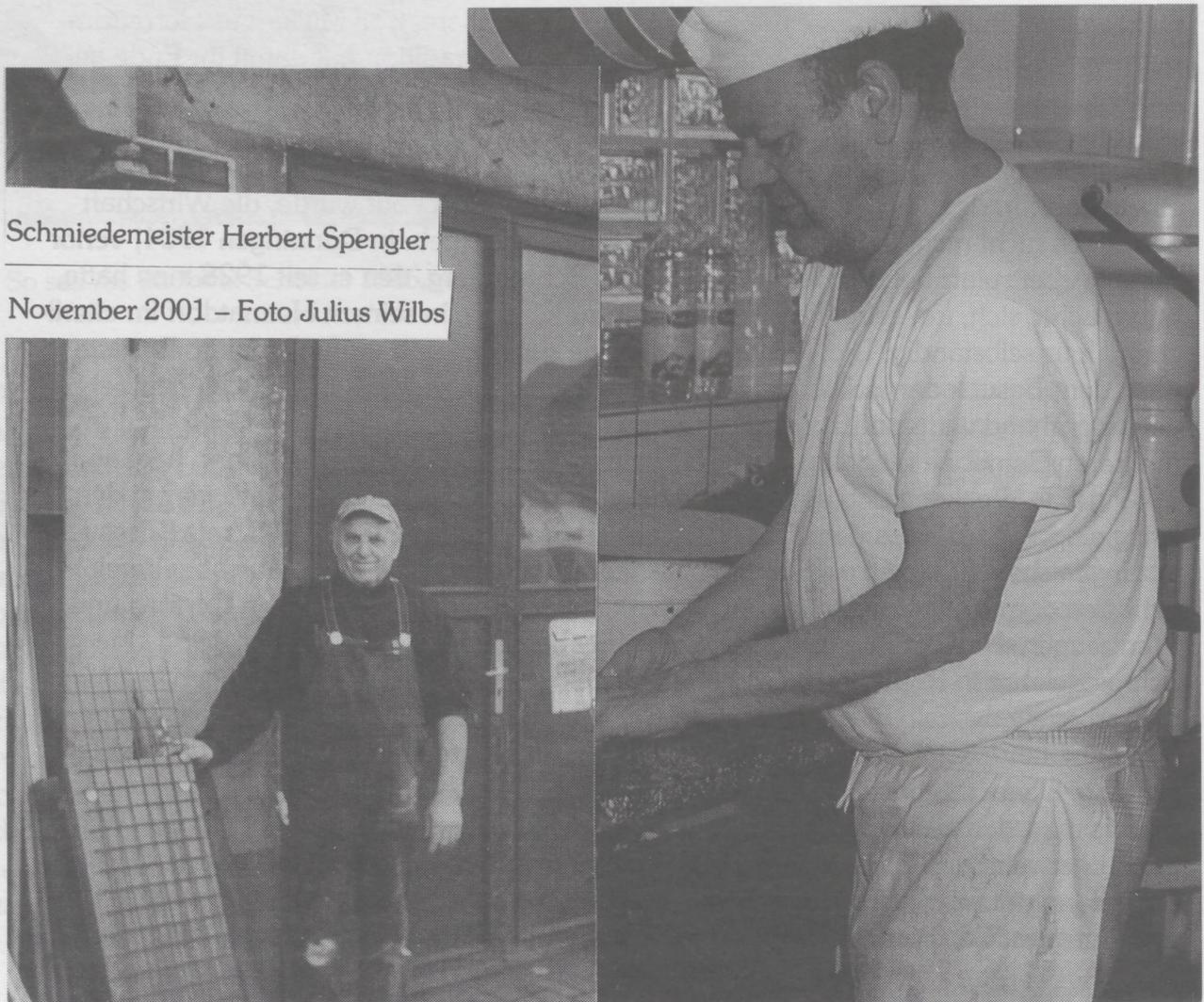
Die Geschichte der Schmiede- und Schlosserwerkstatt Spengler beginnt im Jahre 1934, einem Jahr, in dem die Arbeitslosigkeit zwar langsam abgebaut wurde, die Wirtschaft aber noch nicht recht in Schwung kam. Josef Spengler (geb. in Dunningen 1904) verlor seinen Arbeitsplatz bei der Firma Junghans in Schramberg, den er seit 1928 inne hatte, und machte sich, um seine Familie ernähren zu können, in seinem Heimatdorf im elterlichen Haus selbständig. Die Waschküche wurde zur Werkstatt umfunktioniert. Er hatte nach dem Besuch der Volksschule 1918 das Schmiedehandwerk in Welschingen bei Singen erlernt und war danach, wie damals allgemein üblich, an mehreren Orten und in mehreren Betrieben tätig. Im Jahre 1937 vergrößerte er die Werkstatt. Dann begann 1939 der II. Weltkrieg und ein Jahr später wurde auch der Vater dreier Kinder in den Krieg eingezogen. Nach dem Ende des großen Sterbens konnte er 1945 trotz Kriegsverletzungen seine Tätigkeit als Schmied wieder aufnehmen. Zum Hauptaufgabenbereich gehörten damals das Herstellen und Reparieren von landwirtschaftlichen Geräten und Werkzeugen. Herbert Spengler, der jetzige Inhaber der Betriebes, begann 1953 eine Schmiedelehre in Rottweil. Nach seiner Lehrzeit wollte er weitere Erfahrungen sammeln und arbeitete deshalb in verschiedenen Betrieben in der näheren und weiteren Umgebung. Im Jahre 1961, im Alter von 22 Jahren, absolvierte er in Göppingen die Meisterprüfung. Danach arbeitete er bei seinem Vater im Betrieb in Dunningen. Immer wieder musste man sich auf neue Gegebenheiten einstellen, das Angebot wurde um den Wagenbau erweitert. Zum 1. Januar 1968 übernahm er den Betrieb seines Vaters. Dieser starb dann unerwartet im Herbst 1968. Anfangs der 70-er Jahre stand eine weitere Umwandlung an. Der Betrieb wurde zur Schmiede- und Bauschlosserei umgestaltet, die

Werkstatt wesentlich vergrößert. Herbert Spengler musste nun auch weiteres Personal einstellen, auch wurden mehrere Lehrlinge ausgebildet. Aus der Landwirtschaft kamen nur noch wenig Aufträge. Immer mehr rückten andere Produkte und moderne Baustoffe in den Mittelpunkt: Tor- und Zaunanlagen, Edelstahl- und Aluminiumverarbeitung. Das Berufsbild <Schlosser> wandelte sich zum <Metallbauer>. Herbert Spengler, der das Schmiedehandwerk als sein Steckenpferd bezeichnet, hat all diese Veränderungen immer rechtzeitig erkannt und darauf reagiert. Nur so konnte er über so viele Jahre den Betrieb erfolgreich führen, ausbauen und konkurrenzfähig erhalten. Dazu gehört auch die Tatsache, dass seine Tochter Ilona sich zum Metallbauer ausbilden ließ und in diesem Beruf auch 1991 die Meisterprüfung absolvierte. 1992 erfolgte auch noch die Prüfung zur Schweißfachfrau und sie bildete sich auch in Abendkursen zum Betriebswirt des Handwerks weiter. Derzeit arbeiten in dem Spengler'schen Betrieb fünf Personen. Sein Wirkungskreis liegt hauptsächlich im Kreis Rottweil und Teilen des Schwarzwald-Baar-Kreises. Ans Aufhören denkt er noch nicht, vielmehr stellt er z.Zt. Überlegungen an, seinen Betrieb in das Gewerbegebiet <Kirchenöhren> zu verlagern, da es ihm in der Eschachstraße langsam zu eng wird.

Julius Wilbs

(Bei der Abfassung haben mitgewirkt: Herbert, Dieter und Heidrun Scholder
Herbert und Waltraud Snenaler)

Bäckermeister Herbert Scholder an seinem letzten Arbeitstag – Foto Archiv der Familie Scholder



Schmiedemeister Herbert Spengler

November 2001 – Foto Julius Wilbs

Leserbriefe

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!, Dass mein Dank diesmal so spät kommt, soll nicht heißen, dass ich mich über die Zusendung der <Brücke> nicht gefreut hätte. Ganz im Gegenteil! Wie immer waren Freude und Dankbarkeit groß, sowohl Ihnen als auch Herrn Wilbs gegenüber. Allen, die Zeit und Mühe für dieses Werk aufgewendet haben, gilt mein Gruß und Dank!

Mit den besten Wünschen – Schwester Katharina Kammerer, Kellenried

Lieber Herr Wilbs! Erst Mitte März kam dieses Mal die <Brücke> hier an, was auf die vielen Streiks der hiesigen Post zurückzuführen ist. Mittlerweile habe ich die <Brücke> fast ganz gelesen – mit großer innerer Anteilnahme und Freude. Viele Personen, die die <Brücke> nennt, sind in meinem Herzen und in der Erinnerung lebendig. – Ihnen persönlich ein herzliches Dankeschön für die <Brücke> und alle guten Wünsche für ein gesegnetes Osterfest!

In einem weiteren Rundbrief schreibt er u.a.: „Es geht um die Würde der Armen und Ungeliebten, die keinen Platz erhalten am reich gedeckten Tisch der Welt. Vor allem geht es um die Würde der Kinder, die unsere Zukunft sind. Die Straßenkinder werden hier im Kontinent oft <desembolsables> genannt, das bedeutet übersetzt <die Wegwerfbaren>, Kinder ohne Wert und Würde. Laut der jüngsten Statistik leben in unserem Land über 800.000 Kinder auf und von der Straße. Das sind über 10% der Gesamtbevölkerung. Neben dem täglichen Brot brauchen all diese Kinder die Gewissheit, erwünscht zu sein. Denn deren asoziales Verhalten ist oft nichts anderes als ein Schrei nach Geborgenheit, und Gewalt ist für Kinder und Jugendliche oft Liebeshunger und Liebesersatz. Leider hat die Verarmung unseres Landes in den letzten Jahren unendlich viele Kinder zum Arbeiten, Betteln und Stehlen auf die Straße getrieben. In über 20% der Familienhaushalte mussten die Kinder aus finanziellen Gründen die Schule aufgeben. Die Kriminalität nimmt täglich zu und die Kindersterblichkeit steigt landesweit. Für unsere <Fundación Arco Iris> ist die Situation eine große Herausforderung, denn unser einziges Bemühen ist es, den oft namenlosen und ungeliebten Kindern die <Chance der Menschwerdung> zu geben und ihnen die Hände zu reichen auf dem Weg in eine Zukunft, die hoffentlich besser ist als ihre Vergangenheit.“

Ihr Josef M. Neuenhofer.

Wer Pfarrer Neuenhofer unterstützen möchte, kann dies tun unter der Bankverbindung Voba Dunningen (BLZ 642 632 73), Konto Nr. 11122021 oder KSK Rottweil (BLZ 642 500 40) Konto Nr. 96069. Eine Spendenbescheinigung wird zugestellt.

Sehr geehrter, lieber Herr Winkler und Herr Wilbs, ganz herzlichen Dank für die wie immer hochinteressante <BRÜCKE>. Wie Sie aus beiliegendem Rundbrief ersehen, bin ich als andere als im Ruhestand. Aber anfangs 2001 werde ich mich sicher bei Ihnen „zurückmelden“ – wie angekündigt.

Alles Gute und Gottes Segen, Ihr Hermann Benz

Auch Pfarrer Benz ist weiterhin dankbar für jede Unterstützung seiner Arbeit. Er betreut mit seinem Freundeskreis weiterhin seine begonnenen Projekte in Südafrika. Spenden bitte auf folgendes Konto: **692 000 09 Filderbank (BLZ 600 608 93)**

Lieber Herr Wilbs, wieder habe ich die Dunninger <Brücke> mit großer Freude erhalten. Sie wurde mir – so ich Zeit fand – zur Feiertagslektüre. Haben Sie herzlichen Dank für Ihr treues Gedenken. Um die Portokasse ein wenig auszufüllen lege ich Ihnen 50 DM bei... Ganz besonders interessieren mich neben den Personalnachrichten die

historischen Berichte über Dunningen. Ich erinnere mich noch sehr gut an die dicke Dunninger Chronik, die in der Schule aufgehoben wurde. Mit großem Interesse habe ich sie von vorne bis hinten durchgelesen: z.B. <freies Reichsdorf> war mir ein ganz neuer Begriff und besonders interessant, da ja Nürnberg eine freie Reichsstadt war.

Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Wilbs, und allen Dunningern ein gesegnetes Jahr 2001.

Ihre Dietlinde Joens

Lieber Herr Julius Wilbs, von Herzen danke ich Ihnen für die Zusendung der <Brücke>. Ja mit dieser Veröffentlichung werde ich immer wieder daran erinnert, wie gut Gott zu unserer Familie gewesen ist, dass er uns nach Dunningen hat kommen lassen. . . . Endlich ist es soweit, dass ein polnischer Mitbruder (34 Jahre) und ich eine eigene Missionsstation übernehmen werden. Das Zentrum liegt in Gwardejsk, dem früheren Tapiau, 35 km östlich von Kaliningrad. In schwieriger Arbeit, die sich schon über 2 Jahre hinzieht, hat die Evangelisationsgemeinschaft <Lumen Christi> das Gebäude im Namen der katholischen Kirche erworben und renoviert. Dabei haben viele private und öffentliche Sponsoren geholfen. Das alte deutsche Haus wurde in der Sowjetzeit als Hotel gebraucht und war stark heruntergekommen. . . . Manchmal fasse ich mich an den Kopf und frage: „Und das willst du noch mit 65 Jahren in Angriff nehmen unter den hiesigen, sicher nicht einfachen Verhältnissen.“ Dann aber erinnere ich mich der macht des Gebetes und unserer Gemeinschaft in Christus, wie ganz allgemein der großen Familie Gottes, zu denen die Heiligen im Himmel wie die im Herrn Entschlafenen gehören. Sie alle werden helfen. Nach langem Zögern ist mir auch klar geworden, dass diese Aufgabe wohl Gottes Wille ist.

Mit den besten Gebets- und Segenswünschen Euer dankbarer Pater Eduard Prawdzik

(Wer Pater Prawdzik unterstützen möchte, kann dies unter folgender Anschrift tun: Sammelkonto P. E. Prawdzik, SVD, Kath. Pfarramt 71364 Winnenden, Voba-Konto Nr. 478 39 406 (BLZ 602 915 10).

Sehr geehrter Herr Bürgermeister- meine liebe Heimatgemeinde:

Gerade zum Fest der Unschuldigen Kinder hat bei mir <Die Brücke> ihr anderes Ufer erreicht. So will ich Ihnen auch noch vor Torschluss des Jubiläumsjahres 2000 recht herzlich dafür danken und Vergelt` s Gott sagen, auch wenn Sie diesen Dank und Gruß etwa erst in der Mitte des ersten Monats des neuen Jahres 2001 erhalten. Die Zeit können wir nicht zum Stehen bringen.

Auch wenn für mich, auf Grund meiner nun doch immer deutlich bemerkbar werdenden Altersbeschwerden, ein Besuch meiner Heimatgemeinde nicht mehr in Frage kommt, so hält doch um so fester die Gedanken- und Gebetsbrücke, die ja zu jeder Zeit schnell überquert werden kann. Außerdem verbindet mich doch auch so mancher schriftliche oder auch telefonische Gruß mit der Bewohnerin der Grabenstraße 9 oder den Bewohnern der Bösinger Straße 1, Hildegard und Max Auber, was gewöhnlich per Fax geschieht. Ich habe dies alles ja zum Teil schon in meinem letztjährigen Brief mitgeteilt, nur sind wir alle inzwischen ein Jahr älter geworden.

Eine weitere lebendige Verbindung zu Dunningen besteht ja hier direkt in Santiago durch die persönliche oder öfters durch telefonische Verbindung von uns beiden, Schwester Gunthilda und Pater Angelus. Wenn wir uns sprechen, so kommen wir natürlich immer auch auf Dunningen zu sprechen.

Aber die Hauptjahresereignisse erfahre ich doch immer über <Die Brücke>. Deshalb Ihnen Herr Bürgermeister und der gesamten Gemeinde nochmals recht vielen Dank für

die alljährliche Zusendung der Jahresereignisse. Für das neue Jahr 2001 wünsche ich der ganzen Einwohnerschaft alles Gute und hauptsächlich Gottes Segen.

So grüßt alle in weihnachtlicher Freude in Christo

Ihr Pater Angelus Graf



Skizze aus einem Reiseprospekt des Verkehrsamtes Dunningen (vermutlich 1966/67) – Archiv des Heimatmuseums Dunningen

Es geschah vor ...**(Gedenktage des Jahres 2002)****Vor 10 Jahren (1992)**

Gerhard Winkler wird mit 89,3% der Stimmen erneut zum Bürgermeister gewählt. Die Wahlbeteiligung lag bei nahezu 57%.

Vor 20 Jahren (1982)

Gründung der Musikschule in Dunningen

Vor 65 Jahren (1937)

Gründung der Seedorfer Narrenzunft

Vor 75 Jahren (1927)

Karl Schneider, pensionierter Lehrer aus Stuttgart, veröffentlicht die Dunninger Chronik

Vor 80 Jahren (1922)

Gründung eines Musikvereins in Seedorf

Gründung des Obst- und Gartenbauvereins Seedorf

Vor 90 Jahren (1912)

Gründung eines Katholischen Arbeitervereins in Seedorf

Vor 100 Jahren (1902)

Beschluss der bürgerlichen Kollegien in Dunningen, eine Ortsbibliothek anzuschaffen.

Vor 110 Jahren (1892)

Errichtung einer Krankenschwesterstation und Eröffnung einer Kleinkinderschule

Vor 140 Jahren (1862)

Einige junge Burschen belustigen sich damit, einem dritten einen Rausch anzuhängen. Sie schütten ihm von Zeit zu Zeit Branntwein in sein Bier. Der Spass nimmt ein böses Ende. Der Bertreffende schlief ein, um nicht mehr zu erwachen. Die genossene Menge Alkohol hatte den Tod herbeigeführt.

1. Gründung eines Turnvereins in Dunningen, der aber nur wenige Jahre Bestand hatte.

Vor 150 Jahren (1852)

Im Walde wird die Leiche einer Frau aus Dunningen gefunden, die schon 23 Wochen lang vermisst war.

Vor 160 Jahren (1842)

Erste Erwähnung eines Sängerkhoes in der Seedorfer Kirche

Vor 170 Jahren (1832)

Die alte Dunninger Kirche wird abgerissen und mit einem Neubau begonnen.

Vor 175 Jahren (1827)

Bekanntmachung zweier päpstlicher Bullen, die die Bildung einer oberrheinischen Kirchenprovinz betreffen, zu welcher Württemberg eingeteilt wird. Damit ist die Diözese Rottenburg gegründet und die bisherige Diözese Konstanz, zu der unsere 3 Orte über 1200 Jahre lang gehört hatten, aufgelöst.

Vor 200 Jahren (1802)

Am 23. November nahm die herzoglich-württembergische Kommission im Namen des Herzogs Friedrich von der Reichsstadt Rottweil feierlich und förmlich Besitz

Am 25. November kam der herzogliche Abgesandte mit dem Rottweiler Obervogt nach Dunningen, um das herzogliche Mandat von der Besitzergreifung zu bringen und dem Stabsvogt Bühler und dem Schultheißen im Namen seiner Durchlaucht des Herzogs von Württemberg die Handgelübde abzunehmen. Damit endete die 367 Jahre lang dauernde Herrschaft Rottweils über Dunningen.

Vor 225 Jahren (1777)

Johann Müller wird von einem Baum erschlagen

Vor 230 Jahren (1772)

Der Jüngling Michael Flaig wird beim Eichwäldle, wo er mit seinem Vater die Schafe hütete, von einem Blitz erschlagen.

Vor 300 Jahren (1702)

Johann Georg Silger ertrank als er am Sonntag fischte.

Vor 310 Jahren (1692)

Furcht und Angst vor den verheerenden Einfällen der Franzosen erfüllen schon in diesem Jahr auch unsere Gegend.

Vor 320 Jahren (1682)

Große Krankheit unter dem Vieh, genannt der Zungenkrebs

Vor 360 Jahren (1642)

Das vom Brand der Kirche herrührende geschmolzene Glockenzeug wird nach Villingen gebracht und die Anfertigung zweier neuer Glocken angeordnet.

Vor 560 Jahren (1442)

Hans von Kürneck einigt sich mit seinen Brüdern und Vettern wegen ihrer Leibeigenen in Dunningen und Mariazell.

Julius Wilbs



Das Gebäude der Seedorfer Raiffeisenbank, der Ortsverwaltung und der Feuerwehr, Foto: Nicole Haag, Seedorf

Dunninger Chronik (1.12.2000 – 30.11.2001)

2.12.2000: Wie schon im vergangenen Jahr, so findet auch heuer wieder ein Weihnachtsmarkt statt. Zu kaufen gibt es vielerlei: Adventskränze, Puppen, Holzspielzeug, Hutzelbrot und Töpferwaren. Fast so wichtig wie die zum Kauf angebotenen Waren ist das reichhaltige Sortiment an Trink- und Essbarem: Glühwein, Apfelpunsch, Rote Würste, Schnaps und Bier.

14.12.2000: Karl Mauch ruft die Bevölkerung wieder zur Spendenaktion <Ukraine-Hilfe> auf, denn dort ist die Ernährungslage der Bevölkerung schlimmer denn je.

26.12.2000: <Die Gedächtnislücke> nennt sich das vergnügliche Theaterstück des Liederkranzes, das zwischen den Weihnachtsfeiertagen und dem Neujahrstag wieder viele Besucher erfreut.

12.01.2001: Walter Erath, seines Zeichens Vorstandsvorsitzender der Volksbank Bösinggen, Dunningen, Fluorn-Winzeln, wird bei einer Betriebsfeier nach 45-jähriger Berufstätigkeit in den Ruhestand verabschiedet. Er erhält die silberne Ehrennadel des Württembergischen Genossenschaftsverbandes. Walter Erath war 34 Jahre lang an der Dunninger Bank in führenden Positionen tätig, zuletzt als Vorstandsvorsitzender.

12.01.2001: Die <Sozialstation Rottweil-Land mit Sitz in Dunningen> erhält nun den Namen <Sozialstation St. Martin>. Der neue Name ist nicht nur kürzer, damit soll auch die Trägerschaft durch die Sankt-Martins-Pfarrei Dunningen zum Ausdruck gebracht werden. Das Einzugsgebiet bleibt unverändert und erstreckt sich auf die Gemeinden Bösinggen-Herrenzimmern, Deißlingen-Lauffen, Mariazell-Locherhof, Villingendorf und Zimmern mit Horgen, Flözlingen und Stetten.

13.01.2001: Beim Familieabend des Fußballclubs erhalten Josef Reichert und Hubert Bihler die goldene Vereinsehrennadel. Beide sind nicht nur aktive Schiedsrichter, sondern dienen dem Verein auch in anderen Funktionen.

15.01.2001: Bürgermeister Gerhard Winkler wird zum 3. Mal in das Amt eines Dunninger Bürgermeisters eingesetzt. Am 15. Januar beginnt seine 3. Amtsperiode. Bei der feierlichen Amtseinsetzung spricht der Vertreter des Landrats dem wieder gewählten Schultes hohes Lob und viel Anerkennung für das bisher Geleistete aus. „Sie haben in den vergangenen Jahren eine hohe Schlagzahl vorgelegt und viel geleistet.“ Eine große Zuhörerschar erweist dem alten und neuen Bürgermeister ihre Referenz.

23.01.2001: Viele interessierte Zuhörer kann die Referentin beim ökumenischen Frauenfrühstück begrüßen. Sie spricht über das Thema <Alltagsängste>. Diese Veranstaltung wird in Zusammenarbeit der beiden Kirchengemeinde Locherhof (evang.) und Dunningen (kath.) veranstaltet, ein gutes Beispiel für <Ökumene vor Ort>. Auch die <Gebetswoche für die Einheit der Christen> findet dieses Jahr wieder statt

27.01.2001: Die Holzepfelzunft hat sich viel Mühe gemacht, die Hauptstraße mit fasnachtlichem Schmuck zu dekorieren. Bunte Bänder werden über die Straße gehängt und zeigen auch den durchfahrenden Fremden, dass die Fasnet in unserm Dorf einen hohen Stellenwert hat.

27.01.2001: Die Sozialgemeinschaft Dunningen, in der Bürgerinnen und Bürger aller drei Ortsteile vereinigt sind, hält im <Haus am Adlerbrunnen> ihre Mitgliederversammlung ab. Hans-Peter Storz, der Vorsitzende dieser Gemeinschaft, kann eine positive Bilanz ziehen, wünscht sich aber noch mehr Mitglieder. Die Zahl soll von derzeit 766 Personen auf 1000 gesteigert werden. Auch bei dieser Gemeinschaft zeigt sich, dass sehr viele Menschen bereit sind, ehrenamtlich tätig zu sein. Nicht weniger als 50 Wirte und 50 Kuchenbäckerinnen sind das Jahr über unentgeltlich tätig. Erwähnenswert sind auch fol-

gende Zahlen: es wurden 5200 <Essen auf Rädern> ausgeliefert, 700 Stunden Nachbarschaftshilfe geleistet und 4000 km Fahrdienste absolviert. Durch eine großzügige Stiftung der Familie Ludwig und Frieda Wurst an die Gemeinde Dunningen über 1 Million DM konnte mit den dafür erlösten Zinsen ein positives Betriebsergebnis erzielt werden.

9.02.2001: Die Jugendvereinigung hält ihre 20. Hauptversammlung ab. Der derzeitige Vorsitzende Heiko Schaumann berichtet von zahlreichen Aktivitäten, die im vergangenen Jahr stattgefunden haben. Neben einem Pfingstlager im Allgäu, einer Bachputzete und einer Jugendversammlung der Gesamtgemeinde beschäftigt die JVD auch das Thema der Suchtprävention, das auch in Dunningen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Im Laufe dieses Jahr, so der stellvertretende Bürgermeister Viktor Bihler, soll zusammen mit der Gemeinde Eschbronn auch ein hauptamtlicher Jugendpfleger angestellt werden.

9.02.2001: Die Folkloregruppe <Cuileandra> geht ohne wesentliche Veränderungen in der Vorstandschaft und ohne große Probleme in das neue Jahr. Die Gruppe widmet sich insbesondere auch der Jugendarbeit. Insgesamt nehmen über 60 Mädchen an den einzelnen Tanzgruppen teil. Dies zeugt von einer qualifizierten und vorbildlichen Jugendarbeit.

23.02.2001: <Früh übt sich, wer ein Meister werden will>, nach diesem Motto verfährt man beim Dunninger Forum, das sich sonst hauptsächlich der Erwachsenenbildung widmet, ab und zu aber auch Veranstaltungen für Kinder anbietet. Unter der Leitung einer Sprachlehrerin kommen wöchentlich Buben und Mädchen zwischen 7 ½ und 11 Jahren zusammen, um spielerisch in die Weltsprache Englisch eingeführt zu werden.

März 2001: Auf große Fahrt begeben sich 26 Schüler der Realschulklasse 8b zusammen mit ihren Lehrern, Herr Konrektor Hubert Ilka und Frau Simone Fehrenbacher. Sie fliegen nach Finnland, um dort bei Gasteltern 14 Tage zu leben und am Unterricht der finnischen Partnerschule teilzunehmen. An einem <deutschen Tag> werden sie nicht nur schwäbische Volkslieder singen, sondern ihren Gästen auch originale schwäbische Kässpätzle servieren. Natürlich soll mit Hilfe eines selbst gedrehten Videofilms auch das Land Baden-Württemberg mit seinen Sitten und Gebräuchen vorgestellt werden.

22.-27.02.2001: Die Fasnet verläuft in dem seit Jahren üblichen Rahmen. Besonders eindrucksvoll ist wiederum der Holzepfelsprung am Fasnetssonntag. Der sonntägliche Gottesdienst wird als Zunftmesse abgehalten. Gildemeister Karl Storz betätigte sich mit seinem Aufruf <Kriecht aus eurem Schneckenhaus und kommt auch übers Jahr ins Gotteshaus> sogar als Missionsprediger.

3.03.2001: Einen Führungswechsel gibt es beim Gesangverein Liederkranz: Helmut Mauch gibt nach 14-jähriger Amtszeit sein Amt an Martin Merz ab.

7.03.2001: Auch in ländlichen Regionen sieht man sich immer mehr gezwungen, gegen den Genuss von legalen und illegalen Drogen vorbeugende Maßnahmen zu ergreifen. Alle Organisationen der Gesamtgemeinde werden deshalb vom Bürgermeister zu einer Veranstaltung eingeladen, auf welcher überlegt werden soll, welche Schritte getan werden müssen, den Missbrauch einzuschränken.

10./11.03.2001: Die Mitglieder der Pfarrei Sankt Martin wählen den neuen Kirchengemeinderat. Die Wahl steht unter dem Motto <Weil ich etwas zu sagen habe!> Bei einer Wahlbeteiligung von 38% werden folgende Männer und Frauen gewählt:

Michael Bohnacker
Ruth Keßler-Wilbs
Annette Noder
Hubert Mauch
Manfred Pflumio

Ulrike Burri
Marianne Loga
Hermann Mauch
Manfred Mauch
Hans Reuter

17.03.2001: Nach zwölfjähriger Amtszeit von Vorstand Martin Arnegger wird Josef Schwerdtle, bisheriger 2. Vorstand, nun zum 1. Vorsitzenden gewählt, assistiert von Klaus Kessler.

18.03.2001: Das Kabarett <Maul & Clownseuche> gastiert auf Einladung des Tennisclubs in der Turn- und Festhalle mit seinem aktuellen Programm <Paarspaltereien>.

22.03.2001: Die Bürger gehen sorgsamer und umweltbewusster mit dem Wasser um. Der Wasserverbrauch ist nämlich seit 1971 um 41 Kubikmeter (das sind 15%) zurückgegangen. Der Tagesverbrauch je Einwohner beläuft sich z.Zt. auf 153 Liter, vor 30 Jahren waren es noch 252 Liter.

25.03.2001: An der Wahl zum neuen baden-württembergischen Landtag beteiligen sich in der Gesamtgemeinde Dunningen nur 63,87% der Wahlberechtigten. Die CDU erhält stolze 59,52% und steigert sich damit um fast 7%, die SPD bringt es auf 23,37%, was einer Zunahme um 5% entspricht, dritte Kraft wird mit leichten Verlusten wieder die FDP mit 5,46%, die Grünen verlieren 3,5% und erhalten nur noch 4,67%. Die restlichen Stimmen verteilen sich auf die ÖDP, die PBC und die Republikaner, die immerhin noch 4,14% der Stimmen erhalten.

24.03.2001: Eine lebendige Gemeinschaft im Leben der Gemeinde ist die Kolpingsfamilie. Die Vorstandschaft schafft es immer wieder, ein Jahresprogramm aufzustellen, das den vielen Mitgliedern aus allen Altersschichten gerecht wird.

30.03.2001: Schüler der Eschachschule verbringen 14 Tage in Finnland. Sie besuchen dort eine Partnerschule, mit deren Schüler sie sich bisher nur über das Internet unterhalten hatten. Mit vielen neuen Eindrücken und erweiterten Sprachkenntnissen kehren sie in die Heimat zurück.

30.03.2001: Mundartpoet Alfred Heizmann gibt sich auf Einladung des Forums ein die Lachmuskeln strapazierendes Stelldichein.

5.04.2001: Michael Rebholz, <Entwicklungshelfer> in der Partnerschaftsdiözese Chachapoyas berichtet in einem Schreiben an die Kolpingsfamilie von seiner Arbeit: „Unsere Arbeit entwickelt sich gut, die Projekte der Partnerschaft wie Kinderspeisung, Armen-Apotheke, Kleideraktion, Schülerstipendien, Gesundheitsprogramm u.a. werden mit den Pfarrern und Ordensschwestern koordiniert. So erreichen wir auch die abgelegenen Dörfer mit der Hilfe, die dank der Unterstützung aus Dunningen, Seedorf und Lackendorf möglich ist.“

6.04.2001: Der TSV Dunningen ist sicher einer der mitgliederstärksten Vereine der Gemeinde. Er hat 774 Mitglieder, davon sind 286 Kinder und Jugendliche. Markus Holl kann bei der Hauptversammlung auf eine erfolgreiche Arbeit in allen Sparten zurückblicken. Die Versammlung beschließt auch eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages. Er beträgt ab dem Jahre 2002 nun für Aktive 40 Euro, für Passive 20 und für Kinder 25 Euro.

6./7. und 8.04.2001: Das Dunninger Forum, vor 30 Jahren von engagierten Mitbürgern gegründet, feiert Geburtstag. Bei einem Festakt im Rathaus werden nicht nur bewährte Referenten geehrt, ein Festvortrag des Leiters des Katholischen Bildungswerkes Rottweil gibt den zahlreichen Gästen der Veranstaltung auch viele Anregungen für das eigene Leben wie auch für die weitere Tätigkeit auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung. Am Samstag und Sonntag besuchen rund 350 Personen die Jubiläumsausstellung der Hobbykünstler, die ebenfalls im Rathaus präsentiert wird. Auch der Heimat- und Kulturverein stellt im Museum seine neueste Errungenschaft, ein Bauernmuseum <en miniature> vor. Am Samstagabend findet dann noch ein Konzert mit dem Künstler Pro Joe in der Aula der Eschachschule statt. Er singt Gospels, die zum Nachdenken anregen und auch Gesänge, die Freude manchen.

7.04.2001: Wie seit über 20 Jahren, so findet auch in diesem Frühjahr wiederum die Kleidersammlung der Kirchengemeinde für die Partnerschaftsdiözese Chachapoyas in Peru statt. Zahlreiche Helfer, Buben und Mädchen, Männer und Frauen sammeln, sortieren und verschicken die in insgesamt 17 Gemeinden um Dunningen am Straßenrand bereitgestellten Sachen. Eine Riesenarbeit im Geiste der christlichen Nächstenliebe.

7.04.2001: Die Holzepfelzunft wählt einen neuen Präsidenten: Martin Mauch. Er löst Willi Schumacher ab, der dieses Amt 4 Jahre lang inne hatte. Auch der langjährige Schriftführer Jürgen Maier erhält einen Nachfolger: Klaus Niemann.

10.04.2001: Hermann Schneider, Lehrer an der Realschule und seit 20 Jahren Dirigent des Liederkranzes, erhält für seine 20-jährige Dirigententätigkeit die goldene Ehrennadel des Sängergaues Schwarzwald. Hermann Schneider hat die verschiedenen Chöre des Liederkranzes und auch den Schulchor zu einem qualitativvollen Musizieren geführt und hat auch neue Wege in der Chormusik beschritten.

Auch die Flötenklasse der Musikschule unter Thomas Lott bringt Musik auf höchstem Niveau zu Gehör. Nicht weniger als 50 Flötisten zeigen ihr hervorragendes Können. Wenn z.Zt. in den Medien der Verlust der musikalischen Erziehung beklagt wird, für Dunningen und seine Ortsteile gilt dies sicher nicht. Vermutlich waren noch nie so viele Buben und Mädchen in Schulen oder Vereinen musikalisch tätig und noch nie hat die Musikerziehung in unseren Dörfern einen so hohen Stand erreicht.

28.04.2001: Die Handball-Abteilung des TSV sichert sich mit einem 25:24-Sieg gegen den TV Streichen den Meistertitel in ihrer Klasse. Herzlichen Glückwunsch an die Mannschaft und an den Trainer Helmut Fallner.

21.04.2001: Immer mehr sporttreibende Vereine beklagen sich über die unzureichenden Möglichkeiten, ihren Übungs- und Wettkampfbetrieb in der alten 1965 errichteten Halle ausrichten zu können. So auch der Tischtennisverein, der an diesem Wochenende seine Hauptversammlung abhält. Vorsitzender Bertold Graf wird in seinem Amt bestätigt, möchte aber von einem Sportwart unterstützt und entlastet werden.

29.04.2001: 38 Buben und Mädchen empfangen an diesem Sonntag erstmals die heilige Kommunion. Die Messfeier steht unter dem Thema <Kommet und sehet>. Die Gemeindeferentin Regina Nagel hat die Kinder auf diesen großen Tag vorbereitet, unterstützt von Gruppenmüttern. Der Gottesdienst wird von der Musikkapelle und von der Band des Jugendchores musikalisch umrahmt.

5.05.2001: Die Eschachs Schule lädt Schüler und Eltern zu einem Informationstag über die Berufswelt ein. Vertreten sind dabei die Repräsentanten von rund 30 Berufen.

6.05.2001: Ein Bischofsbesuch ist für die Sankt-Martin-Pfarrei nichts Außergewöhnliches mehr. Der Bischof der peruanischen Diözese Chota, der z.Zt. auch das Bistum Chachapoyas betreut, bucht an diesem Wochenende unsere 3 Kirchengemeinden, um sich für die Hilfe und die Unterstützung zu bedanken.

10.05.2001: Nach der neuesten Statistik beträgt die Einwohnerzahl der Gesamtgemeinde nun 5.789 Einwohner. Dunningen nimmt damit unter den Landgemeinden des Kreises hinter der Gemeinde Deißlingen den 2. Platz ein.

15.05.2001: Der Kirchengemeinderat lehnt den Antrag eines Mobilfunkbetreibers, im Kirchturm eine D2-Datenstation einzurichten, mehrheitlich ab.

23.05.2001: Seit jeher herrscht in Dunningen ein reges Vereinsleben, insbesondere auch auf sportlichem Gebiet. In diesen Wochen kommt ein neuer Verein dazu: der Inlinhockeyverein. Er hat z.Zt. zwar erst 24 Mitglieder, doch die wachsende Popularität dieses neuen Sportes lässt die Initiatoren auf eine Etablierung hoffen. Das Ziel ist zunächst der Aufbau einer schlagkräftigen Mannschaft.

18.06.2001: Der Gutachterausschuss der Gemeinde Dunningen hat die Bodenrichtwerte für die Jahre 1999 und 2000 ermittelt. Es handelt sich dabei um Durchschnittspreise der in den verschiedenen Baugebieten gehandelten Grundstücke, sie geben für den Grundstücksverkehr Anhaltspunkte, sind aber keineswegs bindend. Wohnbauflächen sind danach im Ortsteil Lackendorf für 118 DM/qm zu haben, in Seedorf beträgt der Preis 144 DM/qm und in Dunningen zahlt man 150 DM/qm. Die Preise verstehen sich jeweils einschließlich Erschließung, Wasser- und Kanalbeitrag.

23./24.06.2001: Das 12. Dunninger Dorffest zieht bei herrlichem Sommerwetter wieder viele Besucher an. Neben den seit Jahren üblichen Attraktionen und dem reichhaltigen Speise- und Getränkeangebot gibt es auch für die Jugendlichen zwei Wettbewerbe, einen für Musikbands und einen anderen für Tanzgruppen. Beide Wettbewerbe finden viele Zuhörer und Zuschauer. Den Musikwettbewerb gewinnt eine Gruppe aus Blumberg, der Tanzwettbewerb sieht eine Jazzdance-Gruppe aus Waldmössingen als Sieger.

26.06.2001: Auf dem Gebiet der Ökumene sind in den vergangenen Jahren auf örtlicher Ebene doch einige Fortschritte erzielt worden. Die Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten zwischen der evangelischen Kirchengemeinde Locherhof und der katholischen Kirchengemeinde Dunningen wurde intensiviert. So findet z.B. zum wiederholten Male ein Frauenfrühstück im <Haus am Adlerbrunnen> statt. Es steht dieses Mal unter dem Thema „ Und heimlich nagt der Neid“. Kürzlich fand auch eine gemeinsame Sitzung der beiden Kirchengemeinderäte statt. Beide Pfarrer, Kilian Hönle (Dunningen) und Schnabel (Locherhof), sind ökumenischen Bestrebungen gegenüber sehr aufgeschlossen.

27.06.2001: Der Kreissenorenrat lädt zu einem Vortrag in das <Haus am Adlerbrunnen> ein. Thema: Wie gesund sind unsere Lebensmittel. Zahlreiche Zuhörer nehmen die Gelegenheit zur Information aus erster Hand zu diesem aktuellen Thema wahr.

2.07.2001: Seit heute gibt es in Dunningen eine Jugendpflegerin. Es ist Frau Aida Serrano Barrero. Die 34 Jahre alte Frau wird nun zunächst versuchen, mit den Kindern und Jugendlichen der Gesamtgemeinde Kontakte zu knüpfen und sie insbesondere im Freizeitbereich zu betreuen.

3.07.2001: 63 Schülerinnen und Schüler der Realschule haben die Abschlussprüfung bestanden. Nahezu 40% werden aber anfangs September wieder auf einem beruflichen Gymnasium die Schulbank drücken. Runde 50% beginnen eine Berufsausbildung im Bereich des Handwerks, der Industrie, der Verwaltung oder in sozialen Berufsfeldern. Nur noch 5% besuchen ein Berufskolleg. Die Schüler stammen nicht nur aus der Gesamtgemeinde, sondern kommen aus Eschbronn, Fluorn-Winzeln, Schramberg-Waldmössingen, Schramberg-Sulgen, Bösinggen-Herrenzimmern, Zimmern-Stetten und Zimmern-Flözlingen.

5.07.2001: Seit vielen Jahren ist es in den 3 Pfarreien üblich, einmal im Monat einen „Silbersonntag“ abzuhalten. Die Gläubigen werden dabei gebeten, beim Kingelbeutelopfer vermehrt <Silberlinge> zu spenden. Dies so erzielten Einnahmen werden dann zu besonderen Zwecken der einzelnen Kirchengemeinden verwendet, in der Martinspfarre z.B. für die Renovation der Heilig-Kreuz-Kapelle. Der letzte Silbersonntag erbrachte in Dunningen 730 DM, in Seedorf 397 DM und in Lackendorf 235 DM.

6.07.2001: Der Musikverein und die Sozialgemeinschaft laden zu einem Serenadenkonzert in den Innenhof des <Haus am Adlerbrunnen> ein. Erstaunlich viele Blasmusikliebhaber und Bewohner des Seniorenheims folgen der Einladung und erleben bei sommerlichen Temperaturen und einem stimmungsvollen Ambiente einen fröhlichen und beschwingten Abend. Beide Vorstände, Hans-Peter Storz von der SG und Ralf Hemminger vom MV versprechen im nächsten Jahr eine Fortsetzung.

12.07.2001: Die Gemeindeverwaltung stellt das umfangreiche Kinder- und Jugendferienprogramm vor. Es soll auch insbesondere für die Kinder, die daheim bleiben, die Sommerferien unterhaltsamer und abwechslungsreicher machen. Über 20 Vereine aus allen 3 Ortsteilen werden die Kids aufs Beste unterhalten.

12.07.2001: Das Dunninger Forum bietet für Jugendliche und Erwachsene die Möglichkeit an, zu lernen, wie man sich künftig mit der Hilfe von Inlineskatern schneller fortbewegen kann.

14.07.2001: Im Rahmen des Schulfestes der Eschachschule wird das Musical <Joseph> von Lloyd Webber aufgeführt. Das stimmungsvolle Bühnenbild, die abwechslungsreiche Choreografie und die hervorragende instrumentale Begleitung der jungen Sängerinnen und Sänger hinterlassen bei allen Besuchern einen guten Eindruck.

15.07.2001: Der Liederkranz gründet unter dem Motto <Singen macht Freude> einen Pop-Chor und will damit sangesbegeisterte Personen aller Altersgruppen zum Mitmachen bewegen. Reiner Haas als Initiator und Verantwortlicher hofft auf viele Interessenten.

25./26.07.2001: Zwar gehört der Weiler Hochwald immer noch zur Stadt Rottweil, doch bei der <Hochwaldkirbe>, die alljährlich am Margaretenfest gefeiert wird, festen auch die Dunninger kräftig mit. Nach alter Tradition beginnt das Fest mit einem Gottesdienst in der Margaretenkapelle.

2.08.2001: Auf der Höhe der Zeit präsentiert sich nun auch die Gemeindeverwaltung. Ab heute kann man weltweit unter www.dunningen.de die Homepage der Gemeinde anklicken und sich über alles, was mit der Verwaltung zusammenhängt informieren. Das <virtuelle Rathaus> wird nach und nach ausgebaut, so dass sich der vernetzte Bürger künftig manchen Gang ersparen kann. Unter obiger Anschrift erreichen Sie übrigens auch den Heimat- und Kulturverein und können sich über das Heimatmuseum informieren. Falls Sie uns eine elektronische Nachricht übermitteln wollen, schreiben Sie an hm.dsl@gmx.de oder an julius.wilbs@t-online.de.

25./26.08.2001: Die Jugendvereinigung e.V.1981 feiert ihr 20-jähriges Bestehen mit einem von herrlichem Sommerwetter begünstigten Fest auf dem Kapf.

1.09.2001: Das Dunninger Forum legt zum 31. Mal sein umfangreiches Weiterbildungsprogramm vor. Gesundheitskurse, Sprachkurse und EDV-Kurse bilden auch im kommenden Jahr wieder die Schwerpunkte des Programms.

6.09.2001: Erneut stellt die Nabu-Ortsgruppe ihr großes Engagement und ihren Einfallsreichtum unter Beweis. Im Gewann Beckenwäldle plant sie ein 100 m langes Laichgewässer mit einer Wasseroberfläche von 2000 m². Die Tiefe soll bis zu 1,50 m reichen. Roland Fischinger, der 1.Vorsitzende, Oswald Kammerer, der Planer, und Bürgermeister Gerhard Winkler vollziehen den 1.Spatenstich. Das Projekt soll nach und nach verwirklicht werden und erfordert neben viel Eigenarbeit der Nabu-Gruppe auch einen finanziellen Aufwand von ungefähr 65.000 DM.

8.09.2001: Am <Haus am Adlerbrunnen> bringen die drei Erben des 1-Millionen-Vermächtnisses des Ehepaars Frida und Ludwig Wurst eine Tafel an, auf welcher an diese großzügige Spende erinnert wird. Die Sozialgemeinschaft, die Kirchengemeinde und die kommunale Gemeinde möchten das Geld in eine Stiftung einbringen, um das Kapital über die im Testament festgeschriebene Zeit von 20 Jahren zu erhalten. Auf diese Weise, so ist zu hoffen, können weitere Spender gewonnen werden.

9.09.2001: In Dunningen und seinen Ortsteilen lebt es sich vergleichsweise billig. Einer Erhebung der Heimatzeitung <Schwarzwälder Bote> zufolge liegt die Gemeinde bei den Gebühren für Wasser, Kindergarten, Hunde, Bestattungen u.a. meist im mittleren Feld. Die Hundesteuer beträgt 120 DM jährlich, für einen Kindergartenplatz zahlt eine Familie

für das erste Kind 136 DM, Frischwasser kostet 3,21 DM/m³, Abwasser 3,70 DM. Ein Bauplatz für ein Einfamilienhaus kostet in Dunningen 153 DM/m², in Seedorf 144 DM/m² und im Ortsteil Lackendorf nur 118 DM/m².

9.09.2001: Am 11. August 1876 erblickte in der <Alten Mühle> Emil Maier das Licht der Welt. Aus Anlass seines nunmehr 125. Geburtstages bringen der Heimat- und Kulturverein und der SPD-Ortsverein an seinem Geburtshaus eine Gedenktafel an, die an die wichtigsten politischen Stationen dieses vermutlich ersten Dunninger Sozialdemokraten erinnert.

24.09.2001: 5 Männer können bei der jährlich einmal stattfindenden Blutspenderehrung durch Bürgermeister Gerhard Winkler für 50-maliges Blutspenden ausgezeichnet werden: Viktor Bihler, Norbert Fischinger, Alfons Keller, Norbert Lupfer und Hubert Schneider. Der Bürgermeister kann insgesamt 55 Männer und Frauen für 10-maliges oder 25-maliges Blutspenden auszeichnen.

13.10.2001: Die Eschachscheule hat europaweite Verbindungen. Neben einer Partnerschule in Frankreich und Großbritannien hat sie nun auch eine Brücke der Völkerverständigung nach Finnland geschlagen. 21 Jugendliche aus diesem nordischen Land verbringen zwei Wochen im Schwarzwald, arbeiten zusammen mit ihren deutschen Schülern an Projekten, unternehmen Ausflüge nach Straßburg (u.a. auch zu den dortigen Werken von Landolin Ohnmacht) und Freiburg, besichtigen die Kreisstadt Rottweil und stellen bei einem finnischen Tag die Sitten und Gebräuche ihres Heimatlandes vor. Unterhalten müssen sich beide Gruppen in der englischen Sprache.

13.10.2001: Seit vielen Jahren führt die Jugendvereinigung eine Waldputzete durch. Auch in diesem Jahr machen sich 15 Jugendliche auf den Weg um sammeln den Unrat ein, den unerzogenen Personen aller Altersklassen im Wald und neben den Wegen und Straßen liegen lassen. Zwei gut beladenen Anhänger voll mit Müll sind das Ergebnis dieser <Sammelaktion>. Wir freuen uns, dass sich die Jugendlichen dieser Aufgabe annehmen. Sie leisten damit einen wertvollen Beitrag zur Heimat- und Umweltpflege.

20.10.2001: Herrmann Magnussen, ein Dunninger Unternehmer, hat das Haus Nr. 6 am Dorfbach einer gründlichen Renovation unterzogen. Dieses alte Gebäude, das 1787 niederbrannte und danach wieder aufgebaut wurde, ist ein typisches Beispiel für die Fachwerk-Bauweise des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Neben dem Eigentümer freut sich auch Bürgermeister Gerhard Winkler und nennt es <ein historisches Schmuckstück im Dorf>. Auch der Heimat- und Kulturverein schließt sich diesem Urteil an und beglückwünscht den Sanierer zum gelungenen Werk.

17.10.2001: Peter Lenski, Geschäftsführer bei der Volksbank Bösinggen, Dunningen, Fluorn-Winzeln ist <überwältigt vom guten Besuch der 1. Generalversammlung des neuen Bankinstituts>. 320 Personen nehmen in der Turnhalle erfreut zur Kenntnis, dass die Fusion reibungslos vollzogen werden konnte und die Bank sich planmäßig weiterentwickelt.

25.10.2001: Neue Vorsitzende der Elternbeirats der Grundschule ist Frau Susanne Käppeler.

29./30.10.2001: Auf dem Gebiet der ökumenischen Zusammenarbeit tut sich was. In diesen Tagen findet die 1. ökumenische Bibelwoche. Sie wird vorbereitet und durchgeführt vom ökumenischen Familiengottesdienst-Team.

16.11.2001: Die Schützengesellschaft 1588 lädt zum Richtfest für das neue Schützenhaus an der alten Rottweiler Straße ein.

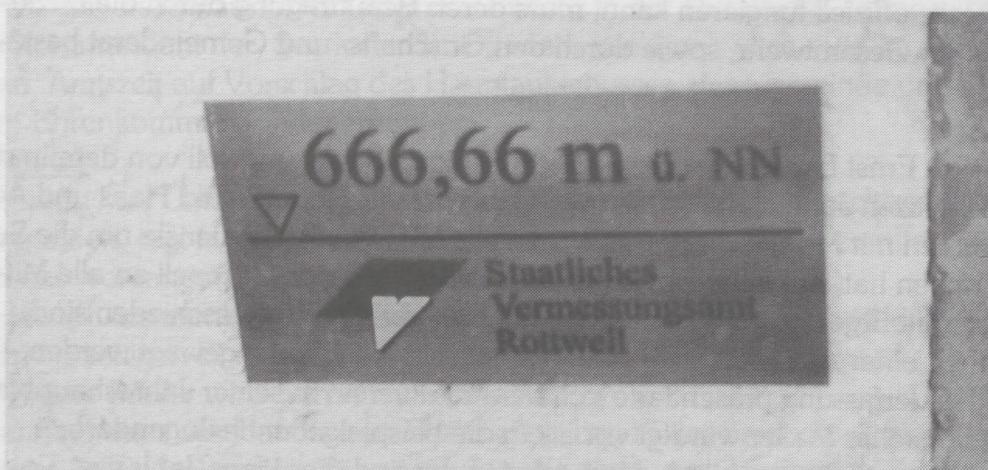
18.11.2001: Das Konzert des Kolpingchores <tagasu> ist wiederum ein Beweis dafür, dass auch junge Menschen noch gerne gemeinsam singen und musizieren. Unter der

Leitung von Bertold Braitsch begeistert der Chor, teilweise unterstützt und begleitet von einem Instrumentalensemble in der Turnhalle die zahlreichen Besucher mit beschwingten Weisen quer durch die moderne Musikkultur. Auch auswärtige Besucher staunen über den Enthusiasmus und das Können, mit dem die Jugendlichen das durchaus anspruchsvolle Programm bewältigen. Dem Chorleiter und Arrangeur Bertold Braitsch kann man nur gratulieren.

26.11.2001: Die diesjährige Besichtigungsfahrt des CDU-Ortsverbandes Dunningen-Eschbronn führt in die Schönbuchbrauerei nach Böblingen. Auch das Stadtmuseum in Sindelfingen findet das Interesse der Parteimitglieder.

26.11.2001: Das Dunninger Forum bietet einen Selbstbehauptungstrainings-Kurs für Mädchen und Jungen an. Die Teilnehmer sollen dabei lernen, wie man sich in verschiedenen Gefahrensituationen verhalten soll.

Julius Wilbs



Grenzstein zwischen der Markung Lackendorf und Dunningen, Der Grenzverlauf ist eingezeichnet
– Foto Julius Wilbs

Seedorfer Chronik (1.12.2000 – 30.11.2001)

Dezember 2000

Das Engellamt in der Frühe des ersten Weihnachtsfeiertages ist wieder überaus gut besucht. Vor allem viele Gläubige aus den umliegenden Orten haben den Weg in die St. Georgskirche gefunden. Gottesdienst und Predigt hält der frühere Pfarrer Josef M. Neuenhofer, der zum Schluss seiner Vortragsreise, die ihn durch die ganze Republik führte, sich noch ein Paar Tage in der Raumschaft aufgehalten hat.

Die Theater-Spielgruppe des Sportvereins führt über die beiden Weihnachtsfeiertage unter der Regie von Rudolf Holzer den Schwank „Bommels verrückte Heimkehr“ auf. Mit einer guten Mischung von bewährten Akteuren und jungen Leuten, die erstmals auf der Bühne stehen, vollbringen die Darsteller eine wahre Meisterleistung.

In der Jahreshauptversammlung der Teilortsfeuerwehr gibt Kommandant Wolfgang Merz nach 25 Jahren sein Amt in jüngere Hände. Künftig wird Frank Klein zusammen mit seinem neuen Stellvertreter Heiko Merz die Abteilung verantwortlich führen. Bevor das neue Führungsteam offiziell fungieren kann, muss deren Beauftragung durch die Generalversammlung der Gesamtwehr, sowie durch den Ortschafts- und Gemeinderat bestätigt werden.

Januar 2001

Die seit Jahren von Ernst Frey mit Erfolg geführte Seniorenbewegung soll von dem in der Vereinsarbeit der letzten Jahrzehnte erfahrenen Quartett Willi Roth, Ewald Haas und Adolf Ernst zusammen mit Max Baur, der sich ebenfalls schon viele Verdienste um die Seniorenentreffs erworben hat, auf neue Beine gestellt werden. Mit einem Appell an alle Mitbürgerinnen und Mitbürger, die aus dem offiziellen Erwerbsleben ausgeschieden sind, sich im „Hirsch“ zu einer Aussprache einzufinden, soll ein Neubeginn gewagt werden.

In hervorragender Verfassung präsentierte sich der Musikverein in seiner Jahreshauptversammlung. Ortsvorsteher Pfaller würdigt vor allem die beispielgebende Jugendarbeit.

Der Tod dreier betagter Bürger muss beklagt werden. Es sind dies Hans Jablonka, Lorenz Kimmich und Gärtner Otto Schneider.

Mit großem Gefolge besucht die Raupenzunft zusammen mit der Musikkapelle das Narrentreffen in Eigeltingen bei Stockach.

Der Ortschaftsrat bestätigt die Wahl von Frank Klein zum Kommandanten der Teilortsfeuerwehr.

Weiter wird der Abschluss eines novellierten Konzessionsvertrages mit den Stadtwerken Schramberg in Punkto Gasversorgung befürwortet

Das Ehepaar Franz und Otilie Ahner aus der Sulgener Strasse feiert goldene Hochzeit.

Februar 2001

Martin Stern- Fautz übernimmt in der Generalversammlung des Ortsbauernvereins den Vorsitz, nachdem dieser zusammen mit Matthias Haag nach Abgang von Egon Keller den Verein über ein Jahr kommissarisch geleitet hat.

Von einem weiteren Mitgliederschwund und drastisch sinkenden Viehbeständen berichtete Erwin Hangst als Vorsitzender des Viehversicherungsvereines in der Generalversammlung. Anbetrachts der BSE- Krise muss der auf genossenschaftlicher Basis aufgebaute Verein längerfristig um seine Existenz bangen.

Eine Unterschriftenaktion von Bewohnern der Böisinger Strasse wendet sich in der Sitzung des Ortschaftsrates gegen den Ausbau der neuen Gemeindeverbindungsstraße zwischen Seedorf und Böisingen auf 5,5 m und die Aufhebung der Tonnagenbeschränkung. Da sich die Vorstandschaft der <Teilnehmergemeinschaft Flurbereinigung> ebenfalls

von dieser durch die Verwaltung favorisierte Möglichkeit distanziert, empfiehlt der Ortschaftsrat dem Gemeinderat, die Strasse nur auf 5 Meter auszulegen und eine Tonnagenbeschränkung von 7,5 Tonnen ausschließlich Kraftomnibusse anzusetzen.

Der Ortschaftsrat begrüßt die revidierte Maßnahme der unteren Verkehrsbehörde für den Bereich Sportgelände am „Lausbühl“ in Fahrtrichtung Seedorf eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf 70 Kilometer anzuordnen. Ortsvorsteher Pfaller würdigt diesbezüglich vor allem die Unterstützung, die man durch Bürgermeister Winkler erfahren habe.

März 2001

Mit der Generalversammlung startet der Handharmonika Club sein 50-jähriges Vereinsjubiläum. Die gesamte Vorstandschaft wird in den Wahlen bestätigt.

Die Ankündigung von Chorleiter und Organist Ewald Haas, im kommenden Jahr in den Ruhestand zu treten, überschattet die Hauptversammlung des Kirchenchores.

Jubiläum kann dieses Jahr auch die Jugendvereinigung feiern, die auf 25 Jahre des Bestehens verweisen kann. Rechtzeitig zum Jubiläum kann der Versammlungsraum in der Molke neu gestaltet werden.

In der Hauptversammlung der Gesamtfeuerwehr in der Dunninger Tenne wird der seit herige Kommandant der Seedorfer Teilortswehr Wolfgang Merz auf Grund seiner 25-jährigen Amtszeit auf Vorschlag des Hauptausschusses, des Gemeinde und Ortschaftsrates zum Ehrenkommandanten ernannt.

April 2001

Die „Alianza“ als Unterstützungsverein für die Partnerschaft mit Chachapoyas in Peru ins Leben gerufen, tagt in der „Rose“ und gibt einen Überblick über die umfangreichen Aktivitäten des vergangenen Jahres.

In der Hauptversammlung der Narrenzunft wird der langjährige Präsident Gotthard Werner zum vorzeitigen Ehrenmitglied erklärt und der langjährige Elferrat und Programmgestalter Rainer Pfaller wird zum Altnarr ernannt.

Die vier Orchester des Handharmonika Club geben in der Festhalle ein hervorragend gestaltetes Frühjahrskonzert. Tags darauf findet das Kreisjugendtreffen der Handharmonika-Vereine statt. Über 120 Jugendliche und fünf Orchester stellen sich im Wertungsspiel der Jury.

Der Ortschaftsrat beschließt für den Sportverein eine Gerätehütte knapp unterhalb des Eschenwiesensportplatzes zu genehmigen.

Mit einem Festakt, in dessen Verlauf Ehrungen für verdiente Mitglieder und Funktionäre ausgesprochen werden, startet der Sportverein in eine Reihe von Veranstaltungen anlässlich seines 90-jährigen Jubiläum. Tags darauf präsentiert der SV sein Schaffen in einer bemerkenswerten Schau über seine Aktivitäten rund um den Fußball und den weiteren Abteilungen im Bereich des Breiten- und Gesundheitssports.

Im Zuge der Verwirklichung des interkommunalen Gewerbegebietes beginnt die ausführende Baufirma mit der Anlegung eines Kreisverkehrs an der Gemarkungsgrenze Seedorf-Waldmössingen. Wie Bürgermeister Winkler mitteilt, soll im Anschluss der Straßenbelag vom „Hohkreuz“ bis zum Ortseingang abgefräst und danach neu asphaltiert werden.

Fischerverein und Jugendvereinigung unterziehen sich der alljährlichen Feld, Wald- und Bachputzete. Die JVS beklagt die vielen Autoreifen, die zu entsorgen sind und die Fischer kritisieren die vielen herumliegenden Kunstdüngersäcke.

Der Ortsbauernverein lädt zu einer Feldbegehung ein.

Mai 2001

Der Handharmonika Club feiert mit einem viertägigen Zeltfest sein 50-jähriges Jubiläum. Im Verlauf des Festes werden zahlreiche Verband- und Vereinsehrungen für verdiente Mitglieder ausgesprochen. Darunter u.a. die Ehrenvorsitzenden Ewald Haas und Adolf Ernst sowie Karl Heinz Merz, der als Ehrendirigent und Kreisvorsitzender des Kreises Rottweil gewürdigt wird. Am Sonntag feiert Pfarrer Hönle einen Zeltgottesdienst, der vom Aktivenorchester und vom Kirchenchor umrahmt wird.

Einer der Höhepunkte ist auch die großartige Modenschau am Sonntagabend. Hervorragend besucht ist der Kinder- und Seniorennachmittag, der von mehreren Jugendorchestern der Umgebung und dem Seniorenorchester musikalisch gestaltet wird.

Die Guggenmusik richtete einen 1. Mai- Wandertreff am Unterbergenweg aus.

Die Firma Storz Tuttlingen beginnt mit der Anlegung der neuen Gemeindeverbindungsstrasse zwischen Seedorf und Bösinggen und parallel dazu vervollständigt die Baufirma Bantle aus Bösinggen die restlichen Einrichtung der neuen Feldwege im Zuge des Flurbereinigerungsverfahrens.

Guido und Gertrud Werner geborene Rall feiern das Fest der Goldhochzeit

Juni 2001

Der Musikverein feiert ein Sommerfest mit den Höhepunkten „Bayrischer Abend“ und ein Fußballturnier befreundeter Musikvereine. Den Gaudi-Wettbewerb gewinnt die Mannschaft des Musikvereins Villingendorf vor dem Obst- und Gartenbauverein und der Raupenzunft. Das Fußballturnier sieht die gastgebende Mannschaft als Sieger. Beim Elf-meterschießen hat Seedorf ebenfalls die Nase vorne.

Die Jugendvereinigung feiert ihr 30-jähriges Bestehen in einer Dorffesthütte auf dem hinteren Molkeplatz. Ein Volleyballturnier mit 16 teilnehmenden Mannschaften gewinnt das Team des Sportvereins Seedorf.

Mit dem letzten Rundenspiel gegen Denkingen in der Bezirksklasse kann die 1. Mannschaft des SV sich den 5. Tabellenplatz unter 18 Mannschaften sichern.

Auf dem Berg feiert Ferdinand Neff, der 66 Jahre aktiv in den Reihen des Musikvereins Sulgen mitgewirkt hat, seinen 90. Geburtstag.

Juli 2001

Fußball-Dorfmeister 2001 wird als Außenseiter die Mannschaft des Jahrgangs 1960/61, welche den Favoriten „Stammtisch Kutscherstube“ klar mit 6: 1 bezwingt. Mühsam erkämpft sich die Mannschaft der Raupenzunft gegen die Jugendvereinigung den 3. Platz. Mit einem qualitativ hochstehenden Konzert in der Frühe des Sonntags, 8. Juli um fünf Uhr, im Maschinenschuppen der Familie Rottler am „Rodelsberg“ macht der MG „Harmonie“ auf sich aufmerksam. Neben dem Chor wirken das Alphorntrio „Eichwäldle“ aus Dunningen und das Jagdhornbläser-Doppelquartett des Hegerings Rottweil mit. Den Konzertbesuchern wird neben einem reichhaltigen Frühstück auch ein schmackhaftes Mittagessen angeboten. Am Nachmittag messen sich einige Gruppe im Tauziehen.

Der Obst- und Gartenbauverein richtet in seiner im Vereinsgarten aufgerichteten Dorffesthütte am „Hezelrain“ einen Backwettbewerb und eine Mostprobe aus.

Im Rahmen eines Sommerfestes stellte der Verein seinen im vorderen Bereich neu gestalteten Vereinsgarten der Öffentlichkeit vor.

Der Ortschaftsrat muss notgedrungen dem Antrag des Bauhofes nachkommen, der die Entfernung der Tujahecke entlang des alten Familiengräberfeldes nördlich des Hauptweges auf dem Friedhof als notwendig erachtete. Da die Gräber nicht mehr in Handarbeit ausgehoben werden, ist für den Grabbagger eine Zufahrtsmöglichkeit zu schaffen. Bau-

hofleiter Klaus Burri wird beauftragt, mit dem Kreisfachberater Rücksprache zu nehmen, wie die entstehende Bepflanzungslücke mit Sträuchern bepflanzt werden kann. Der Ortschaftsrat begrüßt die Entscheidung des Gemeinderates, das etwa 110 Meter lange Teilstück der künftigen Gemeindeverbindungsstrasse nach Bösing im Bereich der Firma EICO zu sanieren.

Die Schramberger Kleintierzüchter zeigen im Rahmen eines Sommerfestes im Maschinenschuppen des Hirschwirts „in der Au“ in einer kleinen Schau ihre preisgekrönten Tiere.

August 2001

Die Firma Müller aus Deisslingen beginnt mit der Anlegung des schon lange geforderten Fußweges zwischen Furtbrücke und dem Sportgelände am Lausbühl.

Bürgermeister Gerhard Winkler will in Erfahrung bringen, ob in Seedorf genügend Interesse an einer betreute Seniorenwohnanlage besteht.

Der Straßenbaufirma Storz muss ein besonderes Kompliment gemacht werden, den ohne Unterbrechung hat dieselbe das zirka 110 Meter lange Teilstück der Bösinger Straße entlang dem Anwesen der Fa. EICO saniert, sodass die Landwirte bei der beginnenden Getreideernte dieses wichtige Teilstück befahren können.

Mit Bestürzung wird am Ort die Pressemeldung vernommen, dass Bürgermeister Gerhard Winkler sich als Nachfolger für den im kommenden Jahr ausscheidenden Landrat Manfred Autenrieth bewerben wird.

September 2001

Der Ortschaftsrat, unterstützt von vielen Helfern, lädt zum 2. Backhausfest auf den neu gestalteten Platz zwischen Backhaus und ehemaliger Molkerei ein. Begonnen wird das Fest am späten Freitagnachmittag mit der offiziellen Freigabe der völlig neu gebauten Heiligenbronner Straße. Bürgermeister Gerhard Winkler, Bauleiter Egon Mink vom Rottweiler Planungsbüro Rathgeb und Baufirmenchef Georg Bantle aus Bösing durchschneiden das obligatorische Band auf der Eschachbrücke. Winkler betont in seiner Rede beim anschließenden Imbiss für die Bauleute, dass die Heiligenbronner Straße das größte Projekt der Gemeinde im Straßenbaubereich gewesen sei. Ausdrücklich erwähnt der Gemeindechef das Wohlwollen der verschiedenen für den staatlichen Zuschuss verantwortlichen Dienststellen, würdigte aber auch das Mitziehen aller Hauseigentümer, sodass die Strasse zu einem Schmuck- und Paradestück im Ortsteil Seedorf werden konnte.

Der Fußweg von der Furtbrücke zum Sportgelände am Lausbühl konnte asphaltiert und fertig gestellt werden.

Das diesjährige von der Witterung beeinträchtigte AH- Fußballturnier des Sportverein sieht die Mannschaft aus Schramberg gefolgt von Wehingen als Sieger

Eine geplante Podiumsdiskussion zum vorgesehenen Bau einer Holzhackschnitzel- Heizanlage, welche die öffentlichen Gebäude aber auch das künftige Baugebiet Hochwiesen II mit Wärme versorgen soll, muss nach Absage der Bürgerinitiative gegen dieses Vorhaben ausfallen.

In öffentlicher Sitzung wird der Vertrag mit Architekt Julius Digeser erweitert und das umfangreiche Raumbuch Sporthallen- Erweiterung verabschiedet.

Hilda Keller, geborene Lüscher, mit 93 Jahren älteste Bürgerin des Ortes stirbt nach schwerer Krankheit.

Die Teilortsfeuerwehr veranstaltete bei extrem kühler Witterung einen Tag der offenen Tür und bietet zahlreiche Schauübungen an, an denen auch die Abteilungen aus Dunningen und Lackendorf beteiligt sind.

Zum „Knöpfeltreffen“ lädt der Handharmonika Club die Hobby- Orchester des Bezirksverbandes Freundstadt/Rottweil anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Seedorfer Seniorenorchesters in die Sporthalle ein.

Aus gesundheitlichen Gründen beendet der traditionsreiche Stuckateurbetrieb Glück in der vierten Generation seine Tätigkeit

Das Ehepaar Bernhard und Gertrud Schuler darf das seltene Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Oktober 2001

Der erste Ausflug der Seniorenvereinigung führt zu Pfarrer Reinhard Hangst in die Bodenseeregion. In Leimnau begrüßt dieser seine Besucher aus der Heimatgemeinde, feiert mit ihnen einen Gottesdienst und zeigt die acht Gemeinden, die er zusammen mit einem Mitbruder und zwei Pensionären zu versorgen hat. Besichtigt wird auch eine Schaukäserei und ein Hopfenmuseum. Mit dem Seedorfer Heimatlied bedanken sich die Besucher bei Pfarrer Hangst.

Der Männergesangverein veranstaltet ein Wein- und Herbstfest in der Sporthalle. Höhepunkt ist ein Liederabend, mitgestaltet von den Brudervereinen aus Gunningen, Winzeln, Sulzbach und Epfendorf.

Der Musikverein veranstaltet sein traditionelle Dorfkirbe in der Sporthalle. Als musikalische Unterhalter beweisen die Kapellen aus Boll und Hardt ihre Qualitäten.

Vor dem Ortschaftsrat erklärt Revierleiter Eberhard, dass im Seedorfer Gemeindewald in den letzten zwei Jahren 24 000 Festmeter Sturmholz aufgearbeitet werden mussten.

Wenn die Aufforstungsaktion abgeschlossen sei, dann habe man auf den Sturmholzflächen zirka 22 000 Jungpflanzen aufgebracht.

Mit Genugtuung nimmt der Ortschaftsrat die Meldung entgegen, wonach die neue Gemeindeverbindungsstrasse nach Bösinggen trotz der noch nicht erfolgten Fertigstellung auf Bösingger Gemarkung für den Verkehr freigegeben werden soll.

Aus den verschiedensten Bauvorhaben, die dem Ortschaftsrat zur Beschlussfassung vorgelegt werden, ragen eine Erweiterung der Schweinezuchtanlage von Georg Weber „in der Breite“ und die Umnutzung des bisherigen Gebäudes der Stuckateur-Malerfirma Glück in der Hummelbergstraße, das von der Firma Maier erworben wurde und künftig als Versandraum genutzt werden soll, heraus.

Nach dem aus gesundheitlichen Gründen zwangsläufigen Ausscheiden des bisherigen Mesners Max Baur, konnte die Katholische Kirchengemeinde in Edgar Holzer nach langem Suchen einen Nachfolger finden.

November 2001

Nachdem die Nachbargemeinde Bösinggen die ursprünglich gesperrte Durchfahrt der von Seedorf aus fertiggestellten neunten Gemeindeverbindungsstraße überraschend freigegeben hat, freut sich der Ortschaftsrat über diese Entscheidung. Ortsvorsteher Pfaller teilt mit, dass die immer wieder widerrechtlich benützte Straße, die allein dem landwirtschaftlichen Verkehr dienen soll, wie vereinbart mit der Flurbereinigungs-Teilnehmergemeinschaft, noch in diesem Jahre an der Gemarkungsgrenze zurückgebaut werden soll.

Das Ehepaar Albin und Klara Rottler feiert Goldhochzeit in aller Stille.

Albert Hangst und Martha, geborene Ernst feiern, das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Der Musikverein veranstaltet unter der Leitung von Markus Sauer in der Sporthalle zusammen mit seiner Jugendkapelle und dem Musikverein Villingendorf sein Jahreskonzert. Das Programm wird vor allem durch moderne zeitgenössische Blasmusikliteratur bestimmt.

Als krönenden Abschluss seines Jubiläumsjahres veranstaltet der Handharmonika Club zusammen mit dem örtlichen Gesangverein ein Kirchenkonzert in der St. Georgskirche.

Rudi Merz



Kartoffelehrte in Seedorf – Ein kleines Vesper unterbricht die Feldarbeiten – Foto Ernst Bantle



Auch das gibt es noch – Ausländische Arbeitskräfte beim Kartoffellesen – Foto Ernst Bantle

Lackendorfer Chronik (1.12.2000 – 30.11.2001)

Dezember 2000

Am Samstag, dem 2. Dezember, hält der Musikverein sein Jahreskonzert in der Dunninger Festhalle ab. Konzertpartner ist der MV Fahnau, einem Ortsteil der Stadt Schopfheim.

Der Seniorennachmittag des Musikvereins ist auch in diesem Jahr sehr gut besucht. Am 16. Dezember verabschieden sich Monika und Klaus Hirt mit einem zünftigen Fest als Wirtsleute vom Gasthof Linde. Sie waren zwei Jahre lang Pächter dieser Wirtschaft. Die Eröffnung des Jugendraumes findet am 23. Dezember statt. Ein paar jugendliche Idealisten haben im Rathaus nach einer sechsmonatigen Umbauphase mit bescheidenen Mitteln einen gelungenen Jugendtreff geschaffen. Die Jugendlichen ernten für dieses Werk viel Lob und Anerkennung.

Jürgen Bauer wird zum stellvertretenden Abteilungskommandanten der Feuerwehr gewählt. Er löst damit Heinz Hirt ab, der dieses Amt lange Jahre inne hatte.

Januar 2001

Karl Maier aus Stetten wird neuer Vorstand der Spielvereinigung Stetten-Lackendorf. Rolf Siewert hat nicht mehr kandidiert.

Anlässlich ihres 20. Geburtstages veranstaltet die <Baronengilde> einen Brauchtumsabend. Zusammen mit den anderen Gastzünften bietet sie ein abwechslungsreiches Programm.

Februar 2001

Die Linde, einzige Wirtschaft am Ort, kann wieder geöffnet werden. Frau Mirjam Kauba präsentiert den Gästen eine renovierte Gaststube.

März 2001

Einen Großeinsatz der Feuerwehr erfordert ein Wohnhausbrand auf dem Anwesen von Siegfried Neitzke. Die Feuerwehren Dunningens und die Rottweiler Wehr konnten mit ihrem schnellen Eingreifen größeren Schaden verhindern. Der Dachstuhl des Gebäudes wurde zerstört.

Die Wahl der Kirchengemeinderäte konnte hier nicht stattfinden, da zu wenig Bewerber sich für dieses Ehrenamt zur Verfügung stellen wollten. Auf Vorschlag der Diözese Rotenburg-Stuttgart wurden die sechs Bewerber für 3 Jahre als Kirchengemeinderäte ernannt. Das Gremium wählte Rudolf Klomfar zum neuen 2. Vorsitzenden. Pfarrer Kilian Hönle bedankte sich bei der ausscheidenden bisherigen 2. Vorsitzenden Brigitta Haigis sowie den anderen Ratsmitgliedern für die geleistete Arbeit.

April 2001

Beim Kirchenkonzert des Musikvereins sind die zahlreichen Zuhörer vom anspruchsvollen Niveau der dargebotenen Musikstücke sehr begeistert und spenden langanhaltenden Beifall.

Auch in diesem Jahr stellt die Feuerwehr wieder einen prächtigen Maibaum auf.

Mai 2001

Das ganze Dorf reagiert geschockt über die Nachricht vom tragischen Tod, dem die erst 19-Jährige Corinna Hirt zum Opfer fiel. Sie war in mehreren Vereinen aktiv tätig. Unter großer Anteilnahme wurde sie zu Grabe getragen.

Die 1. Mannschaft der Spielvereinigung Stetten-Lackendorf kann schon zwei Spieltage vor Ende der Saison als Meister der Kreisliga B den direkten Wiederaufstieg in die Kreisliga A feiern.

Das traditionell am Himmelfahrtstag stattfindende Frühlingsfest des Musikvereins wird auch in diesem Jahr ein voller Erfolg.

Juni 2001

Die Lackendorfer Vereine nehmen wiederum mit großem Erfolg am Dunninger Dorffest teil.

Juli 2001

Die Ortsverwaltung ist nur noch einmal in der Woche geöffnet, am Dienstag bleibt das Rathaus künftig geschlossen.

Beim Kindergartenfest spielen die Kinder die Geschichte von der Mäuseflöte und begeistern damit nicht nur die Eltern, sondern auch die zahlreichen anderen Anwesenden.

Nur 23 Holz fehlen Christine Cieminski zur Deutschen Meisterschaft im Sportkegeln. Mit 900 Holz belegt sie einen beachtenswerten 3. Platz.

Beim Volleyball-Turnier der Spielvereinigung beteiligen sich 8 Mannschaften. Sieger wird der Alpi-Club.

August 2001

Eine stabile Hochwetterlage sorgt für langanhaltendes Hochsommerwetter.

September 2001

Im Rahmen eines bayerischen Abends der Baronen-Gilde gewinnt diese selbst den Tauzieh-Wettbewerb, gefolgt von der Feuerwehr.

Die Tälmeisterschaft der Fußballer findet dieses Jahr bei feuchtkaltem Wetter statt. Bei den Herrn siegt die Spielgemeinschaft Musikverein-Feuerwehr, bei den Damen geht der 1.FC Kaffeekränze als Sieger aus dem Turnier hervor.

Oktober 2001

Am Rathaus wird eine Fluchttreppe für die neu einzurichtende Kindergartengruppe angebaut.

Ab Januar 2002 muss dann wegen der ansteigenden Kinderzahl eine 2. Gruppe im ehemaligen Sitzungssaal Platz finden.

November 2001

Viele Bürgerinnen und Bürger nehmen an der Feierstunde zum Volkstrauertag teil, der dieses Jahr ganz im Zeichen der Terroranschläge in den USA und dem Krieg in Afghanistan steht.

Die Baronengilde ist mit der vergangenen Narrensaison 2001 sehr zufrieden. Bei der Generalversammlung werden Annerose Klomfar und Helga Reisert für 21-jährige Mitarbeit im Baronerrat zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Alwin Staiger

Bevölkerungspyramide nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit

GES. AUSL.		MÄNNLICH	WEIBLICH	GES. AUSL.	
0	0		1903 *	1	0
1	0		* 1906	0	0
0	0		1907 *	1	0
0	0		1908 **	2	0
2	0		1909 ***	4	0
3	0		** 1910 ****	5	0
1	0		** 1911 ***	4	0
2	0		* 1912 **	4	0
0	0		** 1913 ****	10	0
2	0		1914 *****	12	0
4	0		** 1915 ****	9	0
3	0		** 1916 ****	7	0
4	0		** 1917 ****	7	0
4	0		** 1918 ****	7	0
9	0		** 1919 ****	14	0
7	0		***** 1920 *****	22	0
10	0		***** 1921 *****	25	0
6	0		***** 1922 *****	18	0
9	0		***** 1923 *****	21	0
18	0		***** 1924 *****	20	0
15	0		***** 1925 *****	18	0
17	0		***** 1926 *****	22	0
21	0		***** 1927 *****	16	0
22	0		***** 1928 *****	33	0
22	0		***** 1929 *****	21	0
16	1		***** 1930 *****	30	1
22	0		***** 1931 *****	32	1
24	1		***** 1932 *****	25	1
31	0		***** 1933 *****	27	0
28	1		***** 1934 *****	31	0
28	0		***** 1935 *****	24	1
41	1		***** 1936 *****	30	0
35	0		***** 1937 *****	38	2
43	1		***** 1938 *****	29	0
45	0		***** 1939 *****	35	0
35	1		***** 1940 *****	44	0
25	1		***** 1941 *****	30	0
21	1		***** 1942 *****	23	1
28	3		***** 1943 *****	18	1
20	1		***** 1944 *****	21	1
19	0		***** 1945 *****	19	1
22	1		***** 1946 *****	20	3
32	4		***** 1947 *****	18	1
30	0		***** 1948 *****	28	1
47	3		***** 1949 *****	37	2
37	3		***** 1950 *****	25	1
40	1		***** 1951 *****	32	2
54	1		***** 1952 *****	50	2
43	1		***** 1953 *****	37	2
			***** 1954 *****	46	4
			***** 1955 *****	37	1
45	2		***** 1956 *****	46	2
59	1		***** 1957 *****	46	1
56	3		***** 1958 *****	49	2
59	2		***** 1959 *****	33	1
43	2		***** 1960 *****	44	0
57	1		***** 1961 *****	52	1
49	0		***** 1962 *****	55	1
43	2		***** 1963 *****	45	0
48	0		***** 1964 *****	54	4
59	0		***** 1965 *****	48	4
56	2		***** 1966 *****	62	2
41	2		***** 1967 *****	38	0
50	2		***** 1968 *****	58	2
37	3		***** 1969 *****	49	2
48	1		***** 1970 *****	25	1
41	4		***** 1971 *****	42	1
45	5		***** 1972 *****	32	3
21	1		***** 1973 *****	28	2
31	0		***** 1974 *****	31	2
32	1		***** 1975 *****	30	1
26	2		***** 1976 *****	29	1
27	0		***** 1977 *****	22	2
31	3		***** 1978 *****	31	1
31	0		***** 1979 *****	29	1
40	0		***** 1980 *****	35	4
40	1		***** 1981 *****	30	1
39	3		***** 1982 *****	39	2
42	1		***** 1983 *****	45	3
39	0		***** 1984 *****	37	1
35	1		***** 1985 *****	49	3
43	1		***** 1986 *****	54	1
43	2		***** 1987 *****	54	1
53	1		***** 1988 *****	35	1
46	1		***** 1989 *****	47	1
57	4		***** 1990 *****	31	1
39	1		***** 1991 *****	39	4
36	2		***** 1992 *****	42	1
40	0		***** 1993 *****	51	0
48	0		***** 1994 *****	45	0
36	0		***** 1995 *****	39	1
44	0		***** 1996 *****	37	0
37	0		***** 1997 *****	41	1
38	0		***** 1998 *****	35	0
38	2		***** 1999 *****	30	0
27	0		***** 2000 *****	29	1
12	0		***** 2001 *****	16	2

MÄNNLICH INSGESAMT = 2892

WEIBLICH INSGESAMT = 2910

DAVON AUSLÄNDER = 86

DAVON AUSLÄNDER = 95

GESAMTE INWOHNERZAHL = 5802

TEILUNGSFAKTOR = 1 GERUNDET

* = DEUTSCH - = AUSLÄNDER

Sponsoren gesucht

Wenn man in alten Chronik stöbert, stößt man immer wieder auf einen Hinweis, dass dem <Heiligen>, gemeint war damit die Pfarrei, etwas gestiftet wurde, meist kleine, z.B. für Kerzen, manchmal aber auch größere Beträge, z.B. für die Errichtung eines Altares. Im Heimatmuseum steht ein Taufstein, der in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges von einem Johannes Rapp gestiftet wurde. Manches Kirchenfenster im Heilig-Kreuz-Münster in Rottweil und anderswo verdankt sein Dasein und seine künstlerische Ausgestaltung einem Stifter oder auch einer Gruppe von Personen, die sich als Verein, als Zunft oder Genossenschaft zusammenfanden, um ein großes Werk zu unterstützen.

Auch heute finden sich immer wieder Menschen, die ihr Geld oder sogar ihr Vermögen für einen guten Zweck zur Verfügung stellen. Das Ehepaar Ludwig und Frieda Wurst ist dafür ein aktuelles Beispiel. Wir dürfen aber nicht nur an finanzielle Zuwendungen denken. Viele stellen ihre Arbeitskraft, ihr Wissen und ihr Können zur Verfügung. So hat Hermann Mauch in den letzten Monaten bei der Außenrenovation unserer Heilig-Kreuz-Kapelle nicht nur einen Großteil seiner Freizeit geopfert, sondern auch sein berufliches <Know-how> eingebracht. Andere, z.B. aktive Handwerker und schon im Ruhestand befindliche Maurer und Zimmerleute, haben geholfen, der Kapelle ein frisches Gesicht zu geben und ganz oder teilweise auf ihren Lohn und die Bezahlung der Materialkosten verzichtet. Das Werk ist aber noch nicht vollendet. Auch der Innenraum muss neu gestaltet werden. Ein Anfang ist dabei schon gemacht, die Kreuzwegbilder und das Kreuz über dem Altar können renoviert werden, da sich genügend Personen bereit erklärt haben, die Renovierungskosten zu tragen. Es sind aber auch noch die 6 Kirchenfenster, welche die Kapelle nach einem Entwurf des bekannten Künstlers Tobias Kammerer aus Rottweil künftig wieder zu einem künstlerischen Kleinod werden lassen, zu finanzieren. Die Kosten für den Entwurf in Höhe von 2.500 DM hat der Heimat – und Kulturverein gesponsert. Für die Fenster selbst hat zwar Dr. Otto Käppeler schon einen namhaften Betrag bereitgestellt, den seine Gratulanten bei der Feier seines 70. Geburtstages und er selbst spendeten. Aber zwei der sechs Fenster suchen noch Sponsoren. Wir haben uns deshalb entschlossen, die Leserinnen und Leser der <Brücke> um Mithilfe zu bitten. Es handelt sich um einen Betrag von rund 7.000 Euro, der noch aufgebracht werden muss. Vielleicht können Sie sich entschließen, uns behilflich zu sein. Willkommen sind kleine und große Beträge. Natürlich erhalten Sie auch eine Spendenquittung, die Sie dem Finanzamt vorlegen können. Wir hoffen, dass wir einen Teil der noch fehlenden Mittel durch diese Aktion zusammenbringen werden. Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf eines der folgenden Konten:

Sonderkonto Heilig-Kreuz-Kapelle	1322914 KSK Rottweil	(BLZ 642 500 40)
	10365419 Voba Dunning.	(BLZ 642 632 73)



Dunninger Ehrentafel

(Stand 01.12.2001)

Träger des Bundesverdienstkreuzes

Herbert Laufer, Dunningen
 Erich Finkbeiner, Dunningen +
 Ewald Haas, Seedorf
 Adolf Ernst, Seedorf
 Schwester Jucella, Seedorf +
 Julius Wilbs, Dunningen
 Josef M. Neuenhofer, La Paz

Ehrenbürger der Gemeinde Dunningen

Pfarrer Johannes Schmider, +, Dunningen
 Rektor Adolf Zinser, +, Dunningen
 Franz Haas, +, Seedorf
 Julius Wilbs, Dunningen

Träger des Ehrenrings der Gemeinde Dunningen

Erich Finbeiner, + Dunningen
 Herbert Laufer, Dunningen
 Konrad Zwerenz, Dunningen
 Johann Marte, Dunningen
 Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz

Inhaber der Bürgermedaille der Gemeinde Dunningen

Julius Wilbs, Dunningen
 Ernst Glatthaar, Seedorf
 Andreas Stern-Fautz, Seedorf
 Walter Rall, Lackendorf
 Dr. Otto Käppeler, Dunningen
 Heinz Brunnenkant, Lackendorf
 Josef Schick, Dunningen
 Siegfried Frieß, Lackendorf
 Artur Keller, Seedorf

1. Zahl der Geburten von 26.11.2000 – 14.11.2001**Einwohner aus**

a. Dunningen	38
b. Seedorf	20
c. Lackendorf	$\frac{5}{63}$

2. Zahl der Eheschließungen vom 01.12.2000 – 30.11.2001**Einwohner aus**

a. Dunningen	18
b. Seedorf	9
c. Lackendorf	$\frac{5}{32}$

3. Zahl der Sterbefälle vom 01.12.2000 – 27.11.2001**Einwohner aus**

a. Dunningen	21
b. Seedorf	16
c. Lackendorf	1
d. Ausw. wohnende Verstorbene	$\frac{2}{40}$

Stand 27.11.01/kr

Unsere Toten**Sterbefälle vom 01.12.2000 – 30.11.2001**

03.12.00	Strohmaier geb. Weber, Rosina Martina, Hebelstr. 2, Dunningen	89 J.
12.12.00	Bruno Mauch, Landolin-Ohnmacht-Str. 32, Dunningen	80 J.
14.12.00	Eugen Emminger, Schramberger Str. 88, Dunningen	71 J.
16.12.00	Josefine Fischinger geb. Burri, Locherhofer Str. 33, Dunningen	89 J.
24.12.00	Adolf Albert Hils, Rottweiler Str. 14, Dunningen	76 J.
18.01.01	Erich Mauch, Kastanienstr. 25, Rottweil	62 J.
21.01.01	Johanna Hildegard Mosbacher geb. Pfattheicher, Dunninger Str. 8, Dunningen-Lackendorf	85 J.
27.01.01	Otto Schneider, Sulgener Str. 49, Dunningen-Seedorf	81 J.
27.01.01	Lorenz Kimmich, Bergstr. 16, Dunningen-Seedorf	85 J.
04.02.01	Hans Robert Vizithum, Goethestr. 13, Dunningen-Seedorf	54 J.
07.02.01	Maria Rall geb. Speck, Sulgener Str. 62, Dunningen-Seedorf	68 J.
12.02.01	Bernet geb. Haas, Maria Theresia, Mörikestr. 33, Dunningen-Seedorf	86 J.
16.02.01	Mauch geb. Thieringer, Maria, Seedorfer Str. 38, Dunningen	57 J.
22.02.01	Hangst, Kaspar, Heiligenbronner Str. 80, Dunningen-Seedorf	88 J.
01.03.01	Berger geb. Haas, Anna, zul. Hauptstr. 36, Dunningen	85 J.
11.03.01	Aloysia Maria Müller geb. Mauch, Seedorfer Str. 31, Dunningen	84 J.
13.03.01	Berta Maria Glunk geb. Benner, Breite Str. 20, Dunningen	91 J.
31.03.01	Linder, Siegfried, zul. Adolf-Kolping-Str. 7, Dunningen	89 J.
28.04.01	Siglinde Anna Wehrle-Delkof, Schafwiesenstr. 2, Dunningen-Seedorf	62 J.
11.05.01	Rita Paula Benner geb. Maier, Locherhofer Str. 8, Dunningen	73 J.
15.06.01	Maria Josefine Lehmann geb. Erath, Mohrengasse 9, Dunningen	81 J.

20.06.01	Hans Wolfgang Wuttke, Asternweg 2, Dunningen-Seedorf	66 J.
08.07.01	Josef Burri, Hohenrainweg 10, Dunningen	89 J.
23.07.01	Wilhelm Schatz, Land.-Ohnmacht-Str. 13, Dunningen	95 J.
02.08.01	Hedwig Sohmer geb. Millhäusler, Zeilenweg 1, Dunningen	87 J.
31.08.01	Anna Helena Bantle geb. RallLangenfeldweg 4, Dunningen Seedorf	76 J.
02.09.01	Aloysia Bühler geb. Benner, Seestr. 15, Dunningen	71 J.
12.09.01	Rosa Sieber geb. Stern, Sulgener Str. 8, Dunningen-Seedorf	90 J.
22.09.01	Hilda Keller, Am Brestenberg 16, Dunningen-Seedorf	92 J.
01.10.01	Hilda Hangst geb. Dierberger, Heiligenbronner Str. 57, Dunningen-Seedorf	85 J.
05.10.01	Hans Heinrich Schürmann, Ringstr. 2, Dunningen-Seedorf	66 J.
26.10.01	Johannes Lohmüller, Hauptstr. 33, Dunningen	76 J.
31.10.01	Emilie Mauch geb. Burri, Stampfeweg 27, Dunningen	81 J.
03.11.01	Anna Broghammer geb. Weber, Finkenstr. 21, Dunningen	82 J.
08.11.01	Josef King, Uhlandstr. 12, Dunningen-Seedorf	85 J.
23.11.01	Bahr geb. Ohnmacht, Rosa Paulina, Sulgener Str. 3, Dunningen-Seedorf	81 J.
26.11.01	Graf, Blandine, Seedorfer, Str. 26, Dunningen	89 J.

Nachruf

Die Gemeinde Dunningen und die Freiwillige Feuerwehr Dunningen trauern um

Herr Siegfried Linder

der am vergangenen Samstag im Alter von 89 Jahren verstorben ist.

Herr Siegfried Linder war nach dem 2. Weltkrieg maßgeblich am Neuaufbau der Dunninger Feuerwehr beteiligt. Er trat 1936 in die Feuerwehr Dunningen - nach bereits 7-jähriger Tätigkeit bei der Feuerwehr Herrenzimmern - ein und hat sich bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden im Jahre 1979 nachhaltig für die Belange der Feuerwehr eingesetzt.

Herr Linder war von 1959 bis 1979 stellvertretender Abteilungskommandant und von 1972 bis 1979 stellvertretender Kommandant der Gesamtwehr. Während langer Jahre war er auch Mitglied im Abteilungsausschuss und im Gesamtausschuss der Feuerwehr. Für seine Verdienste erhielt Siegfried Linder viele örtliche und überörtliche Ehrungen und wurde 1979 zum Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr Dunningen ernannt.

Wir danken Herrn Siegfried Linder für seinen jahrzehntelangen vorbildlichen Einsatz im Dienste der Allgemeinheit.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Gerhard Winkler
Bürgermeister

Manfred Mauch
Feuerwehrkommandant

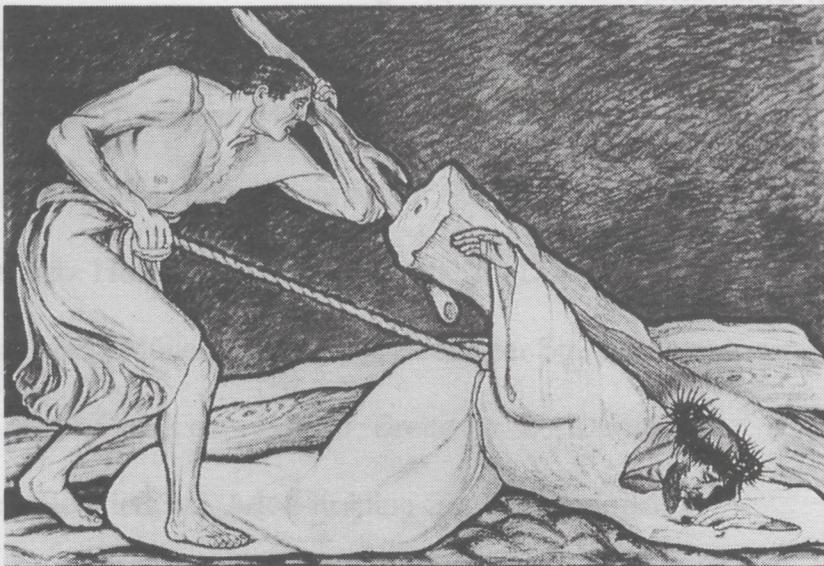


Bild aus dem Kreuzweg von Hermann Anton Bantle, das nicht mehr in der neuen Kirche aufgehängt werden konnte.

Zu guter Letzt

13.Mai 1900 – Krone in Dunningen

„Wenn die Leute, die jetzt im 50.bis 60.Lebensjahr stehen, sich an ihre Jugendzeit zurück erinnern, so werden sie sich der Tatsache bewusst werden, dass wir jetzt in ganz anderen Zeitverhältnissen leben als damals, dass auf wirtschaftlichem Gebiet Änderungen eingetreten sind, die die früheren Zeiten nicht kannten. Die Ursache dieser merkwürdigen Umgestaltung ist in erster Linie auf Rechnung der Maschine zu schreiben. Die Erfindung der Maschine hat die Fabriken im weitesten Umfang ins Dasein gerufen und die Fabriken haben einen neuen Stand, den Arbeiterstand, erzeugt. Weiterhin ist es der sich stauend entwickelnde Weltverkehr mittels Eisenbahnen und Dampfschiffen, ein Verkehr, der u.a. die alte Sesshaftigkeit speziell des Bauernstandes beseitigte, woraus gegenwärtig überall empfundene Arbeiternot resultiert. Dass die Fabriken auch dem Handwerkerstand sehr scharfe Konkurrenz gebracht, ist allgemein bekannt.

Nun kam aber zu der veränderten wirtschaftlichen Lage noch ein neuer, tiefeinschneidender Moment, nämlich die Frage nach dem ewigen Ziel des Menschen. Früher war man über diese Frage einig, aber heute ist es anders. Das Schwinden der Religion, die Gottentfremdung und Gottlosigkeit und damit das Schwinden der kirchlichen und weltlichen Autorität sickerte von den oberen Schichten der Bevölkerung herab in die unteren Volksklassen und erfasste unter der Ägide der Sozialdemokraten auch den Arbeiterstand. Die Sozialdemokratie, die Tochter des Liberalismus, die Frucht der Französischen Revolution, sie möchte eine neue menschliche Gesellschaft einführen, einen Himmel auf Erden schaffen, ohne Gott, ohne Religion, ohne Ehe und Familie, ohne Privateigentum.“

Aus einer Rede von Domkapitular Stiegele, Rottenburg, in der Krone zu Dunningen anlässlich der Gründungsversammlung des <Volksvereins für das katholische Deutschland>

Quelle: Karl Schneider, Dunningen – Geschichte und Beschreibung, 1927

